

3. Museum für hamburgische Geschichte.

Bericht für das Jahr 1909

von

Direktor Professor Dr. *Otto Lauffer*.

I. Die Verwaltung.

Der Kommission für das Museum für hamburgische Geschichte gehörten im Berichtsjahre folgende Herren an: Senator Dr. *v. Melle* als Vorsitzender, Landrichter Dr. *C. Amsinck*, *O. Patow*, *Joh. E. Rabe*, Hauptpastor Dr. *Rode*, Landgerichtsdirektor Dr. *Th. Schrader*, Rata. D. Dr. *Fr. Voigt*, der Rat bei der Oberschulbehörde Dr. *M. Förster* und der Direktor Professor Dr. *O. Lauffer*.

Unter den Beamten des Museums haben sich folgende Veränderungen vollzogen. Herr Dr. *Willi Pefler*, der seit dem 1. Dezember 1908 als unbesoldeter, seit dem 1. Januar 1909 als besoldeter wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Museum tätig war, verließ dasselbe am 15. April, um als Assistent in die Dienste des Vaterländischen Museums seiner Vaterstadt Hannover hinüberzutreten. An seiner Stelle wurde der derzeitige wissenschaftliche Hilfsarbeiter am Germanischen National-Museum zu Nürnberg, Herr Dr. phil. *Hubert Stierling*, geb. am 8. Juli 1882 zu Hamburg, am 1. Mai als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter angestellt. Außerdem trat am 1. September Herr Dr. phil. *Julius Schwietering*, geb. am 25. Mai 1884 zu Engter bei Osnabrück, als unbesoldeter Hilfsarbeiter in die Dienste des Museums. Sein Eintritt war um so mehr willkommen, als die im Voranschlag für 1910 von der Oberschulbehörde beantragte Assistentenstelle nicht bewilligt worden war.

Die Assistentin am Historischen Museum zu Bremen, Fräulein *Anna-Meta Schütte*, welche seit dem 1. November 1908 am Museum als Volontärin tätig war, ist am 1. Juni 1909 nach Bremen zurückgekehrt. Da auch Fräulein *Marie Jennerich*, welche seit dem 1. Januar 1909 am Museum volontierte, ihre Arbeit nach Verlauf eines Vierteljahrs aus Gesundheitsrücksichten wieder aufgeben mußte, so wurde Fräulein *B. Hein* als zweite Hilfsarbeiterin neben Fräulein *D. Schultz* angestellt.

Der Aufseher *C. Müller*, dessen Probejahr am 1. August abgelaufen war, wurde mit Genehmigung des Herrn Präses der Oberschulbehörde

endgültig angestellt. Eine dritte Hilfsaufseherstelle wurde dem bisherigen Rathausdiener *O. Jarmatz* übertragen. Die neu geschaffene Stelle eines Nachtwächters wurde von der Oberschulbehörde im Einvernehmen mit den Direktoren der beteiligten Anstalten, des Johanneums, der Stadtbibliothek und des Museums, dem bisherigen Schuldienner und Heizer *Haupt* verliehen. Endlich wurde zur Beschleunigung der dringend nötigen Reinigungsarbeiten der magazinierten Sammlungsgegenstände ein weiterer Hilfsarbeiter vorübergehend eingestellt.

An Geldmitteln sind im Laufe des Jahres folgende Beträge auf Grund des von Senat und Bürgerschaft bewilligten Etats verausgabt: *M* 15037 für Gehälter, *M* 10957,55 für Hilfsarbeit und Hilfsaufsicht, *M* 9999,90 für Unterhaltung und Vermehrung der Sammlungen, *M* 3999,85 für Handbibliothek und Handapparat, *M* 6199,82 für sonstige Ausgaben. Mit besonderem Danke ist hervorzuheben, daß der Notabeln-Wahlverein bei seiner Auflösung *M* 2000 als die Hälfte seines Vereinsvermögens dem Museum zwecks Vermehrung der Sammlungen überwiesen hat.

Die wichtigste Frage für die weitere Entwicklung des Museums und für die Erhaltung und Nutzbarmachung der Sammlungsgegenstände, zugleich die schwerste Sorge für die Museumsverwaltung, bildet nach wie vor die Unterbringung der Sammlungen und die Vorbereitung für den beabsichtigten Museumsneubau.

Da von seiten der Branddirektion im Interesse der Feuersicherheit des Gebäudes erhebliche Bedenken gegen die bisherigen Heizungsanlagen innerhalb der Museumsräume erhoben waren, und da die Sammlungsräume selbst sich an Wand und Decke in einem recht unwürdigen Zustande befanden, so hat die Oberschulbehörde den Einbau einer Warmwasserheizung und die gleichzeitige gründliche Herstellung der für die Schausammlungen verfügbaren Räumlichkeiten beantragt. Nachdem dieser Antrag seine Genehmigung gefunden hat, sind der Bauverwaltung die notwendigen Geldmittel zur Verfügung gestellt. Die Vorarbeiten für die baulichen Maßnahmen wurden bis zum Ende des Berichtsjahres erledigt.

Da die Wand der neben dem östlichen Lichthofe gelegenen Abortanlagen eine beträchtliche Senkung erkennen ließ, und da sich gleichzeitig eine Undichtigkeit der Sielleitungen zeigte, so wurde eine umgehende größere Reparatur notwendig, und es mußte zu diesem Zwecke der östliche Lichthof für längere Zeit geschlossen werden.

Das Magazingebäude Ecke Nagelsweg und Spaldingstraße wird in absehbarer Zeit dem Abbruch verfallen müssen. Es ist zu hoffen, daß der Abbruch so lange hinausgeschoben werden kann, bis der künftige Museumsbau bezugsfähig ist. Andernfalls würde ein weiteres Magazingebäude von mindestens 1000 qm Bodenfläche und 650 qm Hofraum erforderlich. Es kann aber nicht genug darauf hingewiesen werden, daß

die magazinierten Gegenstände durch einen neuen Umzug auch ganz unvermeidlichen neuen Schädigungen ausgesetzt sein würden.

Die Vorarbeiten für den Museumsneubau sind um einen guten Schritt vorwärts gekommen. Am 31. März 1909 hat die Bürgerschaft auf Anregung des Budgetausschusses den Senat ersucht, als Bauplatz für den Neubau des Museums für hamburgische Geschichte den Platz der alten Sternwarte zu bestimmen und eine baldige Ausführung des Neubaus in die Wege zu leiten. Die Museumsbaukommission ist daraufhin aufs neue zusammengetreten in einer Sitzung, an welcher auch der damals soeben erst ernannte neue Baudirektor Herr Professor *Schumacher* teilnahm. Der Direktor des Museums wurde in derselben aufgefordert, die bereits früher aufgestellten Raumansprüche nochmals zu kontrollieren. Der Baudirektor aber wurde ersucht, auf Grund dieser museologischen Berechnungen einen vorläufigen schematischen Bauentwurf aufzustellen, danach die Größe des zu beanspruchenden Bauplatzes zu berechnen und sodann festzustellen, wieweit der Platz der alten Sternwarte dafür geeignet erscheine, insbesondere wie die Fundamentierungsverhältnisse sich dort gestalten würden.

Diese Untersuchungen sind vorgenommen worden. Sie haben zu einem für den Platz der alten Sternwarte günstigen Ergebnisse geführt. Außerdem haben zwischen dem Baudirektor und dem Museumsdirektor wiederholte Beratungen stattgefunden mit dem Resultat, daß die Hauptdispositionen und die Größenverhältnisse des beabsichtigten Baues in vorläufigen schematischen Baurissen festgelegt wurden. Die Museumsbaukommission kam daher zu dem Entschluß, dem Senat den Platz der alten Sternwarte am Millerntor als Museumsbauplatz vorzuschlagen. Vorher aber schien es notwendig, sich über diesen Vorschlag mit der Finanzdeputation ins Benehmen zu setzen. Wenn nun auch die letztere sich vorläufig noch nicht hat entschließen können, dem Beschluß der Museumsbaukommission beizutreten, und wenn infolgedessen auch der Versuch, eine endgültige Entscheidung über den künftigen Museumsbauplatz herbeizuführen, noch hat hinausgeschoben werden müssen, so sind darum doch die geleisteten Vorarbeiten nicht vergeblich gewesen. Durch sie haben die Museumsbaupläne eine greifbare Gestalt gewonnen, und es wird sich in Zukunft nur noch um die Frage handeln, in welcher Weise diese Pläne zur Ausführung gebracht werden können.

Bei der Berechnung der Raumansprüche für das Museum sind nicht nur die vorhandenen Bestände maßgebend gewesen. Vielmehr wurde dabei auch auf solche Sammlungen Rücksicht genommen, die heute noch im Besitz von anderen Instituten und Korporationen sind, deren Angliederung aber für die Zeit nach Fertigstellung des Neubaus erwartet werden darf.

So hat die Kommission der Kunsthalle auf eine Anfrage von seiten der Oberschulbehörde, wegen etwaiger künftiger Überlassung der zurzeit in der Kunsthalle befindlichen Münz- und Medailiensammlung an das Museum, zwar einen endgültigen Beschluß noch nicht gefaßt. Sie hat aber empfohlen, die für die Aufstellung nötigen Räumlichkeiten auf dem Plan für den künftigen Museumsneubau vorzusehen.

Ebenso hat bezüglich der Sammlungen des Vereins für Hamburgische Geschichte der Vereinsvorstand mitgeteilt, daß der Verein bereit sei, unter Vorbehalt seiner Eigentumsrechte, der Verwaltung des Museums für hamburgische Geschichte die Benutzung seiner Sammlungen in jeder Weise tunlichst zu erleichtern. Er würde auch bereit sein, schon jetzt eine räumliche Verbindung seiner Sammlungen mit denen des Museums herbeizuführen, wenn ihm geeignete Räume zur Verfügung gestellt werden, welche die Benutzung der Sammlungen in der bisherigen Weise ermöglichen.

Zum lebhaftesten Bedauern der Museumsverwaltung haben solche Räume für die Vereinssammlungen vorerst noch nicht beschafft werden können, da es dem Museum selbst an den nötigsten Räumlichkeiten fehlte. Um so mehr aber liegt es auf der Hand, daß bei der Aufstellung des Bauprogramms für den Museumsneubau die für eine zweckentsprechende Unterbringung der Vereinssammlungen nötigen Zimmer von vornherein mit in Rechnung gestellt werden mußten. —

Das Ausstellungsgerät wurde im Jahre 1909 vermehrt um vier Kostümschränke, drei Schiffsmodellschränke und vier Glasstürze nebst zugehörigen Mahagonitischen und endlich um einen Schausehrank für die Denkmäler der Sterbekasse der Böttcher-, Kiemer- und Küpergesellen. Die Bureauräume in der „Karlsburg“ wurden mit Regalen für Bücher und für Sammelkästen ausgestattet.

Über die museologischen Arbeiten, die außer den laufenden Verwaltungsgeschäften erledigt wurden, ist folgendes zu berichten: Der Zettelkatalog der Zugänge des Jahres 1908, den Ertl. *Schütte* unter der Kontrolle des Direktors in Angriff genommen hatte, wurde durch die Herren Dr. *Stierling* und Dr. *Schwietering* beendet und mit Nr. 642 abgeschlossen. Eine zweite Ausfertigung der Katalogzettel und die Eintragung in das Journal hat Ertl. *Hein* besorgt. Die Bearbeitung der Einzelblätter aus neuem Zugang und altem Besitz hat Herr Dr. *Peffler* begonnen. Sie ist von den Herren Dr. *Stierling* und Dr. *Schwietering* fortgeführt und hat für 1908 im ganzen 953 Nummern, für 1909 im ganzen 915 Nummern ergeben. Die Eintragung der Einzelblätter in einen Buchkatalog hat Herr Dr. *Schwietering*, später Ertl. *Hein* ausgeführt. Die Bestände der Handbibliothek hat Ertl. *Schultz* doppelt verzettelt und für 1908 mit 183, für 1909 mit 470 Nummern journalisiert. Ebenso hat

sie die Diapositive doppelt verzettelt und mit 240 Nummern in den Buchkatalog übertragen.

Die Wechselausstellungen von Einzelblättern, für die der östliche Lichthof wiederholt herangezogen werden mußte, sind im Berichtsjahre fortgesetzt worden. Sie haben beim Publikum lebhaftes Interesse gefunden. Neu ausgestellt wurden zunächst die großen Suhr'schen Panoramen von Hamburg, später die Kollektion von Hamburger Stadtansichten und Landschaftsbildern, die *W. Heuer* veröffentlicht hat, und die Herr Dr. *Heckscher* in einer höchst seltenen ganzen Folge zur Verfügung stellte. Eine weitere Ausstellung brachte Bilder des hamburgischen Linienmilitärs, und endlich folgte eine sehr interessante Reihe von Originalaquarellen der Gebrüder *Suhr*, die ein Gönner des Museums leihweise zur Ausstellung überließ. Leider mußten diese Ausstellungen, die dem Museum stets einen regen Besuch zuführten, unterbrochen werden, da der östliche Lichthof wegen der oben erwähnten Bauarbeiten geschlossen werden mußte.

Von den wissenschaftlichen Unternehmungen, die vom Museum ausgegangen sind, heben wir das Folgende hervor:

An dem Vorlesungswesen der Oberschulbehörde hat sich der Direktor durch einen Zyklus von acht Vorlesungen beteiligt. Derselbe führte den Titel: „Einführung in die deutsche Altertumskunde. Unter Vorführung von Lichtbildern mit besonderer Rücksicht auf die hamburgischen Denkmäler.“ Darin wurden folgende Unterabschnitte in je einem Vortrage behandelt: 1) Deutsche Altertumskunde. Der Begriff, die Quellen und die Methode. 2) Die Familie. 3) Der Wohnbau. 4) Wohnungseinrichtung und Kleidung. 5) Gesellschaftliches Leben, Handel und Gewerbe. 6) Rechts- und Kriegsaltertümer. 7) Staats- und Gemeindealtertümer. 8) Kirchliche Denkmäler. Außerdem hielt der Direktor einen Vortrag im Verein für Hamburgische Geschichte über „Die Arbeiten des Museums für hamburgische Geschichte im Jahre 1908“ und einen anderen Vortrag im Uhlenhorster Bürgerverein über „Neuere Arbeiten und weitere Pläne für das Museum für hamburgische Geschichte“. Beide Vorträge wurden mit Lichtbildern illustriert.

Der Direktor hat an den Tagungen des Hansischen Geschichtsvereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu Münster, des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine zu Worms und an der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Graz teilgenommen. Ein für Worms angekündigter Vortrag über „Den volkstümlichen Gebrauch der Totenkronen in Deutschland“ mußte dort infolge einer Programmänderung auf ein kurzes Referat beschränkt werden und wurde dann in Graz unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder gehalten. Eingehende Berichte darüber finden sich in den gedruckten

„Verhandlungen“ der Philologenversammlung und im „Korrespondenzblatt“ des Gesamtvereins.

Vor allem aber hat der Direktor sowohl in Worms wie auch in Graz auf der in Anschluß an den Philologentag stattfindenden Sitzung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde je einen Vortrag über „Die Begründung einer Hauptstelle für deutsche Volkskunde“ gehalten. Beide in Betracht kommenden Verbände haben daraufhin sich zu der Errichtung jener Hauptstelle im Anschluß an das Museum für hamburgische Geschichte entschlossen. Die nähere Begründung und die Darlegung der weiteren Ziele dieser Institution findet sich in der Eingabe, die beide Verbände gemeinsam an die Oberschulbehörde gerichtet haben, und die folgenden Wortlaut hat:

Der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine und der Verband deutscher Vereine für Volkskunde sind seit einer Reihe von Jahren dem Plane nähergetreten, gemeinsam eine Zentralstelle für deutsche Volkskunde zu begründen. Diese Absicht geht zurück auf einen Antrag, den der bekannte mecklenburgische Volkskunde-Forscher Prof. Dr. *R. Wossidlo*-Waren im Jahre 1905 gestellt hat, und der auf der Tagung des Gesamtvereins zu Wien im Jahre 1906 zur Verhandlung kam.

Wossidlo hatte darauf hingewiesen, daß jeder volkskundliche Forscher unendlich viel Zeit und Arbeit unnütz aufwenden muß, da viele bereits gedruckte volkskundliche Literatur in Zeitschriften und Lokalpublikationen versteckt und schwer zugänglich sei, und da andererseits mancherlei in Sammlungen und Archiven befindliche handschriftliche Bestände volkskundlicher Natur wenig bekannt seien und infolgedessen nur selten an richtiger Stelle wissenschaftlich mit verwertet werden könnten. Er schlug deshalb vor, eine Stelle zu schaffen, an der 1) alle Fäden der volkskundlichen Forschung zusammenlaufen, und von der 2) der Zugang zu abgelegener Literatur und zu versteckten Stoffsammlungen gezeigt und eröffnet wird.

Die volkskundliche Abteilung des Gesamtvereins hat schon damals diesen Ausführungen *Wossidlos* zugestimmt, und die Delegiertenversammlung des Volkskundeverbandes hat sich auf einer im Jahre 1907 zu Eisenach abgehaltenen Tagung ihr angeschlossen. Dennoch haben sich der Ausführung des Planes bislang große Schwierigkeiten entgegengestellt. *Wossidlo* selber, der sich zur provisorischen Übernahme der Hauptstelle zunächst zur Verfügung gestellt hatte, war bald durch andere Aufgaben verhindert, sich ihr zu widmen. Weitere Versuche aber, die Neuorganisation an eine bestehende Staatsanstalt, eine Bibliothek oder ein Archiv anzugliedern, haben bislang zu keinem Ergebnis geführt. Dennoch haben die beiden Verbände inzwischen einleitende Schritte getan, um die Verzettelung der in den Vereinsarchiven ruhenden Bestände nach einem einheitlichen Schema in die Wege zu leiten.

Nachdem nun auf den im Herbst dieses Jahres zu Worms und Graz abgehaltenen Tagungen beider Verbände der Direktor des Museums für hamburgische Geschichte, Herr Professor Dr. *Lauffer*, über „Die Begründung einer volkskundlichen Zentrale und die Anlage volkskundlicher Zettelkataloge“ einen abermaligen Bericht erstattet hat, und nachdem auf beiden Tagungen in Anlehnung an jenen Bericht erneute Besprechungen stattgefunden haben, ist die Angelegenheit wieder in lebhafteren Fluß gekommen.

Die beiden Verbände haben beschlossen, gemeinsam eine Hauptstelle für deutsche Volkskunde zu begründen, für deren innere Organisation das Folgende ins Auge gefaßt ist. Die ganze Institution wird sich in drei Hauptabteilungen zu gliedern haben: 1) eine bibliographische Zentrale, 2) ein volkskundliches Bilderarchiv, 3) ein volkskundliches Fragebogenarchiv.

I. Die bibliographische Zentrale hätte einerseits Drucksachen zu umfassen, volkskundliche Zeitschriften, Monographien und Sonderabdrücke. Andererseits würde ihr ein volkskundliches Repertorium zuzuweisen sein, in welchem zunächst die Zettelkataloge der Vereinssammlungen in Abschrift niederzulegen sind, denen eventuell auch volkskundliche Handschriften und Notizen im ganzen Wortlaut angefügt werden können.

II. Das volkskundliche Bilderarchiv wird einerseits Abbildungen von Gegenständen aus volkskundlichen Sammlungen umfassen, zweitens volkskundliche Photographien oder Zeichnungen, die in der Natur aufgenommen sind, wie Darstellungen von Bauernhäusern, Trachten, Geräten, Bauerntypen, Darstellungen bäuerlicher Hantierungen etc. Endlich werden auch ältere volkskundliche Darstellungen auf graphischen Blättern aller Art aufzunehmen sein.

III. Das volkskundliche Fragebogenarchiv wird alles das Material umfassen, welches durch Versendung von Fragebogen gewonnen wird. So hat Herr Professor Dr. *O. Brenner*-Würzburg das von ihm zusammengebrachte Fragebogenmaterial zur Bearbeitung einer deutschen Hausgeographie in Aussicht gestellt. Dasselbe wird mit der Zeit durch weitere Fragebogen, die sich auf die Art und Verbreitung anderer Kulturwellen beziehen, zu ergänzen sein.

Bezüglich der Ausdehnung des Arbeitsgebietes ist man sich darüber einig, daß das ethnographische Ausbreitungsgebiet des deutschen Volkstums planmäßig nicht überschritten werden soll. Jedoch sollen etwaige außerdeutsche volkskundliche Arbeiten darum nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden.

Es hat sich nun die Frage erhoben, in welcher deutschen Stadt die zu errichtende Hauptstelle zu begründen und welcher wissenschaftlichen Anstalt sie anzugliedern sein würde. Nach dieser Richtung haben früher

wiederholte Besprechungen stattgefunden, ohne daß sie zu einem befriedigenden Ergebnis geführt hätten. Neuerdings ist nun aber Hamburg mit besonderem Nachdruck genannt worden, und es sind eine Reihe von durchschlagenden Gründen, die die beiden vereinigten Verbände bestimmt haben, sich endgültig für Hamburg zu entschließen. Der starke Aufschwung, den die wissenschaftlichen Interessen in letzter Zeit in Hamburg genommen haben, hat auch für die volkskundliche Zentrale einen guten Boden geschaffen. Die umfangreiche Stadtbibliothek und die Bibliothek des Vereins für Hamburgische Geschichte, die mit der Büchersammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung verbunden ist, würden mit ihren Beständen für die Arbeit der volkskundlichen Zentrale einen starken Rückhalt geben. Die Sammlungen des Museums für Völkerkunde werden für die weiten Gebiete der vergleichenden Volkskunde als wesentliche Ergänzung der beiden genannten Bibliotheken anzusprechen sein. In weiten Kreisen ist es ferner mit lebhaftem Interesse bemerkt worden, daß unter den neuen Professuren, die zur Ergänzung des hamburgischen Vorlesungswesens in Aussicht genommen sind, sich auch eine Professur für niederdeutsche Sprache befindet, und daß, wie besonders hervorgehoben wurde, von dieser Professur nicht nur sprachliche Forschungen, sondern ebenso sehr auch allgemeinere Studien auf den Gebieten der niederdeutschen Kulturgeschichte, Volks- und Altertumskunde gefordert werden sollen. Mit dieser Professur, die Hamburgs Stellung in Niederdeutschland in ganz besonderer Weise entspricht, würde die geplante volkskundliche Zentrale sich vortrefflich ergänzen, welche die niederdeutsche Volkskunde ebenso wie die oberdeutsche gleichmäßig umspannen soll.

Schließlich hat sich nicht zum wenigsten die Aufmerksamkeit auch auf die neue Organisation gerichtet, welche in letzter Zeit dem Museum für hamburgische Geschichte zuteil geworden ist. Wenn es zu den selbstverständlichen Aufgaben dieser Anstalt gehört, in ihren Sammlungen die Volkskunde der niederelbischen Gebiete mit besonderem Nachdruck zu pflegen, so ist damit für Hamburg ein Mittelpunkt volkskundlicher Interessen geschaffen, an welche sich die geplante Zentrale leicht angliedern lassen würde. Es darf daher der Überzeugung Ausdruck gegeben werden, daß eine Verbindung dieser beiden Institutionen sich im beiderseitigen Interesse als vorteilhaft erweisen wird, zumal auch die räumliche Unterbringung der aus Büchern, Zettelkatalogen und Einzelblättern bestehenden volkskundlichen Zentrale im Anschluß an die Handbibliothek des Museums sich leicht wird bewerkstelligen lassen. Außerdem ist auch in Betracht gezogen, daß der Direktor des Museums für hamburgische Geschichte, Herr Prof. Dr. *Lauffer*, seit Jahren sich auf volkskundlichem Gebiet mit Vorliebe betätigt hat, daß er als Vorsitzender der volkskundlichen Sektion des Gesamtvereins und als II. Vorsitzender des Volks-

kunde-Verbandes mit der Leitung dieser beiden volkskundlichen Organisationen in steter Fühlung und mit den einzelnen Volkskundeforschern in persönlicher Beziehung steht.

Unter Berücksichtigung aller dieser Verhältnisse sind auf den Tagungen zu Worms und Graz folgende Beschlüsse gefaßt worden:

1. Der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine und der Verband deutscher Vereine für Volkskunde beschließen, eine Zentralstelle für deutsche Volkskunde zu begründen und dieselbe bis auf weiteres dem Museum für hamburgische Geschichte anzugliedern, wozu die Genehmigung der Oberschulbehörde zu Hamburg einzuholen sein wird.
2. Die Vereine werden eingeladen:
 - a) von etwaigen in ihren Publikationen erscheinenden volkskundlichen Arbeiten und Bibliotheksverzeichnissen einen Sonderabdruck an die Zentralstelle abzugeben,
 - b) etwaige Inventare des in ihrem Besitz befindlichen Quellenmaterials in doppelter Ausführung herzustellen und eine derselben an die Hauptstelle abzuliefern,
 - c) die Anlage eines volkskundlichen Bilderarchivs durch Überweisung von einschlägigen Photographien, älteren Abbildungen sowie zeichnerischen und architektonischen Aufnahmen volkskundlicher Natur, soweit dieselben zur Verfügung stehen, zu unterstützen,
 - d) das von Herrn Professor *Brenner* in Würzburg in Aussicht gestellte Fragebogenmaterial für die Bauernhausforschung soweit als möglich zu vervollständigen und die dadurch geschaffenen Grundlagen einer deutschen Hausgeographie mit der Zeit durch eine entsprechende Beschaffung von statistischem Material über die Verbreitung anderer volkskundlicher Realien zu ergänzen.

Auf Grund dieser Auseinandersetzungen haben die beiden Vereinigungen die Bitte ausgesprochen, die Oberschulbehörde wolle ihre Genehmigung dazu erteilen, daß die zu begründende „Hauptstelle für deutsche Volkskunde“ dem Museum für hamburgische Geschichte angegliedert werde.

Die Oberschulbehörde hat auf diese Eingabe gern ihre Zustimmung erteilt. Damit gilt die „Hauptstelle für deutsche Volkskunde“ als begründet. Ihre Entwicklung wird, wie man aus den vorstehenden Ausführungen ersieht, wesentlich von der Unterstützung der beiden vereinigten Verbände abhängen, die es hoffentlich an tatkräftiger Mitarbeit nicht fehlen lassen werden.

In der gleichen Richtung wie die Begründung der volkskundlichen Hauptstelle bewegte sich auch eine volkskundliche Umfrage, die freilich in engeren lokalen Grenzen gehalten war. Durch Vermittelung

der Oberschulbehörde wurden die hamburgischen Landschullehrer aufgefordert, aus ihren Schulbezirken dem Museum volkskundliche Mitteilungen, für die ihnen ein Schema vorgelegt war, zukommen zu lassen. Auf Grund dieser Umfrage ist eine größere Anzahl von zum Teil sehr eingehenden und vortrefflichen Berichten eingelaufen. Aus denselben sind die Volksreime, Kinderlieder, Rätsel usw. durch Fräulein *Hein* auf Zettel übertragen, so daß sie nunmehr in ihrer großen Mannigfaltigkeit übersehen werden können. Das gesamte eingegangene Material reicht jetzt schon aus, um auf dieser Grundlage eine umfassende Volkskunde des hamburgischen Landgebietes aufbauen zu können.

Volks- und heimatkundlichen Forschungen war auch eine mehrwöchentliche Studienreise gewidmet, die Herr Dr. *Peßler* im Auftrage der Museumsverwaltung im Amte Ritzebüttel ausgeführt hat. Das Ziel seiner Arbeit war, eine sorgfältige photographische, kartographische und beschreibende Aufnahme des volkstümlichen Wohnbaues im Amte Ritzebüttel nach volks- und landeskundlichen Gesichtspunkten vorzunehmen. Die Ergebnisse der Reise sind in der Arbeit niedergelegt, die im ersten Hefte der „Mitteilungen aus dem Museum für hamburgische Geschichte“ unter dem Titel „Der volkstümliche Wohnbau an der Niederelbe, vornehmlich im Hamburgischen Amt Ritzebüttel“ als 5. Beiheft zum „Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten“ erschienen ist.

Schließlich ist zu erwähnen, daß der Direktor als Kommissar der Oberschulbehörde an den Vorberatungen für ein hamburgisches Baupflegegesetz teilgenommen hat.

Der Besuch der Sammlungen im Jahre 1909 ergibt sich aus folgenden Zusammenstellungen:

| | |
|-----------------|------|
| Januar | 5024 |
| Februar | 5260 |
| März | 5421 |
| April | 6811 |
| Mai | 4486 |
| Juni | 4209 |
| Juli | 4904 |
| August | 5235 |
| September | 4130 |
| Oktober | 5894 |
| November | 5729 |
| Dezember | 4687 |

Im ganzen wurde das Museum im Berichtsjahre von 61 790 Personen — gegen 66 146 Personen des Vorjahres — besucht. Besonders sei

darauf hingewiesen, daß Ihre Kgl. Hoheiten Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen das Museum durch ihren Besuch beehrten und dessen Sammlungen unter der Führung des Direktors eingehend in Augenschein nahmen. Eine Führung des Vereins „Volkshelm“ durch das Museum hat Herr Landgerichtsdirektor Dr. *Schwader* freundlichst übernommen.

II. Ortsgeschichtliche Untersuchungen.

a) Grabungsarbeiten.

Die Beobachtung der Erdarbeiten der Hoch- und Untergrundbahn, über deren Ergebnisse im Bericht für das Jahr 1908 eingehend gehandelt wurde, sind auch im Jahre 1909 fortgesetzt worden. Allein obwohl auch von seiten der Bauleitung auf alle etwaigen Spuren der Vergangenheit gefahndet wurde, so haben sich doch nach freundlicher Mitteilung des Herrn Baudirektor *Stein* beim Bau des Tunnels in der Großen Allee und am Steintorplatz keinerlei Funde von geschichtlichem Interesse ergeben. Auch bei den Erdarbeiten an der Sternschanze sind bei größter Aufmerksamkeit nicht die geringsten Grabungsergebnisse gewonnen. Wider Erwarten ist abgesehen von der obersten Humusschicht keinerlei sonstige Kulturschicht angetroffen. Es wurde vielmehr in reinem gewachsenen Boden gearbeitet, so daß an der ganzen Baustelle noch nicht einmal auf frühere Erdarbeiten geschlossen werden konnte.

Weiterhin ist eine erneute Aufmerksamkeit jener Stelle geschenkt worden, an welcher im Vorjahre bei den Erdarbeiten in der Mönckebergstraße die mittelalterlichen Stadtbefestigungen geschnitten worden waren. Es war dabei unentschieden geblieben, ob man außerhalb des Hauptgrabens noch einen zweiten Befestigungsgraben feststellen mußte oder ob das damals freigelegte Grabenprofil, welches auf jenen zweiten Graben hinzudeuten schien, als Rest irgend welcher anderer Erdarbeiten erklärt werden mußte.

Im Herbst des Jahres 1909 wurde nun die fragliche Stelle nochmals in zwei Linien geschnitten, als beiderseits der Tunnelgrube der Untergrundbahn die Sielleitungen gelegt wurden. Auch hier zeigte sich nicht nur der Hauptgraben in der Wandung der Sielgruben deutlich im Profil abgezeichnet, sondern es wurden jetzt auch an beiden Stellen wiederum die Spuren des äußeren kleineren Grabens festgestellt. Ein Zweifel an der Art des alten Befestigungssystems konnte also kaum mehr obwalten.

Um aber völlige Klarheit zu gewinnen und um die voraussichtlich niemals wiederkehrende Gelegenheit zu endgültiger Feststellung völlig

auszunutzen, entschloß sich die Museumsleitung, die sich hierbei wiederum der freundlichen Unterstützung des Herrn Bauinspektors *Melhop* zu erfreuen hatte, noch eine Versuchsgrabung vorzunehmen. An einer Stelle, die durch spätere Überbauung offensichtlich nicht gestört worden war, wurde die Entfernung von dem sicher beglaubigten Hauptgraben, die für den äußeren Graben nach jenen bis dahin gesicherten Profilen angenommen werden mußte, festgelegt und hier in senkrechter Richtung zu dem Verlauf der Befestigungslinie ein Versuchsgraben gezogen. In der Tat fand sich der vermutete Graben genau an der berechneten Stelle.

Ein völliger Überblick jedoch über alle die Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung, die bei den Arbeiten der Mönckebergstraße zutage gefördert sind, wird erst möglich sein, wenn im Laufe des Jahres 1910 die beiderseitige Bebauung mit all ihren zugehörigen Erdarbeiten zu Ende geführt ist. Wir sparen uns also ein abschließendes Urteil und eine nochmalige genaue kartographische Darstellung auf den nächsten Bericht auf.

Nur ein Wort über die Zeitstellung der aufgedeckten Befestigungen ist noch zu sagen, da sich die Frage erhoben hat, aus welchen Gründen wir im Jahresbericht für 1908 Seite 169 das 12. Jahrhundert als Entstehungszeit angegeben haben. Wir stützten uns dabei auf die Tatsache, daß bei den Aufgrabungen keinerlei Beobachtungen gemacht worden sind, die darauf hinwiesen, daß das freigelegte Werk jemals einer gewaltsamen Zerstörung unterlegen hat. Nun aber ist die letzte gründliche Zerstörung der mittelalterlichen Stadt bekanntlich im Jahre 1072 erfolgt. Es mußte demnach angenommen werden, daß es sich bei den aufgedeckten Befestigungen um diejenigen handele, die am Anfang des 12. Jahrhunderts bei der Neubegründung der Stadt seit dem Jahre 1106 aufgeführt worden sind.

Dabei werden wir durchaus nicht in der Annahme gehindert, daß diese Befestigung direkt auf den Trümmern der älteren angelegt wurde, vermutlich nur in erweiterten Ausmessungen und, darf man vielleicht hinzusetzen, unter Neuanlage des zweiten äußeren Grabens. Die Befestigungslinie an sich ist also jedenfalls viel älter. Sie bildet die älteste Stadtgrenze nach Osten, deren Wall und Graben nach jeder Zerstörung immer wieder an derselben Stelle erneuert worden sind.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß diese Ausgrabungen nicht etwa zu völlig neuen und überraschenden Ergebnissen geführt haben. Ihr Wert liegt vor allen Dingen darin, daß sie die älteren Annahmen in erwünschter Weise bestätigen. Hatte man sich früher berechtigt geglaubt, den Verlauf der Befestigungslinie mit demjenigen des späteren Hasenmoors für identisch zu erklären, so ist jetzt unwiderleglich dargetan, daß diese Annahme richtig war. Als neuer Gewinn sind hinzugekommen die fortifikationstechnischen Ergebnisse, die uns eine genaue Vorstellung von der Breiten- und Tiefen-

ausdehnung der Befestigungen gestatten. Endlich besteht ein weiterer Gewinn noch darin, daß eine wirklich zuverlässige kartographische Darstellung erst jetzt möglich wird.

b) Das Haus Deichstraße Nr. 53, seine Geschichte und seine Innenausstattung aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Die Geschichte des hamburgischen Wohnbaues und seiner inneren Ausstattung bis in die Einzelheiten hinein darzustellen, dazu fehlt es heute leider vielfach noch an den nötigen Vorarbeiten. Zwar sind die Denkmäler selber, soweit sie sich überhaupt erhalten hatten, gerade in den letzten Jahren einem wiederholten eingehenden Studium unterzogen. *Melhop* hat in seinem Buche über die „Alt-Hamburgische Bauweise“ ein reiches bildmäßiges Material vorgelegt und auf Grund desselben einen Überblick über die Gesamtentwicklung in ihren Hauptstufen gegeben. *Erbe* und *Ranck* haben die Vorarbeiten zu einem großen Tafelwerk mit sorgfältigen Detailaufnahmen soeben abgeschlossen. Aber beide Werke gehen, wie es für das Interesse der Architekten natürlich und durchaus selbstverständlich ist, in erster Linie aus von den Denkmälern oder von älteren Abbildungen.

Daß dabei für eine systematische Entwicklungsgeschichte sich mancherlei Lücken ergeben müssen, liegt auf der Hand, denn Häuser sowohl wie Hausbilder verdanken, soweit sie erhalten sind, eben diese Erhaltung anderen Gründen als der Rücksicht auf die wissenschaftliche Erforschung. Jene Lücken können vielleicht im Laufe der Zeit ausgefüllt werden, wenn die Schätze des Staatsarchivs einmal in langer und mühseliger Arbeit auch für diesen Zweck durchforscht sind. Heute aber ist eine vollständige Darstellung überhaupt noch nicht möglich, da viele unveröffentlichte literarische Quellen noch nicht in verarbeiteter Form bereit liegen.

Bei dieser Sachlage scheint es uns immer schon ein Gewinn zu sein, wenn es wenigstens im Einzelfalle gelingt, die Besprechung eines interessanten altstädtischen Hauses zugleich auch mit den zugehörigen literarischen Quellen in Verbindung zu setzen.

Zu einer solchen Untersuchung ergab sich für das Museum der Anlaß, als im Jahre 1909 das Haus Deichstraße 53 nebst seinen Nachbarbauten (vergl. Abb. 1) niedergerissen wurde. Dieses Haus ließ in seinem ganzen baulichen Organismus und in mancherlei Einzelheiten erkennen, daß es um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts entstanden sein müsse. Es war eines der wenigen alten Häuser, in denen sich die Kaufmannsdiele mit der großen Mittelsäule erhalten hatte, und schon ohne Rücksicht

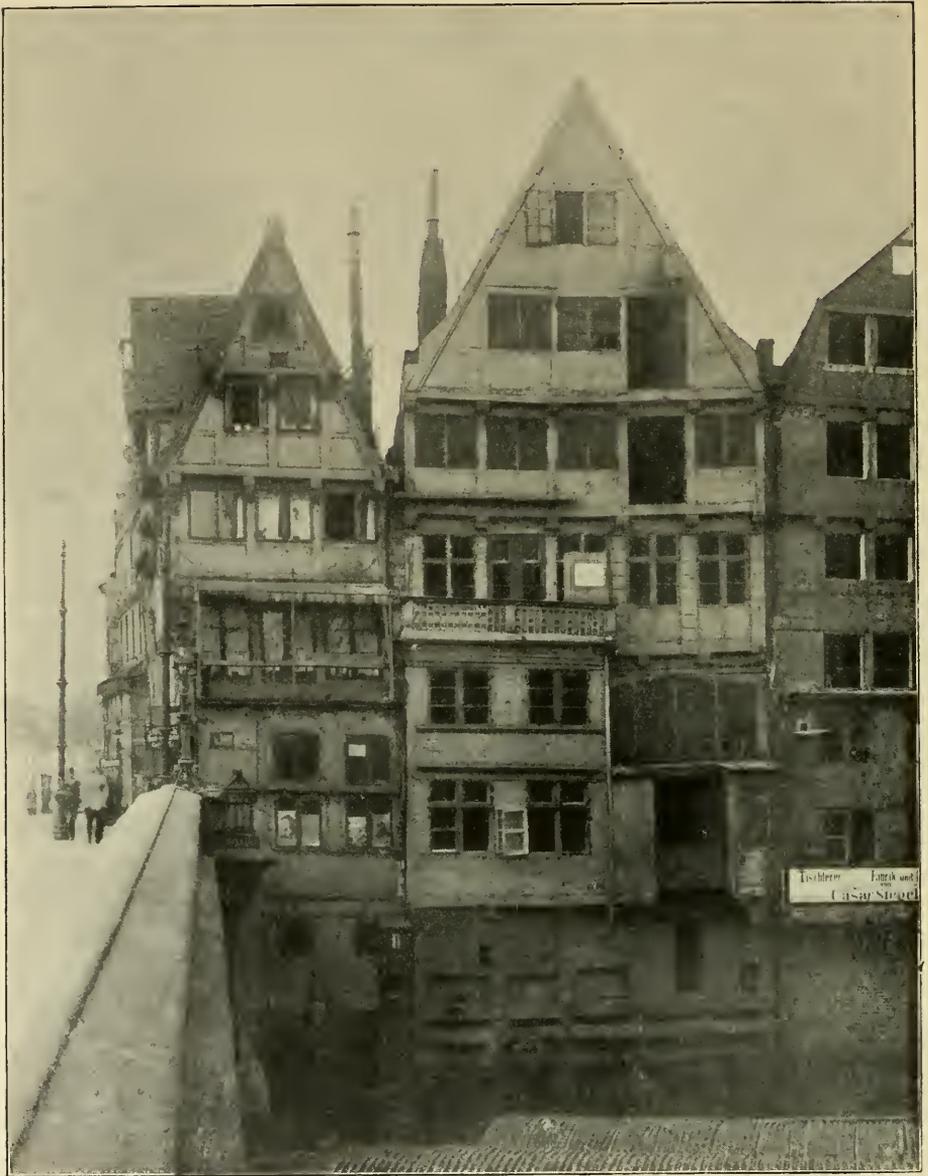


Abb. 1. Die Häuser Hohebrücke Nr. 1 und Deichstraße Nr. 53. Von der Fleetseite aufgenommen vor dem Abbruch im Jahre 1909.

darauf, daß dem Museum im Laufe des Abbruches überraschende Entdeckungen, von denen später die Rede sein wird, gelingen sollten, war es wünschenswert, die Dispositionen des Hauses in zuverlässigen architektonischen Aufnahmen festzuhalten.

Für die Anfertigung derselben hat Herr Bauinspektor *Ranck* in entgegenkommender Weise Sorge getragen. Ihm verdanken wir daher den Grundriß, der in unserer Abb. 2 zur Darstellung gebracht ist. Da er in der oben genannten unmittelbar bevorstehenden Veröffentlichung

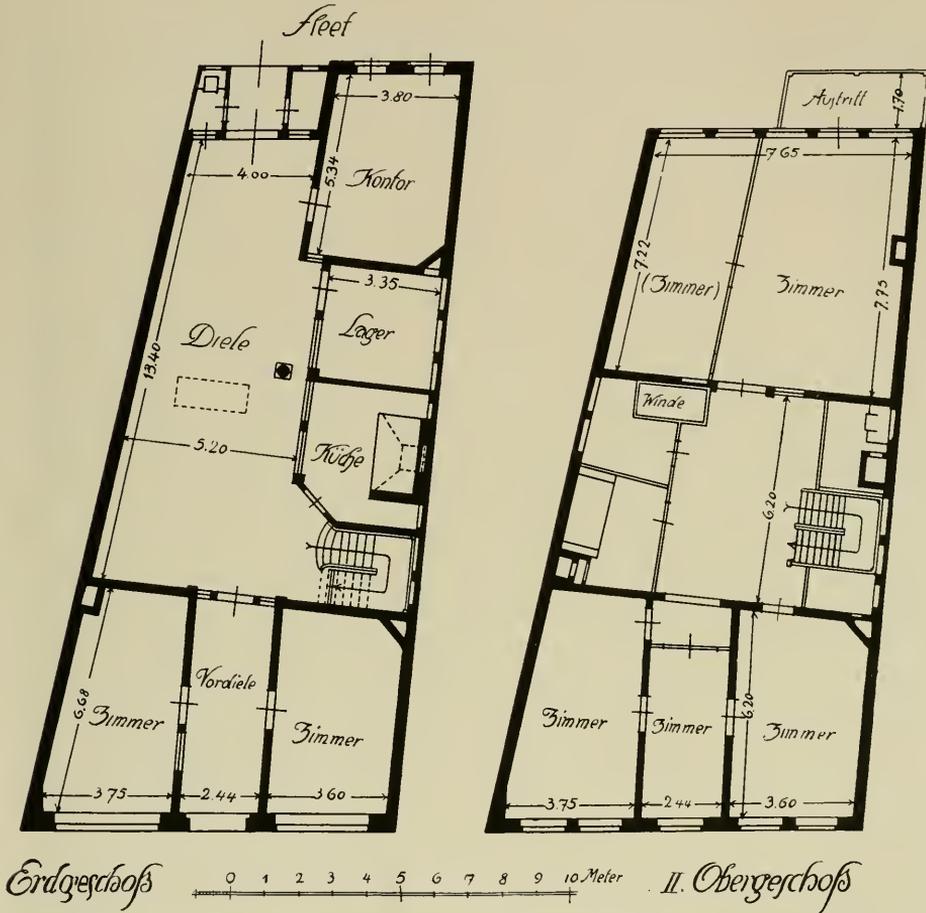


Abb. 2. Grundrisse des Erdgeschosses und des II. Obergeschosses des Hauses Deichstraße Nr. 53.
Aufgenommen von Herrn Bauinspektor Ranck.

die Einzelheiten des Hauses einer eingehenden Besprechung vom architektonischen Standpunkte unterziehen wird, so werden wir ihm nach dieser Richtung in den folgenden Ausführungen nicht mehr vorgreifen, als es sich aus dem weiteren Zusammenhange unmittelbar ergibt.

Das Haus gehörte bei seiner ersten Erwähnung im Erbebuche im Jahre 1322 einer domina Marsed und ihren Kindern. Die Frau Marsed besaß außerdem das Nachbargrundstück an der Ecke der Hohenbrücke (heute Deichstraße Nr. 55 und Hohebrücke Nr. 1) und die beiden gegen-

überliegenden Erben an der Deichstraße. Wahrscheinlich sind die beiden Häuser an der Fleetseite erst um diese Zeit erbaut worden; denn es scheint sich aus dem Erbebuch zu ergeben, daß um das Jahr 1300 die Deichstraße nur einseitig bebaut war. Die an der Fleetseite belegenen Plätze, die im Erbebuch mit dem Namen *area* oder *stadium* bezeichnet wurden (vergl. M. Schlüter, Tractat von denen Erben 1698, Seite 18, 21), gehörten regelmäßig zu den gegenüberliegenden Erben und sind erst im Laufe des 14. Jahrhunderts mit Häusern besetzt worden. Einer der letztbebauten Plätze war das im Norden angrenzende Nachbargrundstück Deichstraße Nr. 51. Hier ist erst zwischen den Jahren 1397 und 1401 ein Haus errichtet worden.

Über die Lage der beiden Häuser Deichstraße Nr. 53 und 55 heißt es im Jahre 1326 noch ziemlich unbestimmt: *site in cono platee dyk*, im Jahre 1355 genauer: *iuxta altum pontem versus occidentem in fine dykstrathe*. Ihre Eigentümer waren seit dem Jahre 1326 der nachmalige Bürgermeister Bertram Tolner (Ratsherr 1319, Bürgermeister 1341, gestorben am 20. Dezember 1349) und Johann Schreye. Später waren die Häuser im Besitz des Bürgermeisters Johann Militis, des Schwiegersohnes von Bartram Tolner (Ratsherr 1334, Bürgermeister 1343, gestorben 1361) und des Ratsherrn Marquard Schreye (Ratsherr 1355, gestorben 1356). Im Jahre 1388 gingen die beiden Häuser an verschiedene Besitzer, waren aber von 1490 bis 1592 wieder in einer Hand vereinigt. Zwischen den Jahren 1586 und 1592 wurde das Grundstück an der Ecke der Hohenbrücke in zwei Wohnerben geteilt, bei welcher Teilung es verblieben ist. Der an der Deichstraße belegene Teil hatte noch einmal in den Jahren 1714 bis 1754 denselben Eigentümer mit dem Haus Deichstraße Nr. 53.

Unter den Besitzern des Hauses ist ferner hervorzuheben der Ratsherr Andreas Gronenberg (1450 bis 1464), dem es vom Jahre 1450 bis 1468 zugeschrieben war. Er war im Jahre 1452 Befehlshaber der Hamburger in Emden. Seine Kriegstüchtigkeit wird gerühmt, doch war er in den damaligen Kämpfen gegen die Ostfriesen nicht glücklich. Der bekannteste unter den Eigentümern des Hauses war der Bürgermeister Matthias Rheder, auf dessen Namen es von 1525 bis 1586 geschrieben stand. Einen Abriß seines Lebens gibt Buek in seinen hamburgischen Bürgermeistern Seite 26 ff., Ergänzungen enthält Lappenbergs Einleitung zu den hamburgischen Chroniken Seite L ff. Da der Bürgermeister bei seinem am 24. November 1579 erfolgten Tod seinen Erben acht Häuser in der Stadt hinterließ, ist es ungewiß, in welchem er selbst gewohnt hat. Wahrscheinlich bezieht sich aber auf die beiden Grundstücke Deichstraße Nr. 53 und 55 die in zahlreichen Handschriften der Fortsetzung von Tratzigers Chronik überlieferte Angabe, Bürgermeister Matthias Rheders Haus in der Deichstraße sei am 7. April 1578, ein Jahr vor seinem Tode, abgebrannt.

Wie sehr es aber für die richtige Beurteilung eines Hauses von Vorteil ist, wenn man neben den greifbaren äußeren Formen desselben zugleich auch schriftliche Berichte über seine Entstehung und weitere Geschichte zu Rate ziehen kann, das ist eine allgemeine Erfahrung, die sich auch in diesem Falle eindringlich bestätigte.

Dem gütigen Entgegenkommen des Staatsarchivs haben wir es zu danken, daß wir über die Geschichte des fraglichen Grundstückes bis zurück zu den Zeiten seiner ersten Bebauung durchaus im klaren sind. Da die uns vorliegenden Nachrichten weit über die Entstehungszeit des zuletzt abgerissenen Gebäudes zurückgreifen, so gehen wir zunächst auf diese schriftlichen Quellen ein, indem wir mit gütiger Bewilligung des Herrn Senatssekretär Dr. *Hagedorn* den erstatteten Archivbericht im folgenden zum Abdruck bringen:

Die Notiz kann nicht mit Sicherheit auf diese Grundstücke bezogen werden, weil dem Bürgermeister noch ein anderes Haus in der Deichstraße, ein Teil des jetzigen Grundstückes Nr. 34, gehörte. Ein Neubau des Eckhauses an der Hohenbrücke hat, wie oben erwähnt wurde, offenbar zwischen den Jahren 1586 und 1592 stattgefunden. Dafür, daß auch das Haus Nr. 53 in dieser Zeit neugebaut sei, spricht der Umstand, daß in den Jahren 1585 bis 1587 fünf Renten, deren Ablösungssumme insgesamt 4322 ℔ ausmachte, in das Grundstück eingetragen wurden.

Die Nachbesitzer waren durchweg Kaufleute. Gemäß Niedergerichtsurteil vom 11. Mai 1612 verkauften die gemeinsamen Gläubiger der beiden letzten Eigentümer Hans Hering und Gabriel Martens das Haus bei brennender Kerze an den nachmaligen Oberalten Johann Rump (vergl. Buek, Die hamburgischen Oberalten, Seite 72). Die Namen der ihm folgenden Besitzer waren nach dem Erbebuch:

- 1628 Conrad Berendes,
- 1642 Caspar Schmitterloh,
- 1651 Hinrich Eggebrecht,
- 1680 Peter Rölcke,
- 1714 Jürgen Rölcke,
- 1737 Paul Wichmann Steckelmann,
- 1776 Johann Friedrich Christian Machenhauer,
- 1791 Johann Diederich Söhlmann und Hans Hinrich von Bargaen,
- 1814 Johann Diederich Söhlmann,
- 1856 Gottfried Mathias Ludwig Gabain,
- 1883 Pierre Louis David Etienne Gabain.

Im öffentlichen Leben hervorgetreten ist von ihnen nur Johann Diederich Söhlmann, der eine Reihe von bürgerlichen Ehrenämtern bekleidete, zuletzt im Jahre 1824 Oberalter wurde und am 18. September 1827 starb. Paul Wichmann Steckelmann war der Sohn eines Oberalten und

Schwiegervater des Bürgermeisters Jakob Albrecht von Sienen (Buek, Hamburgische Oberalten, Seite 320, 212). Über die übrigen Besitzer ist für die Geschichte des Hauses Wesentliches nicht ermittelt worden.

Damit ist also für die Geschichte des Grundstückes und der darauf errichteten Baulichkeiten eine sichere aktenmäßige Grundlage gewonnen. Es liegen uns aber außer jenen Nachrichten, die wesentlich aus den Grundbüchern geschöpft sind, noch weitere schriftliche Mitteilungen vor. Diese sind aus den im Staatsarchive vorhandenen Inventirbüchern gewonnen, in denen die Inventare der öffentlich zu verkaufenden Häuser aufgenommen sind. Reichen dieselben auch nur bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts zurück, und wird darin das Haus Deichstraße Nr. 53 auch leider nicht vor der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erwähnt, so sind die vorhandenen Inventare desselben, um deren wortgetreue Abschrift sich ebenfalls die Herren des Staatsarchivs freundlichst bemüht haben, doch für die Kenntniss der inneren Organisation und der Ausstattung des Hauses höchst wertvoll.

Von den drei vorhandenen Inventaraufnahmen aus den Jahren 1737, 1775 und 1855 geben wir zunächst die älteste im Wortlaut:

Stichtag d. 9. Mai 1737

Inventarium von Jürgen Rölcken Brau Erbe belegen in der Deichstrassen zwischen Margaretha Kellinghusens u. Christoff Drefsen Erben.

Dis Brau Erbe hat 1 steinern gemauerten Giebel, vor denselben sind steinerne Beischläge und Auftritte.

In demselben ist 1 mit Fliesen belegte Dehle, worauf vorwärts 1 mit Dielen belegte Cammer, vor den Fenstern eisern Stangen.

Bey dieser Cammer ist 1 windeltreppe zu 1 stube, so aber verschlossen war.

Ferner 1 windfang, wobey 1 Schorstein und Feuerherd, worauf 2 eiserne Platen und 1 dto. Stange.

Zur Seite 1 fester Tisch

Hinterwärts ist 1 mit grossen Alabastern Fliesen belegte Stube mit 1 weißblauen Windofen mit 1 Messings Thür und 4 dto. Füsse, ümbher gemahlt, (worin 1 feste Schappe), ubern Gemähl, und untern Boden 21 feste Schildereien.

Bey dieser Stube ist 1 mit Dielen belegte Stube mit 1 bunten Windofen mit eisern Thür.

Von der Dehle 1 Windeltreppe zu 1 mit Dielen belegte Gallerie, wobey vorwärts 1 mit Fliesen belegte Stube mit 1 geschilderten Windofen mit 1 Messings und 1 eisern Thür, umbher Gold Leder, vor dem Fenster 1 feste Banck und 2 feste Schappe, untern Boden roht vermahlt, mit gülden Leisten

Hinterwärts ist 1 mit Aestern belegte Cammer, worein 1 Schorstein und Feuerherd und 1 Thüre zu 1 mit Dielen belegte Stube mit 1 weißblauen Ofen, untern Boden gegipset.

Von der Gallerie 1 Windeltreppe zu 1 mit Aestern belegte Vordehle, worbey vorwärts 1 mit Aestern belegte Cammer und 1 mit dto. belegte Stube mit 1 weißblauen Ofen.

Ferner 1 mit Aestern belegte Speisecammer und 1 mit Aestern belegte Cammer, worin 1 Camin und worby 1 mit Aestern belegte Stube mit 1 weissen Ofen, vor den Fenster 1 feste Banck.

Hinterwärts ist 1 mit schwartzen und weissen Alabastern Fliesen belegter Sahl, umbher geschildert, untern Boden blau vermahlt mit gulden Leisten.

Ferner 1 Thüre zu 1 mit Bley belegten Altan und 1 Thüre zu 1 kleinen Cammer.

Von der Vordehle 1 Windeltreppe zu 1 mit Dielen belegten und mit Latten abgeschorten Boden, worauf 1 Stiege Treppe zu 1 dito Boden, worauf 1 Rauchkammer und Dröge. und 1 Stiege Treppe zu noch 1 Boden, worauf 1 Stiege Treppe zu 1 Boden untern Dache, worauf 1 Radewinde mit dem Tau.

unten auf der Dehle 1 feste Banck, 1 steinern Handstein, worunter 1 Schur Schapp und worbey 1 Thüre zu 1 mit Dielen belegtes Logiment, so überwärts mit Kupfer belegt, und worbey 1 Priveht.

Ferner auf der Dehle 1 Thüre und einige Tritte zu 1 mit Klinken belegten Keller Küche, worin 1 Schorstein und Feuerherd, worauf 1 eisern Plate und 1 dto. Stange.

Ferner 1 Schapp mit 4 Thüren und 1 Thüre zu 1 mit Mauerstein abgeschorten Speisekeller.

Hinterwärts 1 Priveht und 1 Pumpe mit 1 eisern Schwengel und 1 Lucke nach dem Fleht, worbey 1 steinerne Versetzung.

An der Strasse unter diesen Erbe ist 1 Bude und einige Tritte zu 1 Wohnkeller, worin 1 mit Feldstein belegte Dehle, vorwärts 1 mit Aestern belegte Stube mit 1 weißblauen Ofen und 1 Schorstein und Feuerherd.

Hinterwärts ist 1 klein Contoir und 1 Priveht.

Faßt man diese Mittheilungen, die nicht in jeder Beziehung den zuletzt vorgefundenen und in unserer Grundrißabbildung wiedergegebenen Verhältnissen entsprechen, in genauer Reihenfolge durch die Stockwerke fortschreitend zusammen, so ergibt sich das folgende Bild. Man betritt über eine Steintreppe mit seitlichen Beischlägen die mit Fliesen belegte Diele. Außer einer Kammer gleich links am Eingang befinden sich im Erdgeschoß noch zwei Zimmer nach hinten heraus, von denen das eine reich bemalt ist. Hier

führt eine Thür zur kupfergedeckten Laube nach dem Fleet heraus. An der Vorderkammer führt eine Nebentreppe zu einer scheinbar isolierten Stube des ersten Stockes hinauf. Außerdem befindet sich auf der Diele — und zwar an der rechten Seite — ein offener Herd.

An derselben Seite führt eine Treppe in die roh gepflasterte Kellerküche hinunter. Der Zugang zum vorderen Wohnkeller findet von der Straße aus statt. Der Wohnkeller besteht aus Diele und Stube nebst anliegendem kleinen Kontor. Zur Seite des Hauseingangs befindet sich außerdem ein Vorbau, die sogenannte Krambude.

Kehren wir zur Hansdiele zurück! Über der Treppe zur Kellerküche führt die Haupttreppe zur Galerie des ersten Stockes mit einer prächtig ausgestatteten Stube nach vorn, während nach hinten heraus eine Kammer mit Feuerherd neben einer einfach eingerichteten Stube liegt. Eine Wendeltreppe führt von der Galerie zum zweiten Obergeschoß, wo wir über eine Vordiele zu den nach vorn heraus gelegenen Stuben und Kammern gelangen. Nach hinten heraus liegt der Saal mit einem Fußboden aus weißen und schwarzen Alabasterfliesen. Die Wände dieses Saales sind mit Bildern bemalt, die blau gestrichene Decke wird durch Goldleisten eingefasst. Der vom Saal zugängliche Altan liegt nach dem Fleet heraus. Neben dem Saal befindet sich noch eine kleine Kammer.

Über dem zweiten Stock liegen vier Böden, von denen keiner zu Wohnzwecken herangezogen ist.

Von dem angeführten Hausrat, dessen Bedeutung für die Geschichte der hamburgischen Wohnungsausstattung ohne weiteres in die Augen fällt, können wir in diesem Zusammenhange absehen. Wir begnügen uns damit, auf die stattliche Anzahl der blau-weißen Fayenceöfen hinzuweisen.

Zur näheren Erläuterung und Ergänzung jenes ersten Inventars lassen wir nun den zweiten Bericht aus dem Jahre 1775 folgen:

Stichtag den 16. Novembr. 1775.

Inventarium von Paul Wichmann Steckelmann Brauerbe, belegen in der Deichstraße, zwischen Fried. Hinrich Fixen und Albert Bornhorst Erbe.

Dieses in einem Wohnhause, einem Wohnkeller und einer Krambude bestehendes Brauerbe hat einen steineragemauerten Giebel.

Vor dem Wohnhause sind 2 steinerne Beischläge und dito Auftritte.

In dem Hause ist eine mit Fliesen belegte und unterm Boden vermahlte Diele, worauf seitwärts linker Hand eine Flügelthür zu einer mit marmornen Fliesen belegten, unterm Boden und an den Wänden gegipsten und mit verguldetem Laubwerk gezierten Stube, worin ein geschilderter Windofen mit messingenen und eisernen Thüren

in einer gegipsten Niche, an den Wänden vermahlte Lambris und vor den Fenstern inwendig Fensterschläge.

Dann seitwärts rechter Hand auf der Diele ein Camin, worneben eine Thür zu einer mit Dielen belegten, unterm Boden gegipsten und an den Wänden mit Papier ausgeschlagenen Kammer, worin in der Wand ein fester Schrank und eine Flügelthür zu einer mit vermahlten Dielen belegten und unterm Boden gegipsten Stube, worin ein geschilderter Ofen, an den Wänden goldlederne Tapeten, und eine Flügelthür nach der Diele, woselbst hinterwärts eine Thür zum Privet und eine zwiefache Thür mit gläsernen Scheiben nach dem Fleth.

Von der Diele vorwärts linker Hand eine Wändeltreppe (worunter ein fester Schrank) zu einer mit Dielen belegten kleinen Gallerie, worauf ein Camin mit hölzerner Thür, hierneben eine Thür zu einer mit Dielen belegten und unterm Boden gegipsten Stube, worin ein geschilderter Ofen.

Dann von der Diele vorwärts rechter Hand eine Steigetreppe zu einer mit Dielen belegten Gallerie, worauf vorwärts eine Thür zu einer mit Dielen belegten und unterm Boden vermahlten Stube, worin ein blau und weißer Windofen, mit meßing- und eisernen Thüren, an den Wänden Goldlederne Tapeten, vor den Fenstern 3 feste Schränke.

Hinterwärts auf der Gallerie ein fester Schrank und eine Thür zu einer mit Dielen belegten Kammer, worin in der Wand 2 feste Schränke, ein Alcoven worin ein Cabinet, dann eine Thür mit gläsernen Scheiben zu einer mit Dielen belegten und unterm Boden gegipsten Stube, worin ein geschilderter Ofen, an den Wänden wachstuchene Tapeten und doppelte Fenstern.

Von der Gallerie eine Wendeltreppe zu einem mit Flohren und Fliesen belegten Vorplatz, worauf vorwärts ein Camin mit hölzerner Thür; hierneben eine Thür zu einer mit Dielen belegten und unterm Boden gegipsten Stube, worin ein blau und weisser Ofen. Neben der Stube eine Thür zu einer dito Stube, worin ein blau und weißer Ofen, mit einer meßingenen Kastenthür.

Seitwärts auf dem Vorplatz ein abgekleidetes Behältniß und hinterwärts eine Flügelthür mit gläsernen Scheiben zu einem mit marmornen Fliesen belegten, unterm Boden und an den Wänden vermahlten Sahl, worin eine zwiefache Thür mit gläsernen Scheiben zu einem mit Dielen belegten Altan.

Von dem Vorplatz eine Wendeltreppe zum ersten Boden, worauf vorwärts ein Camin mit hölzerner Thür, hierneben eine Thür zu einer mit Flohren belegten Stube mit einem blau und weißen Ofen. Bei der Stube eine Thür zu einer mit Flohren belegten Speisekammer;

hierneben eine Thür zu einer mit Dielen belegten Krahmkammer und hinterwärts eine Thür nach dem Fleth.

Von dem Boden eine Steigetreppe zum 2^{ten} Boden, worauf eine Rauchkammer und hinterwärts eine Thür nach dem Fleth. Dann eine Steigetreppe zum 3^{ten} Boden, worauf eine enkelte Radwinde mit dem Tau. Hierüber ein belegter Hahnbalken.

Ferner unten auf der Diele unter der Treppe eine Thür und Steigetreppe hinunter (bei ein fester Schrank) zu einer mit Fliesen und Klinkern belegten Kellerküche, worin ein Schorstein und Feuerherd mit einer eisernen Stange. Dann ein Torfbehältniß, ein Fliegen-schrank, ein Bouteillen Bordt, und hinterwärts auf der Laube eine Pumpe mit einem eisernen Schwengel, ein Behältniß und ein Privet. Dann noch vorwärts eine Thür zu einem mit Fliesen und Mauersteinen belegten Keller, worin ein Gewölbe unter der Treppe.

Ferner an der Straße einige hölzerne Tritte hinunter zu dem Wohnkeller, worin eine mit Feldsteinen belegte Diele, worauf ein Schorstein und Feuerherd, vorwärts eine Thür zu einer mit Dielen belegten Stube, worin ein blau und weisser Ofen ohne Kastenthür.

Hinterwärts auf der Diele eine Laube, worauf ein Privet.

Dann noch an der Straße einige steinerne Auftritte (worüber ein Schauer) und zwiefache Thür zu einer mit Dielen belegten Krahmbude, worin einige Riolen und hinterwärts ein abgekleidetes mit Flohren belegtes Comtoir.

Noch ist hinter diesem Brauerbe am Fleth eine steinerne Vorsetzung.

Wird die innere Organisation des Hauses durch diesen späteren Bericht kaum modifiziert, so trägt doch seine größere Ausführlichkeit zur Orientierung über die innere Anordnung erheblich bei. Wir haben daher bereits einzelne darauf bezügliche Angaben in der obigen Zusammenstellung vorweg genommen.

Interessant sind einige Änderungen der inneren Ausstattung, die sich, wie man sieht, im Wandel der Zeit vollzogen haben. So ist das Vorderzimmer im Erdgeschoß dem späteren Geschmack entsprechend reicher ausgestattet. Putzdecken verdrängen mehr und mehr die bemalten Balkendecken, Tapeten die Wandbemalungen und Dielenfußböden den ursprünglichen Fliesenbelag. Die Außenkamme von Diele und Galerie, von Ober- und Bodengeschoß werden jetzt besonders erwähnt, ebenso der Alkoven in der hinteren Kammer des ersten Stocks sowie die Saalfügelthür mit Glasfüllung und anderes mehr. Das erste Bodengeschoß wird jetzt auch zu Wohnzwecken benutzt. Neben der Kellerküche befindet sich ein gewölbter Nebenkeller. In der sogenannten Krahmbude ist jetzt ein kleines Kontor abgeteilt.

Das letzte uns vorliegende Inventar vom Jahre 1855 gibt im Vergleich zu jenen beiden älteren keine wesentlichen neuen Nachrichten. Die



Abb. 3. Zwei Schäferinnen. Wandbild aus dem Saale des Hauses Deichstraße Nr. 53.
In Ölfarben gemalt um 1680.

mancherlei Angaben über die innere Ausstattung, durch die die beiden früheren Berichte so interessant sind, fehlen hier zum guten Teil. Wir können daher von einem Abdruck dieses letzten Inventars absehen. Nur das eine müssen wir bemerken, daß in ihm zum ersten Male ein zweites

an der „Vordiele“ gelegenes Zimmer erwähnt wird. Wir dürfen daher annehmen, daß der zur Rechten des Hauseingangs gelegene Kontorraum, dessen Erwähnung wir in den beiden älteren Inventaren vermißten, erst im Ausgange des 18. oder in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden ist.

So haben für das in Rede stehende Haus Deichstraße 53 entwicklungs- und kulturgeschichtlich mancherlei interessante Ergebnisse gewonnen werden können. Allein das Haus hat für das Museum über das allgemeine wissenschaftliche Interesse hinaus doch noch eine besondere Bedeutung bekommen, und hierin eben liegt der Grund dafür, daß wir uns an dieser Stelle so eingehend mit ihm befassen. Dank dem Entgegenkommen der Abbruchfirma Chr. V. Möller ist es nämlich der Museumsverwaltung möglich geworden, die ganze Ausstattung des Saales mit den Wandbildern und der gemalten Decke, deren Erwähnung in den abgedruckten Inventaren wir bereits durch gesperrten Druck hervorgehoben hatten, in dem vollen alten Zusammenhange aufzudecken und für einen künftigen Wiederaufbau bereit zu stellen.

Noch bis zu den letzten Bewohnern des Hauses hatte sich die Tradition erhalten, daß in dem Hinterzimmer der zweiten Etage hinter den Tapeten alte Wandmalereien vorhanden seien. Die Nachforschungen bestätigten dies in überraschender Weise. Zwischen barockgewundenen Säulen, die auf die Ständer der schlichten Fachwerkwand gemalt waren, kamen elf Bildtafeln zum Vorschein, die in Ölmalerei sechs lebensgroße Einzelgestalten und fünf Landschaftsbilder mit Garten- und Architekturmotiven enthielten.

Aus den figürlichen Bildern sei zunächst eines mit zwei als Schäferinnen drapierten Mädchen hervorgehoben (vergl. Abb. 3). Ihre Darstellung bietet einen interessanten Beleg für die um diese Zeit in Deutschland mehr und mehr eindringende Schäferpoesie. 1630 war Opitzens „Schäfferey van der Nymfen Hercinia“ erschienen, und derselben Geistesrichtung gehört dieses gut fünfzig Jahre später gemalte Bild an.

Es tritt durch seinen Inhalt aus dem Kreis der übrigen Wandgemälde völlig heraus. Diese bieten überwiegend modisch gekleidete Standfiguren, vielleicht Hamburger und Hamburgerinnen jener Zeit (vergl. Abb. 4). Das Hauptinteresse des Malers haftet dabei offenbar an der Kleidung, die immer wechselnd und immer in einem Reichtum gezeigt wird, der die um einige Jahrzehnte ältere Satire Johann Laurembergs „Van allemodischer Kleder-Dracht“ (1652) wohl verständlich macht. Der Hintergrund, den ländliche Bauten einnehmen, ist bei diesen Kleiderfiguren nur sehr nebensächlich behandelt, dagegen sind einige andere Felder lediglich mit Bau- und Landschaftsbildern gefüllt. Die Architektur geht hier sichtlich von den klassischen Formen aus, wird aber ins Willkürliche gesteigert und verliert sich oft in völlige Romantik.



Abb. 4. Kostümfigur. Wandbild aus dem Saale des Hauses Deichstraße Nr. 53.
In Ölfarben gemalt um 1680.

Die Malereien sind, abgesehen von den beiden Schäferinnen, in überwiegend dunklen, in den Hintergründen braunen Tönen gehalten und unmittelbar auf den Verputz gemalt. An ein Ablösen des letzteren konnte

nicht gedacht werden, und so mußte sich das Museum entschließen, die ganzen Felder mit ihrer rückwärtigen Ziegelwand herauszunehmen.

Den gemalten Säulen der inneren Zimmerwände entsprachen an der Fensterwand gewundene Halbsäulen, die ins volle Holz geschnitzt als Träger zwischen den Fenstern standen. Es versteht sich von selbst, daß sie mit aufgehoben worden sind.

Bald darauf konnte auch die zu diesen Wandmalereien gehörige Balkendecke, die einfarbig grünblau gehalten und mit vergoldeten Flammleisten besetzt war, festgestellt werden. Es ist eben jener „blau vermahlte Boden mit gulden Leisten“, den das Inventar von 1737 erwähnt, und der sich unter der späteren Verschalung voll erhalten hat. Von der blauen Decke wurden genügende Proben aufbewahrt. Die Flammleisten dagegen wurden sämtlich käuflich erworben, so daß es nun möglich sein wird, das ganze Zimmer später wieder aufzubauen.

Es ist damit für die im Museum verwahrte Reihe historischer Wohnräume ein Typus der Zimmerausstattung gewonnen worden, auf dessen Erwerbung man nicht entfernt rechnen konnte. Das Museum ist erst dadurch in die Lage versetzt, auch aus dem 17. Jahrhundert einen originalen und interessanten alt-hamburgischen Wohnraum wieder aufstellen zu können.

Über die Zeitstellung kann ein Zweifel nicht bestehen. Die bis in die Einzelheiten dargestellten Kleiderformen geben darüber deutlichen Aufschluß, und es darf angenommen werden, daß die ganze geschilderte Zimmerausstattung gefertigt worden ist, als das Haus im Jahre 1680 in den Besitz des Peter Rölcke überging. Sie ist im Gebrauch geblieben, solange das Haus von der Familie Rölcke bewohnt war, und so erklärt es sich, daß sie nach über 50 Jahren, als das Haus im Jahre 1737 verkauft wurde, sich noch ungestört in der alten Verfassung befand.

Der neue Käufer Paul Wichmann Steckelmann hat offenbar an dieser alten Ausstattung des Saales Geschmack gefunden. Er hat sie ruhig weiter bestehen lassen, wie aus dem Inventar vom Jahre 1775 sich ergibt, das bei dem nächsten Besitzwechsel aufgenommen wurde. Auch dann ist glücklicherweise eine umfassende neue Herrichtung des Saales nicht veranlaßt. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts, wie es scheint, ist die alte Decke unter einer neuen Bretterverschalung verschwunden und sind die Wandbilder mit roher Sackleinwand überspannt und mit ärmlichen Tapeten ersetzt, leider erst nachdem irgend eine kindische Hand sich damit vergnügt hatte, sämtlichen Figuren die Augen auszustechen.

Der Gewinn, den das Museum mit der Erwerbung dieser Zimmerausstattung zu verzeichnen hat, ist um so erheblicher, als dieselbe auch zur Zeit ihrer Entstehung sich offenbar weit über den Durchschnitt ähnlicher Wandmalereien erhoben hat, und als es zudem sehr zweifelhaft

ist, ob ihr irgend ein deutsches Museum aus seinen Sammlungen eine ähnliche gemalte Zimmerausstattung an die Seite stellen kann.

Damit aber waren die Entdeckungen in dieser Stube noch nicht abgeschlossen, denn sowohl hinter den Wandmalereien als unter der grünblauen Decke kamen neue Malereien zum Vorschein. Die zuerst beschriebenen Felder hatten ursprünglich vorhandene Nischen zwischen den als Säulen gemalten Ständern der Wand gefüllt. Jetzt wurden diese Nischen wieder bloßgelegt und zeigten sich nun selbst mit Malereien sowohl an den Innenseiten der Holzständer als an der steinernen Rückwand bedeckt. Auch hier war an ein Ablösen des Verputzes nicht zu denken, um so weniger als derselbe blattdünn war und die Malereien nur mit Erdfarbe hergestellt waren. Es mußte darum wieder die ganze Wand herausgenommen werden.

Die vier Nischen, die durch einen Riegel gleichmäßig geteilt waren, wiesen in der oberen Hälfte je eine Vase mit großem Blumenstrauß und in der unteren eine lose gespannte Tuchdraperie auf. Die Malereien waren farbig reich angelegt, aber sehr flüchtig ausgeführt. Sie dürften etwa 40 Jahre lang sich dem Auge dargeboten haben, dann (um 1680) traten die besprochenen Ölbilder an ihre Stelle. (Sehr nahverwandte Malereien kamen 1907 im alten Pastorat zu Neuengamme zutage. Sie waren 1645 datiert, eine farbigte Aufnahme von *Hans Förster* bewahrt das Museum für Kunst und Gewerbe.)

Die auffallende Tatsache, daß sich diese Nischen nur an der Westwand fanden, erhielt ihre Erklärung bei der Abnahme der vorgenannten grünblauen Decke, denn als man diese, die auf eine Verschalung gemalt war, löste, kam eine ältere, in der Art der Blumenvasen gemalte zum Vorschein, die aber nur das halbe Zimmer überdeckte. Damit ist es sehr wahrscheinlich gemacht, daß die Stube anfangs nur die halbe Größe hatte und die ehemalige Ostwand mit ihren Nischen zerstört wurde, als man das Zimmer bis an die Wand der nächsten Stube ausdehnte.

Durch diese Feststellungen sind also zwei Stadien der baulichen Entwicklung festgelegt. Im ersten hat das Zimmer an zwei gegenüberliegenden Wänden je vier in Erdfarbe ausgemalte Nischen und eine ähnliche Decke gehabt. Im zweiten wird der Flächeninhalt durch die Niederlegung der Ostwand verdoppelt, die gegenüberliegenden Wände mit Figuren- und Landschaftsmalerei in Ölfarben zwischen holzgemalten Säulen geschmückt (wobei die Nischen der Westwand ausgefüllt werden), und die Decke blaugrün verschalt und mit goldenen Flammleisten besetzt. Beide Stadien sind ungefähr durch 40 Jahre getrennt und wie wir sahen auf die Zeit von etwa 1640 und 1680 zu datieren.

Aber mit alledem ist der Zuwachs, den die Museumssammlungen aus diesem interessanten alten Hause gewonnen haben, immer noch nicht

erschöpft. Außer der genannten blauen Decke sind allein aus diesem einzigen Hause vier verschiedene gemalte Barockdecken aufgehoben worden, und nicht als der geringste Gewinn muß es angesehen werden, daß die schwere eichene Dielensäule mit ihren schönen geschnitzten Kopfbändern erworben werden konnte.

Bei der künftigen Aufstellung einer alt-hamburgischen Diele, für deren banliche Ausstattung die Einzelstücke völlig bereit liegen, wird man schon aus äußeren Rücksichten sich veranlaßt sehen, von den beiden in Betracht kommenden Typen denjenigen zu wählen, der auch durch die Diele unseres Deichstraßenhauses mit vertreten wurde. Dann wird auch jene Dielensäule an ihrer alten Stelle wieder zur Verwendung kommen, und so wird sie auch den künftigen Geschlechtern erzählen können von den Bauformen jenes altstädtischen Kaufmannshauses, über dessen Schicksale wir in diesen Zeilen Bericht erstatten wollten.

c) Das Rückersche Gartenhaus in Hamm und seine Ausstattung.

Im Frühjahr 1909 wurde das ehemals Rückersche Gartenhaus in dem später als „Johns Park“ bezeichneten Grundstücke zu Hamm abgerissen. Glücklicherweise ging es nicht zugrunde, ohne daß ihm vorher noch in letzter Stunde die gebührende Beachtung geschenkt worden wäre. Die Museumsverwaltung hatte auch in diesem Falle ihre grundsätzlich aufgenommene Gewohnheit befolgt, alle zum Abbruch angemeldeten Häuser, die irgendwie bemerkenswert erscheinen, einer vorhergehenden sorgfältigen Besichtigung zu unterwerfen.

Es zeigte sich in diesem Falle, daß man es nicht nur mit einem banlich sehr interessanten Hause zu tun hatte, sondern es stellte sich auch in einer wahrhaft überraschenden Weise heraus, daß die alte Ausstattung des Hauses an Wand und Decke sich seit der Erbauungszeit in fast unverändertem Zustande erhalten hatte, daß insbesondere die beiden prunkvollsten Räume, die Gartenhalle und das daneben liegende Musikzimmer, noch in einer Verfassung vorhanden waren, die für die lokale Ausstattung im Geschmack des Spätempire, und zwar in einer besonders reichen Entwicklung, als höchst charakteristisch angesehen werden müssen.

Die Museumsverwaltung durfte daher nicht zögern, jene beiden Haupträume nebst der davor liegenden Eingangshalle ganz für eine spätere Wiederaufstellung im künftigen Museumsneubau zu erwerben. Daneben wurde noch eine größere Reihe von Einzelstücken der Innenausstattung den Sammlungen zugeführt. Durch diesen nicht zu unterschätzenden Gewinn, der der in Vorbereitung befindlichen historischen Folge alt-hamburgischer Wohnräume erwuchs, steigerte sich zugleich das Interesse an dem Hause und an der Geschichte des Grundstückes. Auch von

anderer Seite wurden bald darauf in gleicher Richtung Untersuchungen angestellt. *Rob. Körner* veröffentlichte in Band X Heft 2 Nr. 2 S. 188 ff. der „Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte“ Nachrichten über „Das Rückersche Gartenhaus in Hamm“ und ging dabei auch auf die Schicksale des Grundstücks im allgemeinen ein. Da sich nun in jenem Aufsätze einige Lücken fanden, die anscheinend auf Unvollständigkeit des dem Verfasser zu Gebote stehenden Materials zurückgehen, so wandte sich die Museumsleitung mit der Bitte um Auskunft an die Verwaltung des Staatsarchivs. Der Vorsteher desselben, Herr Senatssekretär Dr. *Hagedorn*, hat dieser Bitte in der weitgehendsten Weise entsprochen. In seinem Auftrage hat Herr Archivar Dr. *Becker* umfassende Nachforschungen angestellt, deren Ergebnisse nicht nur für die Geschichte des Hauses und des Grundstückes, sondern auch für diejenige der ganzen Gegend von besonderem Interesse sind. Mit lebhaftem Danke wird daher von der gütigst erteilten Erlaubnis Gebrauch gemacht, die Mitteilungen des Herrn Dr. *Becker* im folgenden im Wortlaut wiederzugeben:

Die Marschländereien des Hammerbrook, die schon in früher Zeit eingedeicht worden sind, haben bis zum 16. Jahrhundert ausschließlich landwirtschaftlichen Zwecken gedient. Der Grundbesitz war nur zum Teil in bauerlichen Händen; nicht unbedeutende Flächen standen z. B. im Eigentum des Hamburger Rats, des Domkapitels, der Hospitäler zum heiligen Geiste und zu St. Jürgen, der Kirchen zu St. Petri und St. Nikolai, des Klosters Harvestehude und der Obermühle und wurden in Zeitpacht ausgegeben.

Im 16. Jahrhundert ändert sich das Bild. Ein Grundstück nach dem anderen geht in den Besitz begüterter Hamburger über, um in einen Landsitz mit Lusthof und Gemüsegarten umgewandelt zu werden. Unter den Käufern steht mit in erster Linie der Bürgermeister Hermann Wetken, der während seines langen Lebens (er wurde 1522 geboren, 1554 in den Rat gewählt, 1564 Bürgermeister, resignierte Alters halber im Jahre 1593 und starb 1595) an drei verschiedenen Stellen nach und nach ein nicht unbedeutendes Areal zusammenkaufte, nämlich vor dem Hammerbaum, an einer nicht näher zu bestimmenden Stelle und an der Horner Grenze „neffen Mester Hermen Langenbeken haue auer“.

Hier interessieren nur die an dem zuletzt genannten Orte gemachten Erwerbungen. Am 8. Mai 1576 wurde dem Bürgermeister „ein Stück Landes (= 2 Morgen) vom Heerweg bis zum Billenstrom“ zugeschrieben, welches früher dem Dirick Ritzer, dann dem Hinrich v. Ankeln, darauf dem hovetman Nickel Plate und schließlich den Kindern des letzteren gehört hatte. Da dies Grundstück auch als Hof bezeichnet wird, hat es wahrscheinlich schon damals ein Gebäude getragen. In den Jahren 1577 und 1580 erwarb Wetken weiter von dem Hospital zu St. Jürgen

ein Langstück Graslandes von 2 Morgen für den Preis von 500 fl und ein Halbstück (= 1 Morgen) für 250 fl . Diese Besitzungen, die fortan als „Haus, Hof und 5 Morgen Marschlandes zum Horne, gegenüber der hohlen Rönne“ bezeichnet werden, haben bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ein einheitliches, selbständiges Grundstück gebildet. Sie gelangten zunächst nach Hermann Wetkens Tode an seinen Sohn, den Bürgermeister Johann Wetken jr. († 1616), 1619 auf Grund eines Erbvergleichs an Hinrich Telemann, den Schwiegersohn des letzteren. Dessen Witwe Anna Telemann geborene Wetken übertrug sodann im Jahre 1625 Haus und Hof auf Grund eines Kaufkontraktes von 1622 an den Bürgermeister Albrecht von Eitzen, J. U. L. In der Umschreibung werden unter dem Inventar auch Gemälde erwähnt; das einfache Bauernhaus hatte sich also inzwischen in einen künstlerisch ausgestatteten vornehmen Landsitz umgewandelt. Die weiteren Eigentümer des Grundstücks, das inzwischen in dem Wasserlauf der sogenannten hohlen Rönne (neben dem Rauhen Hause) einen Zuwachs erhalten hatte, waren:

- | | |
|---------------------|--|
| 22. April 1630 | Heino Silm, der spätere Oberalte. |
| 2. Mai 1648 | der Kämmererbürger Johann Baptist Juncker († 1661), des Oberalten Peter Juncker Sohn. |
| 20. Mai 1665 | Peter Juncker jr., des Vorbesitzers Sohn. |
| 14. Juni 1670 | Johann v. Overbeck, des Vorgängers Schwiegersohn. Von diesem gelangte das Grundstück an seinen Sohn, den Domherren Jobst v. Overbeck, J. U. L. († 1704). Des Domherren Witwe Anna Maria geborene Lemmen, die es am |
| 31. Dezember 1722 | von ihren Kindern und Miterben erworben hatte, brachte es ihrem Gatten zweiter Ehe, einem Herren v. Rumohr ein. Nach ihrem Tode († 1735) veräußerte ihre Tochter, Magaretha Lucia v. Rumohr, des dänischen Kammerherren Adolf Friedrich v. Harlingen Ehefrau, am |
| 15. Mai 1751 | das Grundstück an Jürgen Schultz, späteren Oberalten († 1766). Nach dem Tode der Witwe Lucia Gesa Schultz geborene Matsen ging es sodann am |
| 26. Februar 1783 | auf Johann Caesar Goderfroy über, der es nach vier Jahren, am |
| 15. Mai 1787, | an Ehrenreich Gotthold Ewald weitergab. |
| Endlich erfolgte am | |
| 3. November 1798 | auf Grund Kaufs die Zuschrift an Senator Johann Hinrich Rücker († 1803). |

Das bisher verfolgte Grundstück, das in der beifolgenden Skizze 1 (Abb. 5) mit a bezeichnet ist, bildet indessen, was *Körner* übersehen hat, nur den kleineren östlichen Teil von Johns Park. Das größere Weststück b der Skizze hat bis kurz vor 1800 abweichende Schicksale gehabt. Es wird seit 1519 unter der Bezeichnung *bomwisk* oder *howisk* erwähnt und war Eigentum des Rats. To endes der *bomwisk* stand ein Vorhof, zu dem ein Morgen Landes gehörte. Der Inhalt dieser Ratsländereien betrug insgesamt $10\frac{1}{2}$ Morgen 45 Ruten 26 Fuß. Im 17. Jahrhundert entschloß sich die Kämmerei, die das Grundstück bisher alljährlich verpachtet hatte, zum Verkauf, und am 30. April 1640 wurde als neuer Eigentümer der Oberalte Peter Juncker († 1643) in das Landbuch von Hamm und Horn eingetragen. Ihm folgte Adrian Juncker, des Oberalten Sohn († 1658), als dessen Nachbar sich im Jahre 1648 sein Bruder Johann Baptist (siehe oben) ansiedelte.

Die weiteren Eigentümer des im Jahre 1649 durch drei Blöcke Geestlandes neben der hohlen Rönne vergrößerten Grundstücks sind sodann die folgenden:

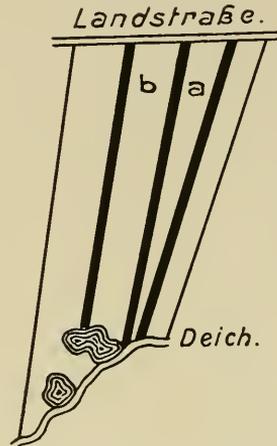


Abb. 5. Die Grundstücke des späteren Rükerschen Besitztums an der Hammerlandstraße vor ihrer Vereinigung.

- | | |
|--------------------|--|
| 19. Oktober 1669 | der Sohn des Vorbesitzers, der Oberalte Daniel Juncker. |
| 14. Juli 1675 | Johann Arnold Funck. Des letzteren Witwe, Maria Elisabeth, verließ die Besizung am |
| 25. Januar 1708 | an Johann Hinrich Droop († 1728). Am |
| 18. August 1730 | wurde Gertrud, Johann Hinrich Droop Witwe († 1738), als Eigentümerin eingetragen, am |
| 15. September 1769 | Diederich Christian Rükker († 1775), dem Johann Hinrich Droop jr. das Grundstück verkauft hatte. Dann fiel es an Johann Peter Rükker, den Sohn des Vorbesitzers, und wurde nach dessen Tode am |
| 28. Juli 1796 | an die Schwägerin des Diederich Christian Rükker, Frau Maria Caecilia Rükker geborene Dimpfel, veräußert. Aus dem Nachlasse der letzteren, |

seiner Tante und Schwiegermutter, erwarb es
endlich am
6. April 1797 der Senator Johann Hinrich Rücker.

Seit November 1798 waren demnach beide Grundstücke, zusammen 15¹/₂ Morgen Marschland und drei Geestblöcke, in Rückerschem Besitze. Dem Senator Johann Hinrich († 1803) folgte sein gleichnamiger Sohn, der sogenannte „Gold-Rücker“ († 1837). Nach dessen Tode wurden die Grundstücke auch im Grundbuche kombiniert, nachdem zuvor die Geestländereien separiert und dem Senator G. C. Lorenz Meyer für ein Landhaus überlassen worden waren. Das Restgrundstück wurde für den geringfügigen Preis von ℔ 57 500.— Species an Christian Jacob Johns öffentlich verkauft und am 28. November 1838 zugeschrieben. Dieser übernahm für ℔ 2000.— Banco weiter auch einen großen Teil des Mobiliars, insbesondere die festen Trumeaux, die Spiegelwände und die vier Kanapees im Gartensaale, die Gardinenbretter, Glocken und Glockenzüge. Die weiteren Eigentümer sind bei *Körner* zu ersehen.

Zur Veranschaulichung des Zustandes der Grundstücke vor ihrer Vereinigung steht neben den Nevermannschen Gartenalmanachen und einigen Akten vornehmlich die Ramborgersche Flurkarte von Horn aus dem Jahre 1751 (vgl. die einfarbige Wiedergabe in Band X der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte hinter S. 562 Tafel II) zur Verfügung. Auf dieser sind die beiden Grundstücke ganz links angegeben, gegenüber dem mit „Hammer Gegend“ und mit „A“ bezeichneten Geestlande. Von der Heerstraße, die mit prächtigen alten Eichen besetzt ist, führen zwei Einfahrten zu den etwas zurückliegenden Höfen. Der östliche Hof besteht aus einem größeren Lusthause und drei vorgelagerten Gebäuden, der westliche aus zwei gleich großen Gebäuden. Die Gärten erstrecken sich nicht bis zum Hammer Deiche, sondern nur bis halbwegs zur Mittelwetterung; der Rest des Areals dient als Viehweide oder auch als Wiese. Die Gartenanlagen sind um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch völlig im französischen Stile gehalten. Den Mittelpunkt des Ostgartens bildete ein Teich mit einer Fontäne, die durch das Wasser der hohlen Rönne gespeist wurde. Der Westgarten, der ursprünglich etwas kleiner war und vier große achteckige Rasenflächen enthielt, wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts umgestaltet und vergrößert. Insbesondere ist damals an der Grenze zu den Wiesen im Anschlusse an die Gräben ein Teich mit einer Insel angelegt worden. Der Gartenalmanach von 1796 rühmt den Garten der Frau Witwe Rücker mit den Worten: „Enthält viel neue und ältere verschönerte Partien und reizende Naturszenen.“

Die Annahme *Körners*, daß es im wesentlichen der Senator Johann Hinrich Rücker gewesen sei, der die Grundstücke aus dem eben be-

schriebenen Zustände in den bis vor wenigen Jahren erhaltenen übergeführt habe, ist irrig. Durch eine Karte des Hammerbrook von H. W. Heydemann aus dem Jahre 1806 mit Ergänzungen bis 1808 können die seit der Ramborgerschen Karte stattgehabten Veränderungen genau festgestellt werden. Es sind, wie sich aus der Skizze 2 (Abb. 6) ergibt, folgende. Auf dem Ostgrundstücke ist das Lusthaus verschwunden, während die drei Nebengebäude erhalten geblieben sind. Auf dem Westgrundstücke ist, an Stelle der vorhandenen zwei Gebäude, in der östlichen Ecke ein Haupthaus mit der Breitseite zur Heerstraße und rechtwinklig dazu, unmittelbar an der Grenze, ein Nebengebäude entstanden. Der Garten ist an der Nordwestecke bis zur Heerstraße durchgeführt. Es ergibt sich

also, daß allerdings vor 1808, wenn auch nicht unbedingt zu des Senators Rücker Zeiten, Umgestaltungen vorgekommen sind. Dagegen wird durch die Lage und den Grundriß des Haupthauses erwiesen, daß dieses mit dem kürzlich abgerissenen nicht identisch sein kann. Eine sehr genaue Aufnahme der Dorfschaft Horn, die im Dezember 1828 von Schumacher herausgegeben ist, zeigt, daß Johann Hinrich Rücker jr. das Grundstück ebenfalls nicht unverändert gelassen hat. Der Garten, der während der Franzosenzeit seiner prächtigen alten Bäume beraubt worden war, wird in

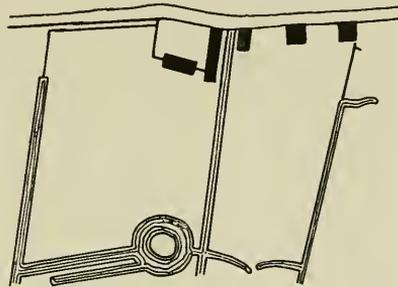


Abb. 6. Das Rückersche Grundstück in den Jahren 1806—1808. Nach einer Karte des Hammerbrook von H. W. Heydemann.

englischem Stile neu angelegt und durch einen zweiten Wasserlauf und Teich belebt. Die Nebengebäude werden erneuert. Das Hauptgebäude dagegen, das von den Franzosen verschont worden war, wird zwar mit kleinen seitlichen Anbauten versehen, bleibt aber im übrigen unberührt.

Erst der Grundriß des Oberingenieurs *P. G. Heinrich* vom 10. April 1838 gibt das kürzlich abgerissene Gebäude wieder (vgl. die Skizze 3 [Abb. 7], auf der die 1828 vorhandenen Gebäude punktiert, die 1838 vorhandenen in schwarzer Farbe dargestellt sind). Der Neubau muß also in die Zeit zwischen 1828 und 1838 fallen. Es ist indessen eine noch genauere Zeitbestimmung möglich. Unter dem 6. April 1831 wird dem Eigentümer auf sein Ersuchen landherrlich erlaubt, seinen Garten neu einzufriedigen zu lassen und bei dieser Gelegenheit die Einfahrten weiter auseinanderzulegen. Diese Veränderungen hängen offenbar mit dem Neubau zusammen und machen es

wahrscheinlich, daß seine Vollendung damals nahe bevorstand. Damit stimmt die Tatsache sehr gut überein, daß Rücker nach dem Adreßbuch im Jahre 1831 zum letzten Male eine Winterwohnung in der Stadt gehabt hat und seit 1832 ganz nach Hamm hinausgezogen ist. Der Bau wird also zwischen 1828 und 1831 (1832) ausgeführt worden sein.

Als Architekt wird im hamburgischen Künstlerlexikon S. 29 *Axel Bundsen* genannt. Trotzdem die Materialien und Vorarbeiten des Herausgebers O. C. Gaedechens eingehend durchsucht sind, ist es leider nicht geglückt, die Quelle dieser Notiz zu finden. Auch eine anderweitige Bestätigung ist nicht ermittelt worden, doch dürfte im vorliegenden Falle ein Grund zum Zweifel an der Richtigkeit der Angabe nicht vorhanden sein.

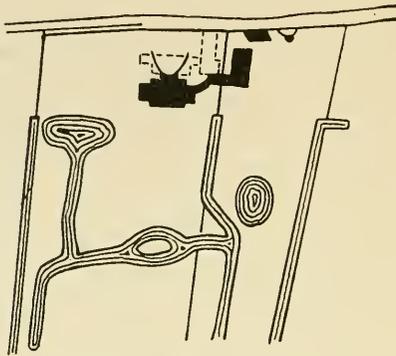


Abb. 7. Das Rücker'sche Grundstück im Jahre 1838.
Nach einer Aufnahme von P. G. Heinrich.

Gänzlich erfolglos sind die Nachforschungen nach dem Verfertiger der Innendekoration geblieben. Aber auch der Name des Zimmermeisters hat sich weder auf Grund der gefälligst mitgeteilten Baunotiz noch auf andere Weise ermitteln lassen¹⁾. Die Gesellen, insbesondere die fremden, die merkwürdigerweise zumeist aus Danzig stammten, wechselten schon damals viel die Arbeitsstelle und sind daher überhaupt schwer in Hamburg nachzuweisen. Es gibt allerdings gedruckte Listen der Mitglieder der Gesellenlade des Amts der Hauszimmerleute. Diese sind aber nur zum Teil im Staatsarchive vor-

handen und fehlen beispielsweise für die Jahre 1828 bis 1843 vollständig. Zum Jahre 1827 wird ein „fremder“ Geselle Johann Gottfried Gohrbandt verzeichnet. Ob er mit dem in der Baunotiz genannten Johann Carl Gohrband identisch ist, läßt sich nicht sagen. Franz Hintz kommt überhaupt nicht vor. Nachweise darüber, wer die Arbeitgeber der einzelnen Gesellen gewesen sind, fehlen gänzlich. Nur wenn ein Einheimischer nach vollendeter Lehrzeit sofort bei einem hiesigen Meister in Dienst trat, geben die Protokollbücher des Amts Auskunft.

Über die Geschichte des Hauses in späterer Zeit ist nichts zu sagen, als daß der Grundriß stets der gleiche geblieben ist, Anbauten also nicht

¹⁾ Unter dem Fußboden der Gartenhalle hat sich eine Holzplatte gefunden, auf welcher, mit Rotstift geschrieben, folgende Inschriften standen: einerseits „Johann Carl Gohrband“, andererseits „Ham den 30ten Juli Franz Hintz Zimmer Gesell aus Danzig 1830“.



Abb. 8. Das Rückersche Gartenhaus. Rückansicht, aufgenommen vor dem Abruch im Jahre 1909.

aufgeführt worden sind. Einige der Nebengebäude sind beseitigt worden. Wesentlich umgestaltet wurden aber die Garten- und Wiesenanlagen, als im Jahre 1862 der damalige Eigentümer Brauß sich mit der Absicht trug, auf dem Grundstücke ein Villenviertel zu erbauen. Brauß legte zunächst im Osten und Westen je eine Privatstraße an, den Wichernsweg und den Rückersweg, erhöhte das Terrain und schüttete die Bewässerungsgräben zu. Die ebenfalls stark reduzierten Teichanlagen wurden durch den noch jetzt vorhandenen leicht geschlängelten Kanal mit dem Brack am Hammerdeiche verbunden. Am Brack und an der Mittelwetterung wurden kleine Baumanlagen geschaffen. Das bestehende Sommerhaus sollte einen Garten von 1385 m Quadratraum gleich ca. $2\frac{1}{8}$ ha behalten; der Rest des Grundstücks wurde in 30 Bauplätze zerlegt. Dieser Bebauungsplan kam indessen, obwohl die Behörden ihn schon genehmigt hatten, nicht zur Ausführung, und erst in den 80er Jahren wurden in der Nordwestecke Plätze für ein paar Etagenhäuser hergegeben. Im Jahre 1887 erwarb dann der hamburgische Staat von Brauß den ganzen südlichen Teil des Grundstücks bis zum Mittelkanal (groß $4\frac{3}{4}$ ha). Jetzt wird das gesamte Terrain aufgehöhht.

Soweit reichen die trefflichen Mitteilungen des Herrn Dr. *Becker*. Derselbe hat in Ergänzung dieser ersten Zuschrift später noch darauf hingewiesen, daß in einem Inventirbuche der Gehöfte und Ländereien eine ausführliche, 30 Seiten umfassende Aufzählung der Räume und des niet- und nagelfesten Inventars des Hauses enthalten ist. Das Verzeichnis ist anlässlich des öffentlichen Verkaufs im Jahre 1838 angefertigt worden. Bemerkungen, die auf die ausführenden Künstler der Einrichtung schließen ließen, finden sich in der Aufzeichnung nicht. Sie wird aber für die Museumsverwaltung später von großer Bedeutung sein, wenn es sich darum handeln wird, die im Museum wiederaufzustellenden Räume in einer den alten Verhältnissen entsprechenden Weise mit Mobilien auszustatten.

Das Haus selbst befand sich bei Beginn des Abbruches in einem Zustande, von welchem unsere Abb. 8 Zeugnis ablegt. Bauliche Veränderungen von wesentlicher Bedeutung waren niemals vorgenommen. Auch im Innern fand sich die alte Einteilung ganz ungestört. Der in Abb. 9 dargestellte Grundriß, dessen Aufnahme durch Herrn Bauinspektor *Ranck* freundlichst bewerkstelligt wurde, stammt in allen seinen Teilen noch aus der Entstehungszeit des Hauses. So würde es sich schon allein in Rücksicht auf den Grundriß und den Aufbau des Hauses gelohnt haben, für gute zeichnerische und photographische Aufnahmen Sorge zu tragen und der Geschichte des Grundstücks nachzuforschen, da das Haus für die Kenntnis der hamburgischen Landhausbauten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von wesentlichem Interesse ist.

Ein vermehrter Anlaß aber zu einer zuverlässigen bildmäßigen

Festlegung der Bauformen ergab sich, als eine Besichtigung des Hausinnern in wahrhaft überraschender Weise erkennen ließ, daß die innere Ausstattung, so wie sie in den Jahren 1828 bis 1832 ausgeführt war, sich bis zuletzt ganz unverändert erhalten hatte.

Besonders sind es drei Räume, die in dieser Hinsicht bemerkenswert waren: der Eingangsraum, die große Gartenhalle und das danebenliegende Musikzimmer. Diese drei Räume wurden daher auch durch die Museums-

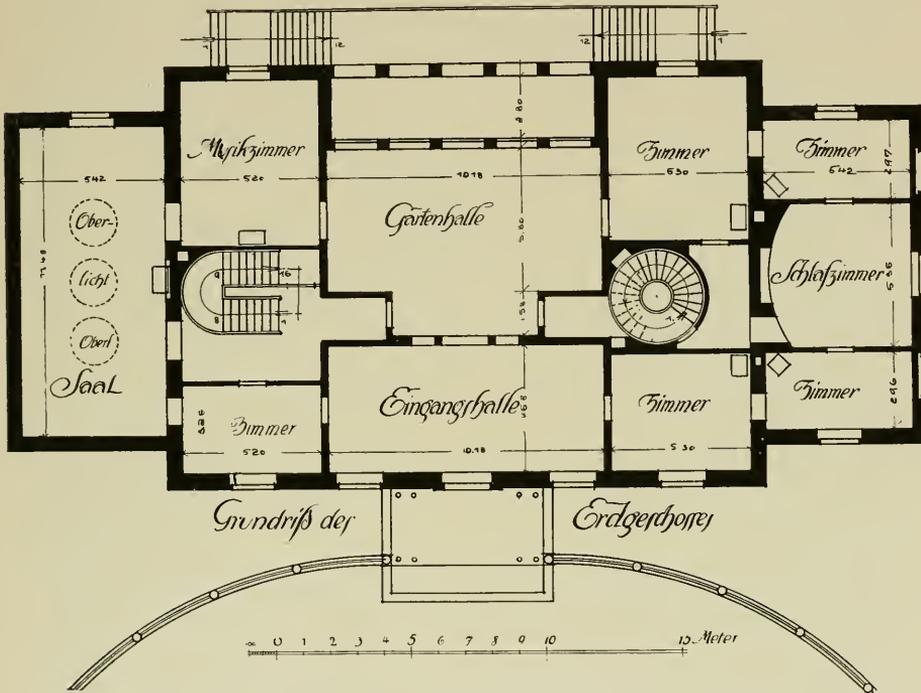


Abb. 9. Das Rückersche Gartenhaus. Grundriß des Erdgeschosses, aufgenommen von Herrn Bauinspektor Ranck im Jahre 1909.

verwaltung von dem Abbruchunternehmer angekauft und in einer Weise abgebrochen, die einen späteren vollständigen Wiederaufbau ermöglicht. Unsere Abbildungen 10, 11 und 12 geben eine Vorstellung von dem starken Eindruck, den die Zimmer selber auf den Beschauer ausüben. Sie alle zeigen übereinstimmend, wie gut der architektonische Aufbau des Ganzen wirkt, wie fein abgewogen die Gliederung der einzelnen Teile ist. Man erkennt auf den ersten Blick, daß Architekt und Innendekorateur hier durchaus Hand in Hand gearbeitet haben, und wenn uns, wie oben angegeben, auch der Name des ausführenden Tischlermeisters nicht bekannt ist, so dürfen wir doch wohl aus der Gesamterscheinung

der Ausstattung schließen, daß der Schöpfer des Hauses, *Axel Bundsen*, zum mindesten einen maßgebenden Einfluß auch auf die innere Ausstattung ausgeübt hat. Man könnte sogar leicht geneigt sein, ihm allein den Entwurf der Täfelungen zuzuschreiben, und man würde darin dann eine der letzten und gewiß auch eine der reifsten Arbeiten des am 21. November 1832 verstorbenen Meisters erkennen müssen.

Zu diesen Vorzügen der Ausführung und der Erhaltung kommt, rein museumsmäßig betrachtet, noch ein weiterer. Er besteht darin, daß nicht allein die Räume selbst für das Museum gewonnen werden konnten, sondern daß auch eine größere Reihe von Ausstattungsstücken sich an Ort und Stelle erhalten hatte, und es ist besonders dankbar anzuerkennen, daß die Besitzer des Grundstückes, die Herren *Schmeil* und *Friedrich*, dem Museum diese Stücke später noch ergänzend zum Geschenk gemacht haben.

Demnach geben die drei Räume, so wie sie sich nunmehr im Besitz des Museums befinden, folgendes Bild.

Die Eingangshalle, ein länglicher korridorartiger Raum, trägt an der Mitte der Außenseite die doppelflüglige Tür, die fast ganz in Fensterscheiben aufgelöst ist (vergl. Abb. 10). In eine Nische von ansehnlicher Tiefe eingespannt, deren Futter die zum Verschuß dienenden inneren Holztürlflügel aufnimmt, wird sie beiderseitig durch Wandspiegel flankiert. Holzpilaster, die bis zur Decke hinaufreichen und mit ihren Kapitälern und einem darauf ruhenden Fries mit Zahnschnitt den Übergang zur Decke vermitteln, schließen Tür und Spiegelpaar zu einem einheitlichen Baugliede zusammen. Unter den Spiegeln stehen die zugehörigen Tische an ihrer alten Stelle. Sie sind aus weichem Holz gebaut, ruhen auf karyatiden-artig entwickelten Füßen, und sie tragen auf ihren Flächen Gipsornamente in Spätempireformen. Weiß, blaßgrün und blaßrosa gestrichen, repräsentieren sie in Form und Farbe den Geschmack ihrer Entstehungszeit.

Neben diesem Mittelstück von Tür und Spiegeln öffnet sich beiderseits ein bis zu gleicher Höhe wie die Tür hinauflaufendes, oben mit geradem Sturz abgeschlossenes Fenster. Durch ihre weiten Öffnungen flutet reichliches Licht in den Raum. Die unten vorgesetzten in Eisen gegossenen Gitter sind dem Museum mit erhalten.

Die beiden Seitenwände tragen in der Mitte je eine Tür, die zu den Seitenräumen führt. Neben ihnen, nach der Fensterseite zu, aber stehen zwei in Gips gearbeitete und grün gestrichene antikisierende Mädchengestalten. Sie erheben sich auf vorn gebauchten, sonst fast ganz schlichten Mahagonischränken deren Rahmenwerk von schmalen Messingzierstreifen mit Blattornament begleitet wird.

Die innere Langseite endlich öffnet sich mit drei Türen, die zu einer Gruppe zusammengefaßt sind, nach dem Hauptrepräsentationsraume des Hauses, der Gartenhalle, von der wir weiterhin zu reden haben.

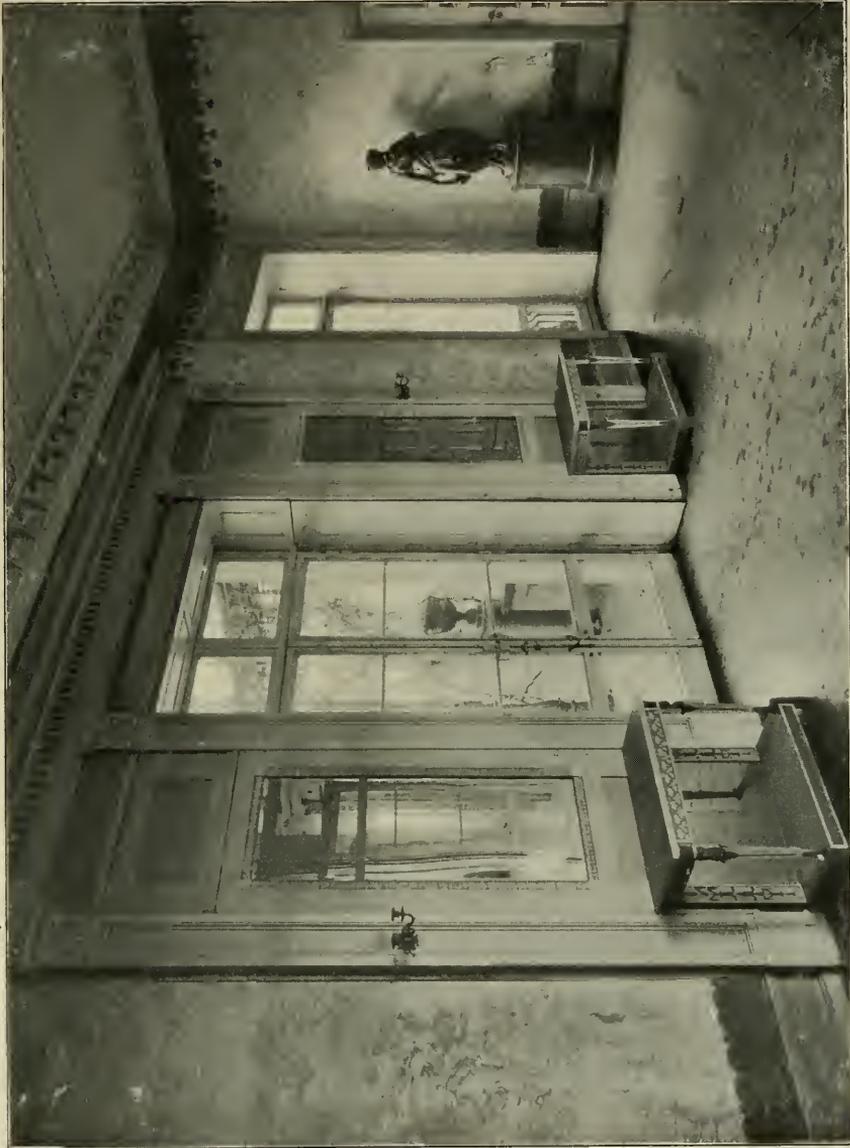


Abb. 10. Eingangshalle des Rückerschen Gartenhauses. Aufgenommen im Jahre 1909.

Schon der Eingangsraum mit seiner schmalen Lamperie und seiner blaßgrau marmorierten Tapete, die oben und unten von einer breiten Borte eingefast ist, mit der einfach gegliederten, nur von einer Konsolreihe getragenen Decke und mit den lichten Farbtönen, in denen das Ganze gehalten ist, macht auf den Beschauer einen eigenartig kühlen, aber durchaus vornehmen Eindruck.

Dieser Eindruck steigert sich aber noch fast bis zum Großartigen, wenn man den vornehmsten Raum des Hauses, die Gartenhalle, betritt, die in unserer Abbildung 11 zur Darstellung gebracht ist. Hier ist alles fein, alles ruhig, alles kühl und alles vornehm, und doch zugleich alles hell, alles zierlich und alles freundlich.

In fünf mächtigen Bogen öffnet sich der weite und hohe Raum nach dem Garten zu. In dem mittleren Bogen liegt die Tür. Sie führt auf einen Balkon hinaus, der teilweise in den Hauskörper einbezogen die Wand des Obergeschosses ebenfalls mit fünf hohen Bogenstellungen trägt, und der sich mit einem gußeisernen Gitter und zwei seitlichen Treppen in der Weise, wie es auf unserer Abbildung 8 zu sehen ist, nach dem Garten zu öffnet.

Die vier seitlichen Bogen der Gartenhalle sind von hohen Fenstern eingenommen. Die Pfeiler sind bis oben hinauf mit Holzwerk verkleidet. Vor ihnen stehen vier Konsoltischchen, vor jedem Pfeiler einer. Diese Tischchen bestehen aus einem fest in den Boden eingelassenen dunkelrot und gelblich marmorierten Sockel. Darüber erhebt sich eine grün gemalte antikisierende Frauenfigur, die Arme unter den entblößten Brüsten gekreuzt, das Gewand mit einem Bande um die Hüften zusammengeschnürt. Auf ihrem Haupte ruht die kleine vierkantige Tischplatte. Bis zu einer Gesamthöhe von 1,38 m sich erhebend, waren diese Karyatiden dazu bestimmt, Porzellanvasen und in ihnen große Blumensträuße zu tragen.

Der Fensterwand gegenüber liegen in einer Nische, die auch in der Deckengliederung für sich behandelt ist, die verkuppelten drei Eingangstüren, die, ganz aus einem Rahmenwerk mit Glasfüllungen bestehend, den Durchblick nach der Eingangshalle freilassen und auch von dieser Seite noch dem Lichte den Eingang gestatten.

Neben den genannten drei Türen liegen in den beiden Seiten der Nische noch je eine Tür, die den Zugang zu den seitlichen Gemächern und zu den Wirtschaftsräumen vermitteln.

Die Seitenwände der Halle sind wieder als Gruppe von Mitteltür und zwei flankierenden Spiegeln behandelt. In den Ecken unter den Spiegeln sind die Sofaplätze. Sie schmiegen sich an die Wand der beiden seitlich vom Haupteingang in das Viereck der Halle eingeschobenen Eckräume an, die die besprochene Türnische entstehen lassen.



Abb. 11. Gartenhalle des Rittererschen Gartenhauses. Aufgenommen im Jahre 1909.

Auch in dieser Halle ist die Wandgliederung in feinsten Weise durchgeführt. Pilaster tragen in etwa $\frac{4}{5}$ Wandhöhe ein herumlaufendes unteres Gesims, über dem ein oberer Wandstreifen zur einfach und klar gegliederten Decke überleitet. Dieser obere Streifen ist selbst in einer Weise geteilt, die den darunter liegenden Wandflächen entspricht.

Über die einzelnen Flächen aber zieht sich nun eine reiche Fülle von ornamentalem Schmuck, der dem Raume erst den vollen Eindruck des Reichtums und der Vornehmheit verleiht, der ihm in Wahrheit anhaftet. Antikisierendes Blattwerk steigt an den Pilastern hinauf und schmückt die Kapitäle. Palmetten zwischen Füllhörnern und Greifengestalten, Leiern und Schwäne zwischen geschwungenen Ranken schmücken die Füllungen des Rahmenwerks. Die Decke wird von einem Blattfries mit Eierstab und einer darüber liegenden Konsolreihe getragen.

Das alles ist höchst geschickt in einer feinen und lichten Farbenstimmung gehalten. Das Holzwerk ist ganz weiß, das Ornament rot und braun mit aufgesetzten goldenen Lichtern. Im Grunde ist diese Vergoldung, wenn man näher zusieht, nur eine ziemlich spärliche. Die Lichter sind aber mit solcher erstaunlichen Geschicklichkeit an die richtige Stelle gesetzt, daß man den Eindruck hat, als ob alles Ornament voll vergoldet wäre, so daß die Täuschung, wenn man von einer solchen überhaupt reden darf, eine vollkommene ist.

Die Decke, in Weiß, Blaugrün und Blaurosa gehalten, trug zwar wie begreiflich bereits einen neueren Anstrich, aber der neuzeitliche Maler hatte sich der Farbenstimmung des ganzen Raumes in durchaus befriedigender Weise anzupassen verstanden.

Die Wandflächen über den Sofas sind die einzigen Stellen in der ganzen großen Halle, die zu einer größeren flächenmäßigen Behandlung Raum geben würden. Trotzdem ist von dieser Möglichkeit nur in beschränktem Maße Gebrauch gemacht. Man hat richtig erkannt, daß dadurch die Wirkung der im Ornament wesentlich betonten Wandpfeiler stark beeinträchtigt worden wäre. So hat man sich bei der Ausstattung dieser Wandflächen darauf beschränkt, in den vier Ecken nur je eine reicher entwickelte Palmette anzubringen. In der Mitte aber sind medaillonartig in weißem Gips die beiden bekannten *Thorwaldsenschen* Rundbilder des Morgens und der Nacht eingefügt worden. Man muß gestehen, daß sie an dieser Stelle so geschickt angebracht worden sind, wie man es nicht besser wünschen kann. Sie zeigen zugleich — worüber uns übrigens auch andere Zeugnisse zur Verfügung sind —, welcher großer Beliebtheit der damals auf der Höhe seiner Schaffenskraft und seines Ruhmes stehende Meister sich auch in Hamburg zu erfreuen hatte. Unwillkürlich glaubt man es nachfühlen zu können, mit welcher Freude der Baumeister *Axel Bundsen* die Gelegenheit ergriffen hat, hier in der



Abb. 12. Musikzimmer des Rütchenschen Gartenhauses. Aufgenommen im Jahre 1909.

Stille dem gefeierten dänischen Landsmann durch die Aufstellung seiner beiden wohl bekanntesten Werke ein Denkmal setzen zu können.

Einen mehr intimen Charakter endlich besitzt das an die Gartenhalle seitlich sich anschließende Musikzimmer (vergl. Abb. 12). Die hohen Türen mit ihrem gleichmäßig sich wiederholenden Rahmenwerk, die streng gegliederte Lamperie und die Umrahmung des einen großen Rundbogenfensters in der Mitte der Außenwand, das alles ist weiß gestrichen. In einem eigentümlichen Gegensatz dazu steht die Velourstapete, die auf dunkelrotem Grunde eine etwas aufdringliche Feldereinteilung in einem — vielleicht verblichenen — gelblichen Grün trägt, und die nach oben in einem breiten Fries mit Putten ihren Abschluß findet.

Sehr wesentlich beherrscht wird der Eindruck des Raumes durch den großen Spiegel an der Mitte der Wand. Sein ganzer Aufbau, die merkwürdig schlanken seitlichen Säulen, das Gesims, mit einer Leier und mit Palmettenranken nach oben abschließend, dazu der kleine Vorsatz und das Gitter, das sich über den unteren Teil des Spiegels legt, durchweg in Weiß und Gold gehalten, das alles läßt ihn vor der dunkleren Wand ohne weiteres in die Augen fallen. Besonders aber wird seine Wirkung in dem Raume noch dadurch bedingt, daß er genau auf die mittlere Achse eingestellt ist. Das gegenüberliegende hohe Fenster muß sich auf diese Weise in ihm spiegeln, und so gibt es in dem ganzen Zimmer fast keine Stelle, von der aus man nicht den Blick in den Garten mit seinen schönen hohen Bäumen hätte, entweder direkt durch das Fenster oder reflektiert durch das Fensterbild im Spiegel.

Für den modernen Beschauer geradezu belustigend wirken die beiden Öfen, die neben dem Spiegel aufgestellt sind. Nur einer von ihnen, der auf unserem Bilde rechts stehende, ist ein wirklicher Ofen. Der andere ist nur eine Attrappe, ein Holzkasten in den Formen des wirklichen Ofens und lediglich aufgestellt, um die Symmetrie des Raumes vollkommen zu machen. Es handelt sich dabei also um eine bewußte Täuschung, die nichts weniger als vorbildlich ist, die aber doch für den Geschmack der Zeit als bezeichnend angesehen werden muß.

Auch für die Ausstattung dieses Raumes hat sich wenigstens ein Stück erhalten, ein hoher in Mahagoni furnierter Konsoltisch, der durch eine mittlere Mahagoniplatte in zwei Absätze zerlegt wird. Diese Platte ruht mit drei starken Säulen auf dem schwarz gebeizten Untersatz. Über ihr aber erheben sich drei in Gips gearbeitete grün bemalte Karyatiden, die die obere Tischplatte tragen. Daß dieses Stück mit den vier oben geschilderten Tischchen der Gartenhalle aus einer Hand stammt, springt unmittelbar in die Augen.

Für die weitere Ausstattung der Räume wird die Museumsverwaltung in den kommenden Jahren nun noch ständig bedacht sein müssen. Aber

auch hier ist wenigstens in einer Hinsicht noch ein Gewinn zu verzeichnen. Zu allen Räumen nämlich hatten sich noch die kurzen Gardinenstangen und die zugehörigen Vorhangrosetten erhalten. Die Vorhänge selbst fehlten natürlich. Hier aber hat ein Freund des Museums, Herr *C. H. Schmidt*, sogleich weiter geholfen. Dessen Vater nämlich, der Tapezier *Carl Schmidt*, geboren Oktober 1806 und gestorben Dezember 1869, wohnhaft zuerst in der Rosenstraße, dann Georgsplatz 10, hat, wie der Sohn zuverlässig mitteilt, viele Jahre lang die Tapezierarbeiten in unserem Landhause ausgeführt. Das von ihm für den Geschäftsgebrauch gezeichnete und kolorierte Musterbuch von Vorhängen usw. hat sich erhalten, und dadurch, daß der Sohn es dem Museum freundlichst zum Geschenk gemacht hat, sind nunmehr auch für Art und Farbengebung der Vorhänge, die den Eindruck der Räume nicht unwesentlich mitbestimmen, die zuverlässigsten Grundlagen gewonnen. —

Die übrigen Räume des Hauses können wir hier übergehen. Ihre Anordnung ist aus dem in Abb. 9 gegebenen Grundrisse ersichtlich. Ihre Ausstattung war durchweg einfacher, jedoch sind auch aus ihnen eine Anzahl Türen, Sopraporten, Wandspiegel und Öfen in den Besitz des Museums gelangt. Besonders hervorgehoben seien nur aus dem Schlafzimmer in dem rechten Flügel des Erdgeschosses die Bettische nebst zugehörigem Betthimmel, die durchweg in mahagonifurniertem Föhrenholz gearbeitet sind, und die später entweder zur Ausstattung eines ganzen Schlafzimmers oder doch wenigstens zur sachgemäßen Aufstellung einer zeitlich zugehörigen Bettstelle Verwendung finden werden.

Alles in allem hat dieses Haus mit seiner Ausstattung für die Museumssammlungen einen reichen und bedeutungsvollen Zuwachs geliefert. Es kann nur der Wunsch ausgesprochen werden, daß recht bald die Möglichkeit gegeben würde, die geschilderten Räume in ihrem alten Zusammenhange wiederaufzubauen. Ein starker und unvergeßlicher Eindruck von der hamburgischen Hauskultur aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts würde dadurch für die große Zahl der Museumsbesucher gesichert sein, und auch die Namen des Bauherrn unseres Landhauses, Senator *Rücker*, und seines Baumeisters *Axel Bundsen* würden dabei nicht vergessen werden.

d) Zur Geschichte des alten hamburgischen Schauspielhauses.

Unter einer großen Zahl hamburgischer Abbildungen, von denen weiterhin noch die Rede sein wird, ist es dem Museum im Berichtsjahre auch möglich gewesen, ein sehr interessantes großes Aquarell zu erwerben, welches das Bild des alten Schauspielhauses zeigt und welches in unserer Abb. 13 zur Darstellung gebracht ist.

Von diesem Hause ist im Zusammenhange mit den großen theatergeschichtlichen Ereignissen, die sich in seinen Räumen abgespielt haben, in vielen literaturgeschichtlichen Arbeiten die Rede gewesen. Viel weniger aber sind die äußeren Verhältnisse, die auf die Geschieke des Hauses von Einfluß waren, und der innere und äußere Organismus des Hauses selbst besprochen worden. Für diese letztere Betrachtungsweise gibt einerseits die neuerworbene Abbildung eine sichere Anschauung, andererseits stehen auch manche literarische Quellen zur Verfügung, die darüber nähere Auskunft erteilen. Aus ihnen einen kurzen zusammenfassenden Auszug zu geben hat sich Herr Dr. *Heckscher* gütigst bereit finden lassen. Den freundlichst zur Verfügung gestellten Berichten desselben mögen die nachfolgenden Mitteilungen entnommen sein.

Das älteste hamburgische Theater, das von dem Lizentiaten, nachherigem Rats Herrn Gerhard Schott 1677 aufgeführte Opernhaus, stand am östlichen Ende des Gänsemarktes, im sogenannten Opernhofe, hinter Böckmanns Garten, welcher sich, bevor der neue Jungfernstieg angelegt war, bis hart an die Alster erstreckte. Dieses alte baufällige Haus ist am Anfange des Jahres 1765 abgebrochen worden, und an seiner Stelle ließ der Theaterprinzipal Konrad Ernst Ackermann, der Stiefvater von Friedrich Ludwig Schröder, ein neues Schauspielhaus erbauen, welches bis zum 1. Mai 1827 benutzt worden ist, als das jetzige Stadttheater, erbaut von Schinkel auf dem Terrain des zugeworfenen ehemaligen Kalkgrabens, eröffnet wurde. Der Abbruch des ältesten Theaters begann am 15. April 1765 und schon am 31. Juli desselben Jahres konnte das Ackermannsche Theater seine Pforten öffnen. Der Grund, auf welchem das Theater erbaut war, gehörte dem Residenten Wilken (oder Wilhelm) Willers, der ein sehr wohlhabender Mann gewesen sein soll. Nach dem Lexikon der hamburgischen Schriftsteller war er preußischer Resident für Venedig, Friedrich Ludwig Schmidt nennt ihn holländischer Resident. Er heiratete, nachdem seine erste Ehefrau Margarethe Krohn verstorben war, seine Köchin Anna Catharina Flemming, die ihm eine Tochter, Wilhelmine Willers gebar, welche ihren Vater beerbte und dadurch auch Besitzerin des Opernhofes wurde, der ihr bis zu ihrem Tode am 2. Juli 1810 gehörte. Sie ist 82 Jahre alt geworden.

Der Erbauer war ein Hamburger Baumeister namens David Fischer. Der Platz, auf dem das Haus stand, war nicht sehr geräumig, der Eingang zu demselben wurde von zwei schmalen, mit Buden besetzten Höfen gebildet, die schlecht gepflastert waren und bei schlechtem Wetter grundlose Pfützen aufwiesen, genau wie der Platz vor dem Theater, was manchen vom Besuche abhielt. Die Zugänge des Theaters, die zu den Sitzplätzen führten, waren eng und unbequem angelegt. Das Gebäude selbst war 59 Fuß breit und 110 Fuß lang, das

Nebengebäude 48 Fuß breit und 21 Fuß lang; die Grundmauern waren 3 Fuß 8 Zoll unter und eben so hoch über der Erde. Die Höhe des Ständerwerks bis zum Dachstuhl betrug $29\frac{1}{2}$ Fuß, der Dachstuhl selbst war 20 Fuß hoch. Die Fassade war völlig schmucklos; die Bühne war 55 Fuß, nach anderen 75 Fuß tief, die Öffnung derselben 37 Fuß



Abb. 13. Das alte hamburgische Schauspielhaus. Erbaut 1765, abgerissen 1877.
Nach einem neuerworbenen Aquarell, wahrscheinlich aus dem Jahre 1827.

breit und 27 Fuß hoch. Die Decke des Theaters war gewölbt und mit einem allegorischen Gemälde geschmückt. Das Innere des Hauses umfaßte außer dem mit Öfen an beiden Seiten versehenen Orchester, das schräglaufende Parterre, mit Bänken besetzt, zwei Reihen Logen, die durch Zwischenwände voneinander getrennt waren und besondere Türen hatten, und die Gallerie. Vor der Bühne standen an jeder Seite 2 korinthische Säulen mit vergoldetem Gesimse und Kapitälern und marmoriertem Grunde. Zwischen den Säulen sah man an jeder Seite in Nischen vergoldete Vasen.

Auf dem Vorhange war die Freiheit abgebildet, welche der Tragödie und der Komödie ihren Schutz erteilt. Der zweite Vorhang zeigte das Hamburger Wappen mit den Schildhaltern; an der einen Seite eine neugierige Tänzerin, welche die Decke zurückziehend nach den Zuschauern blinzt. Theatermaler war ein gewisser Kawall. Das Parterre konnte überlegt werden, so daß es in einer Höhe mit der Bühne war, um es im Winter zu Maskenbällen zu gebrauchen, deren es von Neujahr bis Fastnacht vier gab. Vorstellungen waren während des Winters jeden Abend, außer sonntags, festtags und am Tage vor einem Festtage, im Sommer nur wenn kein Posttag war, sonst wie im Winter. Der Anfang der Vorstellung war um 6 Uhr. Man zahlte in den Logen des ersten Ranges 2 Mark, des zweiten 1 Mark 8 Schilling, im Parterre 1 Mark und auf der Gallerie 8 Schilling für den Platz. Fremden Virtuosen wurde das Haus zu Konzerten vermietet, die gewöhnlich am Sonnabend stattfanden.

Die obengenannte Eigentümerin Willers ist eine sehr merkwürdige Person gewesen, der Friedrich L. Schmidt in seinen Denkwürdigkeiten einige Seiten gewidmet hat. Sie soll sehr wohlthätig gewesen sein und enorme Summen verschenkt haben, besonders wenn sie wußte, daß es die ganze Welt erfuhr. Für sich selbst war sie geizig, hatte Furcht vor Dieben, schlief deshalb bei Tage und wachte in der Nacht; sie schlief auf dem Fußboden und ein Dutzend Hunde und Katzen waren ihre beständigen Gesellschafter, die, da sie nie ins Freie gelassen wurden, das Zimmer zu einer wahren Arche Noah machten und mit einem abscheulichen Gestank erfüllten. Die Luft des ganzen Hauses soll so abscheulich gewesen sein, daß bei konträrem Wind man schon auf weite Entfernung von demselben sich die Nase zu-stopfen mußte. Dabei rauchte die Person und spie unaufhörlich um sich. Auch auf Reinlichkeit ihres Körpers hielt sie nicht. Monatlang war sie kaum zu bewegen die Wäsche zu wechseln, und wenn sie einmal gezwungen war, sich einem Fremden gegenüber reinlich zu zeigen, so genügte es ihr, ein Tuch über das verfaulte Zeug zu decken. Auch die Gebäude ihres Hofes waren im Verfall, denn sie wollte alles so lassen, wie sie es von ihrem Vater ererbt hatte, und so war sie auch nicht zu bewegen, an den berüchtigten übelriechenden Zugängen zum Theater etwas zu ändern. Das gelang erst dem Marschall Davout, der im Anfang des Jahres 1814, weil er durch die Menge der hüttenähnlichen Gebäude in den Theaterhöfen die rasche Anfahrt seiner Equipage zum Theater behindert fand, den kategorischen Befehl gab, sie binnen 24 Stunden zu räumen. Dieser Befehl wurde unerbittlich vollstreckt, und die Mieter des minderbemittelten Bürgerstandes, bei denen diese kleinen Wohnungen sehr beliebt waren, traf es wie ein Blitz aus heiterem Himmel, als sie sich mit ihren Effekten buchstäblich auf die Straße gesetzt sahen.

Nach Schluß des Gebäudes ist es zu kleinen Wohnungen umgebaut

worden, der Platz behielt den Namen Opernhof. Bei diesem Umbau war die Haupttreppe in die Mitte der Fassade zwischen die beiden Kassen gelegt worden, die Kassen selbst wurden beseitigt, die Galerie blieb erhalten und bildete den Zugang zu den Wohnungen. Das Haus hat noch bis 1877 gestanden, bis es der Anlage der Kolonnaden weichen mußte; auf dem Platze des Opernhofes steht jetzt das Café Schwegler!

Es gibt von dem Schauspielhause verschiedene Abbildungen, denen wahrscheinlich das Aquarell, welches 1827 für den Kassierer des Stadttheaters Barthold Heinrich Treusein gemalt worden ist und mit dem jetzt im Besitz des Museums für hamburgische Geschichte befindlichen identisch zu sein scheint, zugrunde gelegen hat. Treusein führte die Kasse ohne Entschädigung. Er ist am 14. September 1876 im 87. Lebensjahre gestorben. Die Lage des Hauses veranschaulicht sehr deutlich der Grundriß der Stadt Hamburg im Jahre 1794, in Kommission bei Bachmann & Gundermann, zu dem Buche Hamburgische Denkwürdigkeiten gehörig, gestochen von J. A. Pingeling. In der Auktion der Hamburgensiensammlung von J. P. Frisch 1901 wurde ein Aquarell „Das Opernhaus am Gänsemarkt“ nach einer Skizze 22 $\frac{1}{2}$: 38 cm für 5 Mark 50 Pfennig verkauft. In der Sammlung des Herrn Dr. *Heckscher* befindet sich ein Aquarell des Theaters, gemalt von H. Wirtz. Nach diesem ist die Abbildung in der Hamburger Woche Nr. 15 vom 6. Juli 1901 hergestellt. Der begleitende Text enthält Notizen über die hamburgischen Theater bis auf die Neuzeit. — Eine fernere Abbildung ist enthalten in dem Festblatt, herausgegeben 1881, am 8. September bei der Enthüllung des Lessingdenkmals. In diesem Festblatt ist auch der Opernhof von den Kolonnaden aus zu sehen und das ehemalige Theater am Dragonerstell. Das Festblatt enthält auch eine Reihe von Notizen über das Theater im Opernhof, welches eine eingehende Schilderung in Schützes Hamburgischer Theatergeschichte erfahren hat.

Keines aber der genannten Blätter dürfte an Größe und an Genauigkeit der Durchführung mit dem nunmehr im Besitz des Museums befindlichen Blatte zu vergleichen sein. Letzteres ist für die Sammlungen von um so größerer Bedeutung, als es durchaus geeignet erscheint, in der künftigen Museumsabteilung, die der Geschichte von Literatur und Theaterwesen in Hamburg gewidmet ist, und für die schon gute Ansätze vorhanden sind, den natürlichen Mittelpunkt zu bilden.

III. Die Vermehrung der Sammlungen.

Die Aufgabe, über die Jahreszugänge eines historischen Museums einen allseitig befriedigenden Überblick zu geben, bietet, wie wir uns mehr und mehr überzeugt haben, die verschiedensten Schwierigkeiten

aller Art. So mag es gut sein, hierüber zunächst ein paar Worte allgemeiner Natur voranzuschicken, wobei indessen nochmals ausdrücklich betont werden muß, daß es sich für uns in allen solchen Besprechungen immer nur um die Verhältnisse und Aufgaben der historischen Museen handelt, während wieder die anderen Sammlungsarten in manchen Punkten vielleicht andere Wege als die von uns gewählten einschlagen werden, um zu den ihnen gesteckten Zielen zu gelangen.

Noch bei dem vorjährigen Bericht war unser Hauptbestreben in erster Linie darauf gerichtet, eine brauchbare Systematik aufzustellen, nach der die so verschiedenartigen Gegenstände, die einem historischen Museum zufließen, zu einer übersichtlichen und restlosen Anordnung zusammengestellt werden können. Wir halten bis auf weiteres daran fest, daß das von uns gewählte literarische Schema — und nur um ein solches kann es sich bei der Vorlegung eines Jahresberichts handeln — sich nicht nur wissenschaftlich als richtig, sondern auch für alle in der Museumsarbeit vorkommenden Fälle als brauchbar und praktisch erwiesen hat. Wir haben daher keine Veranlassung gefunden, in dieser Hinsicht irgend welche wesentlichen Änderungen vorzunehmen.

Aber darüber hinaus bleibt doch noch manches Andere zu bedenken. Es gilt, den Jahresbericht so auszugestalten, daß er für die mehrfachen Interessen, denen er dienen soll, nun auch wirklich benutzbar ist. In dieser Hinsicht stehen sich zwei verschiedene Ansprüche gegenüber, die sich nicht ohne weiteres vereinigen lassen: das eine sind die Ansprüche des Museums, das andere sind diejenigen des benutzenden Publikums.

Reden wir zunächst ein Wort von den Anforderungen des Museums! Es ist kein Zweifel, daß jeder Jahresbericht, wenn er praktisch angelegt ist, auch der inneren Museumsarbeit in allen den Fällen, wo nur die ungefähre Zeit der Erwerbung eines in den Sammlungen gesuchten Gegenstandes bekannt ist, für eine rasche Feststellung der Akzession, der Katalognummer und des weiteren Verbleibs des Stückes sehr erhebliche Dienste leisten wird.

Zu diesem Zwecke ist es nötig, daß wirklich alle, auch die manchmal unbedeutenden Stücke der Jahresernte in dem Berichte übersichtlich und unter Beifügung der Katalognummern aufgeführt werden.

Eine weitere Rücksicht ist diejenige, die auf die Geschenkgeber genommen werden muß. Die weitaus größte Zahl von ihnen wünscht in dem Jahresberichte mit Namen genannt zu werden, und die Museumsverwaltung wird sich der Erfüllung dieses Wunsches nicht entziehen wollen.

Aus diesen Gründen waren wir bei der Abfassung des vorjährigen Berichtes so verfahren, daß wir nicht nur alle Einzelstücke, die in der Berichtszeit zugegangen waren, namhaft machten, sondern daß wir ihnen zugleich auch die Katalognummer und eintretendenfalls den Schenkernamen beifügten. Wir haben uns aber überzeugt, daß dieses Verfahren

seine beträchtlichen Mängel hat. Einerseits wird der Bericht dadurch über Gebühr angeschwollen, andererseits ist die natürliche Folge, daß das Wichtige sich zu wenig vom Minderwichtigen abhebt, und daß schließlich der ganze Bericht mehr und mehr den Charakter einer trockenen Aufzählung annimmt.

Ein solcher Gang der Dinge aber widerstreitet nun auf das Allerentschiedenste den Anforderungen, die das benützende Publikum an den Bericht zu stellen berechtigt ist, und auf die wir bereits hindeuteten. Soll der Bericht für das Publikum — worunter in diesem Falle auch der Spezialinteressent mit verstanden sein möge — überhaupt benützlich sein, so muß er vor allen Dingen so abgefaßt werden, daß der Leser sich die besprochenen Gegenstände wirklich zu eigen machen kann. Es darf dabei nur auf die Stücke näher eingegangen werden, die für den Zusammenhang der Sammlungen, für die Geschichte der örtlichen Kultur oder für allgemeine altertumskundliche und entwicklungsgeschichtliche Forschungen eine wesentliche Bedeutung haben.

Wo das nicht geschieht, da wird der Bericht einen seiner wichtigsten Zwecke verfehlen. Er bleibt für einen größeren Kreis ungenießbar, und er wird einer lebendigen Wirkung verlustig gehen. Mehr als ein Museumsbericht ist diesem Schicksal verfallen, und wir sind uns darüber nicht mehr im Unklaren, daß auch von manchen Teilen unseres eigenen vorjährigen Berichts das Gleiche gesagt werden muß.

Um diesen Fehler künftig zu vermeiden, und um doch auch zugleich den Ansprüchen des Museums gerecht zu werden, haben wir uns entschlossen, für den folgenden Bericht eine etwas andere Anlage als im vorjährigen zu wählen. Der Leser wird daher nur diejenigen Stücke besprochen finden, deren Erwerbung eine größere Bedeutung beigemessen werden muß. Die minder wichtigen Stücke bleiben vorläufig außer Betracht. Sie alle aber werden dann unter Beifügung der Katalognummern in einer besonderen Liste zusammengestellt, die nach den gleichen Rücksichten wie der Hauptbericht angeordnet und im wesentlichen für die Zwecke des Museums bestimmt ist. Endlich wird in einem besonderen Abschnitt über die Namen der Geschenkgeber Bericht erstattet werden.

Wir hoffen, auf diese Weise dem Jahresbericht eine anziehendere und darum doch nicht minder praktische Form zu geben, als es im Vorjahre erreicht worden ist.

Demnach sind von den Erwerbungen des Jahres 1909 folgende Stücke besonders hervorzuheben.

A. Hamburgische Familien und Persönlichkeiten.

Bildnisse von Männern, die sich in der hamburgischen Verwaltung betätigt haben, sind nur in geringer Zahl zugegangen. Besonders zu

nennen ist nur ein Pastellbild des Oberalten Stahmer aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, auch dieses künstlerisch nicht gerade hervorragend. Diese Gruppe von Bildnissen bedarf dringend weiterer Vermehrung. Insbesondere ist zu wünschen, daß die Besitzer von Bürgermeister- und Senatorenbildnissen sich entschließen möchten, dieselben dem Museum zu überlassen.

Größer ist die Zahl der erworbenen Porträts von Künstlern, Schauspielern und Schriftstellern. Ein großes Ölbild des



Abb. 14. Miniaturbildnis Somnius (1713—1794).

Hamburger Malers *Dominicus Gottfried Waerdigh* (geb. 1700 zu Hamburg, gest. 1790 zu Plön) ist voll gezeichnet. Es dürfte um 1750 entstanden sein. Die ganze Haltung des Dargestellten läßt so deutlich auf ein Selbstbildnis schließen, daß die Angabe, es handle sich um Waerdighs eigenes Porträt durchaus Glauben verdient. Ein anderes kleineres Ölbild ist signiert *L. Sölburg* (?) 1838. Es gibt angeblich das Bildnis H. J. Aldenraths (1775—1844), eine Zuschreibung, die durch den Vergleich mit anderen Porträts dieses bekannten Miniaturmalers und Lithographen bestätigt wird.

Mit besonderem Nachdruck sind zwei Miniaturbildnisse hervorzuheben. Das eine zeigt in Wasserfarben das Porträt Sonnins (1713—1794). Es stellt den Baumeister der Michaeliskirche im Profil dar mit Dreispitz und Zopferücke, die rechte Hand in die aufgeknöpfte Öffnung der oben geschlossenen Weste geschoben. Es befindet sich noch in dem alten vergoldeten Holzrähmchen. Künstlerisch ist es nicht gerade hervorragend, aber trotz mancher Ähnlichkeit mit den sonst bekannten Sonninbildnissen hat es doch manches Selbständige und ist insofern um so mehr willkommen. Unsere Figur 14 gibt die Abbildung.

Das andere erwähnte Miniaturporträt gibt das Bild des Schauspiel-

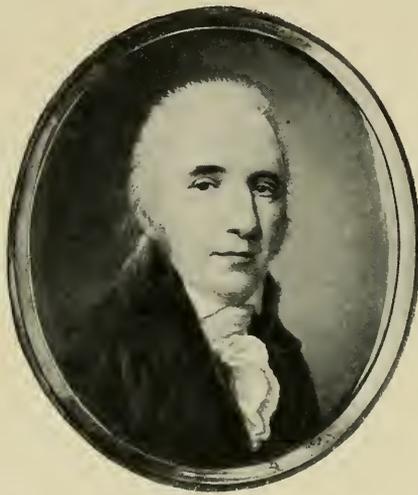


Abb. 15. Miniaturbildnis Friedr. Ludw. Schröders (1744—1816).

direktors Friedrich Ludwig Schröder (geb. 1744, gest. 1816). Der scharfgeschnittene Kopf ist — wie die volle Signierung lehrt, von *H. J. Aldenrath* — auf Elfenbein gemalt. Das Bild befindet sich in einer einfachen ovalen Goldkapsel, in deren Deckel ein Geflecht von dunkelblonden Haaren eingesetzt ist. Die Tradition, daß es sich um ein Bildnis Schröders handele, wurde, wie unsere Abbildung 15 zeigt, ohne weiteres durch den Vergleich mit anderen Bildnissen bestätigt. Sie wurde schließlich als zuverlässig erwiesen, als unter der Haareinlage eine bis dahin verborgene alte Inschrift: „Friedr. Ludw. Schröder 1744—1816“ zu Tage kam.

Eine in elfenbeinfarbigem Pfeifenton gebrannte Büste von reichlich

halber Lebensgröße stellt das Bildnis von Brahms dar. Es ist von *Ilse Conrad* modelliert und von *Friedrich Goldscheider* in Wien gebrannt.

Wenden wir uns den Schriftstellerbildnissen zu, so ist hier vor allem das große Ölbild des Dichters Friedr. v. Hagedorn (1708—1754) hervorzuheben, welches sich ehemals im Besitz der Buchhändlerfamilie Drugulin in Leipzig befunden hat. Wegen der Bedeutung, die der Dargestellte in der Geschichte der hamburgischen Literatur einnimmt und wegen der künstlerischen Qualitäten, mit denen der Maler, unzweifelhaft *van der Smissen*, das Bild ausgestattet hat, ist es als eine der wichtigsten Erwerbungen des Berichtsjahres zu betrachten. Wir würden an dieser Stelle näher darauf eingehen. Wir können aber darauf verzichten, da es von Herrn Dr. *Stierling* in einem besonderen Beihefte im Zusammenhang mit den übrigen Hagedornbildnissen eingehend behandelt ist.

Ein sehr fein durchgeführtes Aquarellporträt wurde von Plant erworben, der eine zeitlang in Hamburg in einer Sekretärstellung tätig gewesen ist und dann in Gotha als Schriftsteller gelebt hat. Seine Figur ist bis über die Kniee dargestellt, und so hat das sorgfältig ausgearbeitete Bild auch für die Geschichte des Kostüms am Ausgang des 18. Jahrhunderts seine Bedeutung.

Zu den Pastorenbildern kam ein kleines in Wasserfarben ausgeführtes Miniaturbild des Pastor Ulricus Wiese in silbernem Medaillon. Dasselbe macht wegen der Inschrift auf der Rückseite einige Schwierigkeiten. Dortselbst steht nämlich eingraviert: „Ulricus Wiese | Past. a Hamburg | nata d. 26. Jul. 1668 | marita d. 13. Mart. 1700 | denata d. 27. Aug. 1713.“ Da Wiese nach dem hamburgischen Schriftstellerlexikon 8,33 am 26. Juni 1668 geboren ist, 1697 heiratete und am 1. August 1720 starb, und da die Inschrift außerdem überall die Femininform hat, so könnte man an die Lebensdaten der Frau denken, doch würde auch dann schon das Hochzeitsdatum nicht stimmen. An der Echtheit des ganzen Stückes ist darum dennoch nicht zu zweifeln, und auch die in Punktmanier eingravierte Schrift ist alt. Vielleicht findet sie später einmal durch irgend einen Zufall ihre Erklärung.

An Gelehrtenporträts ist im übrigen nur das Ölbild eines Mannes zu nennen, der wie sich aus den Büchertiteln der hinter ihm aufgestellten Bibliothek ergibt, ein Chemiker gewesen sein muß. Das Bild stammt aus Hamburger Besitz. Angeblich stellt es Chr. Gottlieb Hertel dar, der nach gütiger Mitteilung des Staatsarchivs um das Jahr 1740 zu Zittau geboren war, im Jahre 1796 das Hamburger Bürgerrecht erwarb, hier sich als Laborant des bekannten Hamburger Arztes Dr. A. Heins betätigte und 1824 gestorben ist.

Schließlich sind noch zwei Militärporträts besonders hervorzuheben, ein Miniaturbild des Majors Hüttmann vom 4. Bat. des Hamburger

Bürgermilitärs, um 1830 in ganzer Figur gemalt und zugleich als Uniformbild von Bedeutung, sodann das Ölbild des Majors Th. Heinsen, der in seiner Eigenschaft als Chef der Hamburger Dragoner auf braunem Pferd am Waldessaum, begleitet von einem Trompeter, im Jahre 1862 von *B. Bendixen* nicht gerade künstlerisch hervorragend aber uniformgeschichtlich richtig dargestellt worden ist.

Von den übrigen erworbenen Bildnissen seien kurz erwähnt das Pastellporträt eines 14jährigen Knaben, bezeichnet Ferdinand Tietgens, ferner ein sehr schönes Brustbild, angeblich das einer Frau Wolf vom Jungfernstieg, um 1820, sodann ein nur als Kostümbild wichtiges Ölbild einer Dame — angeblich einer Sieveking — aus der Zeit von etwa 1830—1840, und endlich ein paar Miniaturporträts, darunter das auf Elfenbein gemalte Bildnis Kappelhofs, des Besitzers des Andreasbrunnens in Eppendorf.

B. Hamburgische Begebenheiten:

Darstellungen und Erinnerungsstücke.

Zu den Darstellungen hamburgischer Begebenheiten kam ein Aquarell von ansehnlicher Größe, welches den Einzug der Kosaken in Hamburg am 18. März 1813 schildert, und welches in unserer Abbildung 16 wiedergegeben ist. Der Zug der einreitenden Kosaken hat gerade das Steintor passiert. Die wieder neu ins Leben gerufene Bürgerwache bildet Spalier mit präsentierten Gewehren. Außerdem sieht man große Haufen von zuströmenden Zuschauern, unter denen im Hintergrunde ein Knabe ein Fähnchen mit den hamburgischen drei Türmen schwingt. Das ganze Bild mit seinem großen Figurenreichtum ist sehr geschickt und sicher gezeichnet und höchst vielseitig in der Charakterisierung der einzelnen Gestalten. Auch die farbige Ausführung des interessanten Blattes befriedigt durchaus. Der Künstler hat sich nicht genannt, aber aus stilistischen Gründen halten wir uns für völlig berechtigt, das Blatt einem Künstler zuzuschreiben, dessen Name sonst so viel mißbraucht wird, Christoffer Suhr, der sich auch auf diesem Blatt als glänzender Erzähler und Schilderer seiner Zeit bewährt.

Die Erinnerungsstücke auf hamburgische Begebenheiten, die im Berichtsjahre zugegangen sind, nennen wir in der historischen Reihe wie folgt:

1. ein Jeton auf die Erbauung des israelitischen Krankenhauses 1841.
2. Brandreste von 1842: ein geschmolzenes Wasserglas, zwei Klumpen zusammengesmolzener Glasperlen, ein paar Klumpen zusammengesmolzener Münzen.

3. eine Tischglocke aus dem Metall der St. Petri Kirchenglocken: „Andenken am 7. Mai 1842“.
4. eine Dankmedaille in Bronze 1843. Mai 8.
5. ein Porzellanschild mit Aufschrift: „Zur Erinnerung an den 24. März 1848“. Das Schild war im Treppenhaus des Hauses Hopfenmarkt Nr. 2 angebracht, in dem der damalige Prinz Wilhelm von Preußen auf der Flucht vom 23. zum 24. März 1848 übernachtete, um sich am nächsten Tage auf dem Dampfer „John Bull“ nach London einzuschiffen.
6. ein eisernes Erinnerungskreuz an den Schleswig-Holsteinischen Feldzug 1848/49, an blau-weiß-rottem Bande.
7. eine Medaille auf die 50jährige Jubelfeier der Befreiung Hamburgs am 18. März 1863, mit Darstellung der Hammonia, die die Fesseln sprengt. Dazu die beiden zugehörigen eisernen Prägestempel.
8. eine Anhängemedaille auf dasselbe Ereignis: Av. mit schwebendem Engel mit Schwert und Siegeskranz. Umschrift: Gott segne das deutsche Vaterland.
9. Festabzeichen des dritten deutschen Sängerbundesfestes zu Hamburg 1882.
10. Festzeichen vom 10. Verbandstage des Bundes deutscher Buchbinderinnungen, Hamburg 1889, 3.—6. August.

C. Hamburgische Topographie.

Über die historisch-topographischen Ergebnisse, die bei der Beobachtung der Erdarbeiten der Hoch- und Untergrundbahn gewonnen sind, wurde bereits in dem Abschnitt „Ortsgeschichtliche Untersuchungen“ Bericht erstattet.

Das Museum ist weiterhin bemüht gewesen, die begonnene Sammlung von Stadt- und Hafenplänen auszubauen, wobei ihm fortdauernd die Bauämter in dankenswerter Weise behilflich waren.

Topographische Modelle, deren Ausarbeitung im Interesse des Publikums und zugleich auch im Interesse der Fixierung der augenblicklichen örtlichen Verhältnisse so dringend wünschenswert wären, und die allen heimatkundlichen Bestrebungen des Museums erst die richtige Grundlage geben würden, haben auch im Berichtsjahre nicht in Angriff genommen werden können, da in den ganz unzureichenden Schauräumen für eine Aufstellung solcher Modelle kein Raum vorhanden sein würde.

Dagegen ist es möglich gewesen, den Sammlungen eine große Zahl von Stadt- und Hausansichten zuzuführen. Soweit es sich dabei um graphische Blätter und photographische Aufnahmen handelt, muß hier von ihrer Besprechung abgesehen werden. An Originalzeichnungen, die für

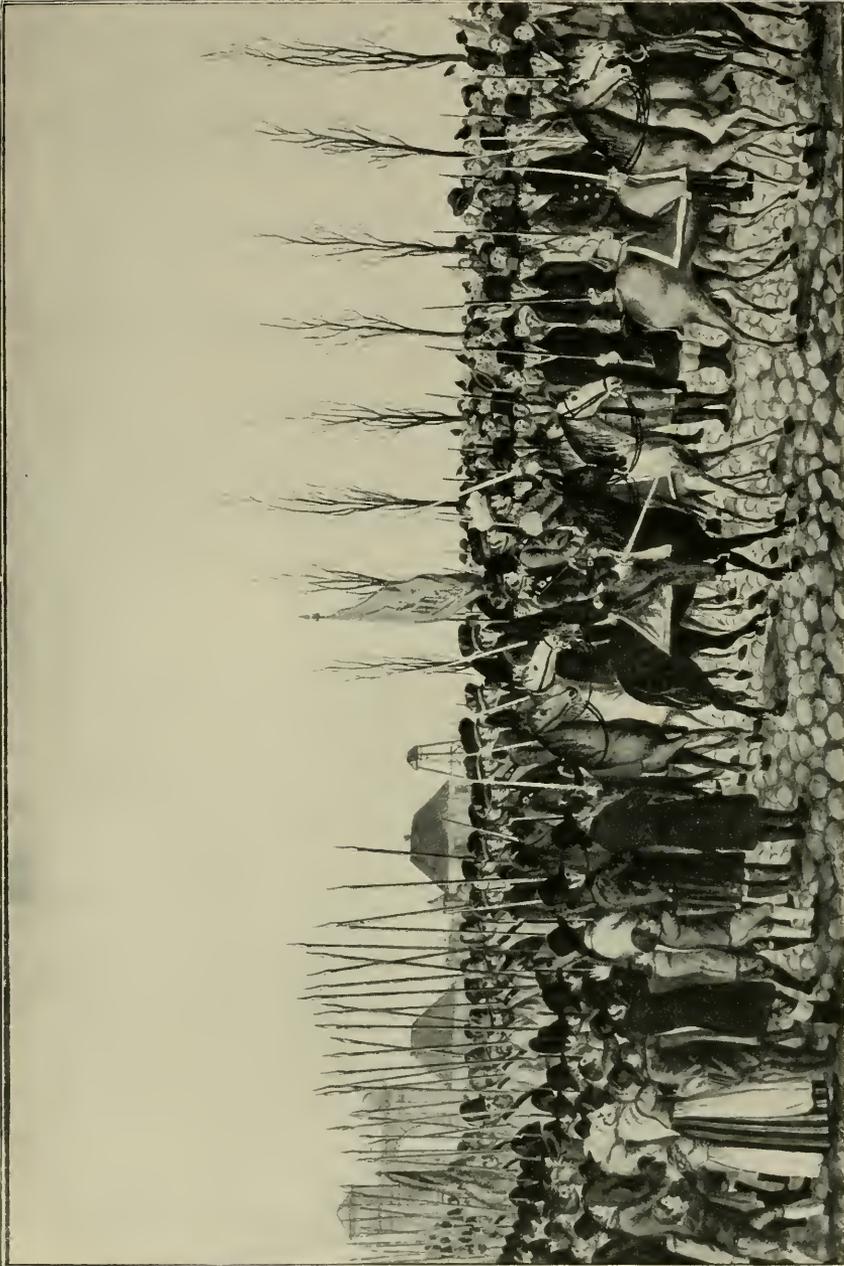


Abb. 16. Einzug der Kosaken in Hamburg am 18. März 1813. Nach einem Aquarell, wahrscheinlich von Chr. Suhr.

die Geschichte des hamburgischen Stadt- und Landschaftsbildes von Bedeutung sind, haben einige größere Kollektionen erworben werden können, so der Rest des in der Familie bewahrten Nachlasses von *C. Lill*, darunter besonders ein sehr schönes großes Blatt mit dem Bilde der Petri-kirche und mehrere farbige Blätter von Helgoland, ferner 18 Hamburger Ansichten in Originalzeichnungen von *Th. Riefesell*. Eine Sammlung von 20 eigenen Federzeichnungen, meist aus Bergedorf und dem Landgebiet, schenkte Herr *E. Lorenz-Meyer*.

Endlich ist an dieser Stelle eine Schenkung zu verzeichnen, die für die Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung des Hamburger Ortsbildes eine ganz besondere Bedeutung hat. Schon seit Jahren war das Museum im Besitze einer größeren Anzahl jener bekannten Suhrschen Panoramen, die für die Geschichte der städtischen Topographie nicht minder wie für die Geschichte der Landschaftsmalerei so überaus wertvoll sind. Eine zugehörige Kollektion gleicher Panoramen befand sich noch im Privatbesitz. Der Eigentümer, Herr *Brünner*, hatte sie dem Museum vorläufig depositarisch übergeben. Jetzt hat er sich nun in dankenswerter Weise entschlossen, sie dem Museum zum Geschenk zu machen. Dadurch ist diese einzigartige Sammlung, über deren Bestand *J. Heckscher* in seinem Buche „Das Panorama einer Reise von Hamburg nach Altona und zurück von Peter Suhr in Hamburg“ (Berlin 1909) auf Seite 23—25 eine genaue Aufstellung gibt, endgültig im Besitze des Museums vereinigt, und es bleibt nur zu wünschen, daß dieser Schatz, der heute in den Sammlungs-schränken vergraben ist, recht bald zur öffentlichen Aufstellung gebracht werden könnte.

Unter den neuerworbenen Ölbildern mit Stadtansichten befindet sich nur eines, das besondere Erwähnung verdient, das Bild der Fintel'schen Weiden beim Rothenbaum, angeblich von Stuhlmann gemalt. Andere Bilder zeigen das Fährhaus und die Landungsbrücken, eine Ansicht der Binnenalster, und eines das Haus des Schiffsbaumeisters Holst an der Schiffbanerstraße. Sie alle gehören dem 19. Jahrhundert an.

Eine Besonderheit bildet ein in farbiger Seide auf weißem Atlas gesticktes Stadtbild, welches den Blick von der alten Rabe über die Außenalster nach der Stadt zu darstellt. Der blaue Himmel ist in Wasserfarben gemalt. Das Bild, dem wahrscheinlich ein graphisches Blatt zugrunde liegt, dürfte um 1800 entstanden sein.

D. Hamburgische Hausaltertümer.

1. Städtische Wohnung und bürgerlicher Hausrat.

a) Der Wohnbau: Der Erforschung des volkstümlichen Wohnbaues und seiner Ausstattung, der zeichnerischen und photographischen Auf-



Abb. 17. Portal des Hauses Neuerwall 72/74. Wahrscheinlich von Nic. Kuhn († 1744). Aus Melhop, *Alt-Hamburgische Bauweise*, Abb. 89. Mit Erlaubnis des Staatsarchivs.

nahme zugrunde gehender Denkmäler und der Aufbewahrung ihrer Reste war auch in dem Berichtsjahre, wie bereits aus unseren früheren Mitteilungen über ortsgeschichtliche Forschungen hervorgegangen sein dürfte, die Arbeit des Museums mit bewußtem Nachdruck zugewandt.

Größere Teile der Außenarchitektur konnten dabei nicht geborgen werden. Nur ein Stück bedarf einer besonderen Erwähnung: das in unserer Fig. 17 abgebildete Portal des ehemaligen Hauses Neuerwall 72/74 (C. Kothes Wintergarten). Dasselbe wurde bereits vor Jahren abgebrochen. Es verdankt seine Erhaltung der Fürsorge Justus Brinckmanns, der es nunmehr den Sammlungen des Museums für hamburgische Geschichte überwiesen hat. *W. Melhop* hat es in seiner „Alt-Hamburgischen Bauweise“ abgebildet und näher besprochen. Er schreibt seine Entstehung dem Nic. Kuhn († 1744) zu. Seinem freundlichen Entgegenkommen verdanken wir das Klischee zu unserer Abbildung.

Ein paar Inschriftsteine, die aufgehoben wurden, sind interessant wegen der eingeschriebenen Sprüche. Wir gehen deshalb im folgenden näher auf sie ein. Von dem abgebrochenen Hause Teilfeld 41 stammen zwei Sandsteinplatten, auf denen in Majuskeln zu lesen ist:

„Gekauft Ao. 1750, d. 29. Juni.

Wer mit Glympf und Geduld aushelt,
 Der siegt endlich aller Welt.
 Stil verschwigen behelt den Platz.
 Glimpf und Geduld ein edler Schatz.
 Befhiel dem Herren Deine Sach,
 Schwei[c]h, leid, beth, brauch Glimpf, thue Gemach,
 Bewar Glauben und gut Gewissen rein,
 Got will Dein Schatz und Vader sein.

Renovirt Ao. 1770.

Es wird noch alles werden gut,
 Ja besser den man hoffen thut,
 Las es nur gehen wie es geht,
 Ob es bisweilen ubel steht.
 Krenk ja Dein Hertz darumb nicht,
 Wie Got wil, also es geschicht.
 Umbsonst unser Thun und Wesen,
 Wer Got furcht, der wird genesen.“

An einem abgebrochenen Hause Ecke Lindenplatz und Hohestraße befand sich ein Sandstein mit folgendem in vergoldeten Majuskeln geschriebenen Spruch:

„Ao. 1775, d. 8tē Sept:

Warf mich ein fürchterlicher Brandt
In Schudt und Asche nieder.
Gelobt sey Gott, durch seine Handt
Steh ich errichtet wieder
1776.“

Endlich hat sich am Hause Teilfeld 32 eine Eisentafel gefunden, die in aufgestifteten vergoldeten Majuskeln die Inschrift trägt: „Wolder Meyer und Catharina Rebecca geb. Kühnemundt Vermächtnisz an der hiesigen großen Sancti Michaelis Kirche zu ewigen Tagen. Anno 1834“.

Zur Außenarchitektur gehört auch ein Relief, aus rotem Ton gebrannt, mit dem Bilde einer Mädchengestalt, die zwischen ornamentalen Ranken auf einem ruhenden Löwen sitzt, überwiesen vom Museum für Kunst und Gewerbe, ferner eine Steinplatte, die von dem abgebrannten Krähenhofe in Cuxhaven stammt. Letztere trägt die Wappen der Familien *Sittmann* (drei Totenköpfe, als Helmzier Totenkopf mit Flügeln und Stundenglas) und *Eckhoff* (nacktes Mädchen mit Anker, als Helmzier ein Baum). Darüber steht die Inschrift: „Ludwig Christian Sittmann, Conjux Engel Sittmanns nata Eckhofen. Aedificatum Anno 1755 die 5. Julii“.

Eine besondere kleine Gruppe bilden die Reste der Türausstattung. Zwei wenig bedeutende Türen nebst zugehörigen Kämpfern und Oberlicht aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammen vom Teilfeld. Wichtiger sind zwei Oberlichter, eines mit Sprossenwerk in Rokokoformen vom Hause Deichstraße 53, eines im Stile Louis XVI. vom Hause Catharinenstraße 31. Da wir auf ihre Abbildung leider verzichten müssen, so können wir von ihrer näheren Besprechung absehen. Dasselbe gilt auch von einem gegossenen Messingtürgriff nebst durchbrochenem Schlüsselschild in Rokokoformen, die beide angeblich vom alten Zippelhause stammen.

Wenden wir uns den Resten der inneren Hausausstattung zu, so ist besonders hervorzuheben, daß es dem Museum möglich wurde, eine größere Reihe ganzer Zimmerdecken des 17. und 18. Jahrhunderts zu erwerben. Gemalte Decken sind außer aus den bereits erwähnten Häusern Deichstraße 53 und 55, auch aus den gleichfalls abgebrochenen Nachbarhäusern Deichstraße 46, 48 und 50 erworben worden. Nimmt man dazu nun noch die ähnlichen Decken, die schon früher an das Museum gelangt sind, so ist es dadurch möglich, nunmehr einen vollen Überblick über diesen Zweig althamburgischer Zimmerausstattung zu gewinnen. Herr

Dr. Stierling hat darüber in einem Aufsatz im „Hamburger Fremdenblatt“ vom 9. März 1910 näher gehandelt, dem wir das Folgende entnehmen.

Die älteren Decken entstammen dem Hause Deichstraße 53, das um 1585 neu erbaut wurde. Die älteste dürfte die sein, die in dem großen Saale des Hauses, aus dem das Museum auch die beschriebenen Wandbilder erworben hat, unter einer blaugrünen Verschaldecke zum Vorschein gekommen ist. Was sie charakterisiert, ist zunächst die Vielfarbigkeit, die noch den Eindruck unvermittelter Buntheit macht. Die Farben stehen scharf nebeneinander; das Bestreben geht offensichtlich auf eine Mannigfaltigkeit, in der jedem Ton annähernd die gleiche Bedeutung eingeräumt wird. Die Wirkung ist dementsprechend frisch und fröhlich. Diesem Charakter der Farbe entspricht auch die Zeichnung, die unverbunden Fruchtstücke, Tiere und Menschen in mannigfacher Beschäftigung zeigt, noch verhältnismäßig dünn ausgezogen. Besonders die ornamentalen Randverzierungen, deren spitze Linie in Punkte ausläuft, machen den Eindruck, als ob sie Ornamentstichen des 16. Jahrhunderts nachgezeichnet wären. Ganz so hoch hinauf freilich wird man die Decke zeitlich nicht setzen dürfen, denn die Kleidung, wie auch gewisse eigenwillige aus dem rankenmäßig umgebogenen Ornament gewonnene Entwicklungen weisen die Malerei dem Anfang des 17. Jahrhunderts zu.

Die im Alter folgende Decke hat noch die gleiche bunte Farbigkeit, die sich aus etwa 10 Tönen mit gewollter Unharmonie zusammensetzt. Die Komposition ist fast geometrisch scharf. Zwei wie am Lineal gezogene Bilderstreifen laufen parallel über die ganze Fläche; sie sind gefüllt mit vergitterten Oval- und Quadratfenstern, die wiederum durch gemalte Streifen gemaserten Holzes oder durch ähnliche quer laufende Bänder miteinander verbunden werden. An die Fenster schließen sich barock gewundene kurze Schnörkel, die aber charakteristischer Weise noch nicht aus den Ovalen selber entwickelt werden, sondern in loser Verbindung mit diesen ein noch ziemlich unbemerktes Dasein führen. In die Ovalfenster sind schlanke Hirsche, Pferde usw. gemalt. Sie sind teilweise in ihrer Bewegung vortrefflich charakterisiert, wenn auch noch weit entfernt von der Energie und Körperlichkeit, die das Barock seinen Tiergestalten zu geben wußte. Die Illusion, die Tiere im Vorübergehen an den Fenstern zu zeigen, wäre allerdings bei einer Deckenmalerei glaubwürdiger durch die Einführung von Vögeln erreicht worden.

Die übrigen Decken im Besitz des Museums gehören dem entwickelten Barock, der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an. Sie unterscheiden sich in zwei Hauptpunkten von den vorbesprochenen.

Zunächst streben sie die Harmonie der Farben an. Sie beschränken sich deshalb auf wenige Töne, meist auf zwei, die im Gegensatz zu den früheren gedämpft erscheinen. Dabei sind die Farben in ihrer gegenseitigen

Wirkung sorgfältig abgewogen. Es ist durchaus eine Ausnahme, daß bei einer Decke vom Teilfeld 32, von der das Museum nur die Medaillons retten konnte, so kontrastierende Farben wie ein lebhaftes Rotgelb und Blau verbunden wurden. Im allgemeinen ist die Beziehung viel enger. Es entsteht dadurch ein geschlossenes bildmäßiges Ganzes, das im Gegensatz zu den noch Spätrenaissancecharakter tragenden älteren Decken eine ruhige einheitliche Wirkung zu üben imstande ist. — Zu diesen abgewogenen Farben tritt dann in wesentlich verschärfter Auffassung die Modellierung mit Licht und Schatten, die fortan den Malereien ein plastisches Gepräge gibt, wie es den vorbeschriebenen Decken noch kaum beschieden war.

Das zweite, das Hand in Hand mit der koloristischen Vereinfachung geht, ist die straffe Komposition, die im Gegensatz zur früheren Vielheit ein klar durchgebildetes und übersichtliches Motiv entwickelt.

Unsere Hamburger Decken folgen dabei zwei Hauptschemen. Das eine zeigt in der Mitte des von

den Unterzugsbalken begrenzten Feldes einen Kreis oder ein Oval, die mit Fruchtstücken oder Landschaftsbildern gefüllt sind (vergl. Abb. 18).



Abb. 18. Teil einer gemalten Decke des 17. Jahrhunderts.
Aus dem ersten Stock des Hauses Deichstraße Nr. 53.

An diese Mittelfigur schließen sich nach beiden Seiten frei erfundene, nach vielen Verschnörkelungen in eine einheitliche Spitze auslaufende Ornamente. Menschen- und Tiergestalten fehlen meistens, oder wenn sie vorhanden sind, so treten sie doch selten so stark hervor wie in den rotgelben Medaillons der oben erwähnten Decke vom Teilfeld 32. Dieses Schema ist am schönsten durch eine blau und braun ornamentierte Decke aus der Deichstraße 53 vertreten, wo sie ehemals die ganze Diele überzog. Sie zeigt braune Fruchtstücke, an die sich beiderseits prächtig geschwungene, langsam zur Spitze getriebene blaue Ornamente anschließen.

Das zweite Schema zeigt im wesentlichen etwa meterbreite Blattgewinde, die rankenförmig einwärts gerollt sind (vergl. Abb. 19). In diese oder in die Zwischenräume zweier Gewinde sind oftmals Tiere und die im 17. Jahrhundert so beliebten Putten aufgenommen, die in allerlei kindlichem Beginnen, im Spiel untereinander und mit den Tieren, gezeigt werden. Die Figuren bilden in diesen zweifarbigen Decken immer die zweite Farbe, der annähernd dieselbe Bedeutung und Sichtbarkeit wie der ersten gegeben wird. Von den Beispielen dieser Richtung, die im Museum durch Decken aus der Steinstraße und aus der Deichstraße 48 sehr gut vertreten sind, sei hier nur die schönste genannt, die dem Museum durch Herrn J. Hansen aus dem Hause Grimm 31 zum hochwillkommenen Geschenk gemacht wurde. Diese Decke ist, soviel wir wissen, die einzige in Hamburg, die bis auf unsere Tage in offener Verwendung geblieben ist, nur daß sie aus den Zimmern des Obergeschosses auf die Diele versetzt werden mußte. Sie ist eine blaue Rankendecke mit braunen Kindergestalten, von denen zwei den Brudermord Kains an Abel darstellen, eine deutliche Anspielung auf die jedem Hamburger bekannte Frage nach der ältesten Straße der Welt: es ist der Grimm, denn „im Grimm“ erschlug Kain den Abel.

Gemalte Decken wie die geschilderten scheint es im späteren 17. Jahrhundert in Hamburg in Fülle gegeben zu haben. Die Überwachung der Hausabbrüche durch das Museum hat zu der Erkenntnis geführt, daß fast jedes größere Haus jener Zeit auf diese nicht sehr kostspielige Weise geschmückt war. Im Hause Deichstraße 48 konnte z. B. beobachtet werden, daß die ganze zweite Etage des Vorderhauses gemalte Decken besaß.

Um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts schwenkte die Mode dann zum Stuck über. Nur im bäuerlichen Leben haben sich, wie so oft die Ausläufer der älteren Kultur bis auf unsere Tage gehalten, wofür z. B. das Altonaer Museum mit der gemalten Decke des Wilstermarchzimmers einen charakteristischen Beleg bietet.

Auch von den Stuckdecken, die im 18. Jahrhundert die gemalten Decken ablösten, konnten wieder zwei Beispiele erworben werden. Die ältere von ihnen ist noch in den Formen des Regentschaftsstiles gehalten

und in den vier Ecken mit christlichen Emblemen geschmückt. Dabei stehen auf Spruchbändern die Inschriften: „Die Sünde scheu — Und Dich verneu — Durch Bus und Reu — So wirstu frey.“ Die Decke entstammt dem der Michaeliskirchengemeinde gehörenden Hause Teilfeld 32 und ist



Abb. 19. Teil einer gemalten Decke des 17. Jahrhunderts.
Aus dem Hinterhause des Hauses Deichstraße Nr. 46.

in *Faulwassers* Werk über die Michaeliskirche S. 143/144 abgebildet und besprochen. Eine spätere Decke in Rokokoformen mit zugehöriger Ofenische stammt aus dem abgebrochenen Hause Alter Steinweg 77.

Von Resten der Wand- und Fußbodenausstattung wurden eine große Anzahl blau gemalter Wandplättchen, sogenannter „Aster“, mehrere hundert schwarz und weißer Marmorfiesen in zwei verschiedenen Größen

sowie gelb und grün glasierte Tonplättchen ebenfalls in zweierlei Größen aus verschiedenen Abbruchhäusern aufbewahrt. Die letzterwähnten Plättchen sind häufig gestempelt, manche mit den Namen Johannes Cramer bezw. Lothar Lingen, andere tragen das eingestempelte Datum „Anno 1718“.

Schließlich sind noch zwei sandsteinerne Karyatiden zu erwähnen, eine männliche und eine weibliche, die offenbar ehemals als seitliche Kaminträger gedient haben. Der Sockel zeigt jedesmal oben einen Löwenkopf mit Ring im Maul, durch welchen eine Schnur mit Quaste und Fruchtstück gezogen ist.

b) Die Ofensammlung wurde, wie erwähnt, durch eine Reihe gußeiserner Öfen und einen Tonofen aus dem Rückersehen Gartenhause vermehrt. Dazu kam noch ein dreigeschossiger Tonofen mit eisernem Untersatz, aus dem Hause Alter Steinweg 77 stammend.

c) Die Abteilungen für städtische Innenarchitektur und Möbeln haben ebenfalls einen nennenswerten Zuwachs eigentlich nur in den Stücken erfahren, die bei der Besprechung des Hammer Gartenhauses bereits erwähnt wurden. Besondere Hervorhebung verdienen außerdem nur noch zwei Wandspiegel aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, davon der eine aus dem Hause Deichstraße 48, I., der andere mit zugehörigem Konsoltisch aus dem Hause Rödingsmarkt 37/38 stammt, endlich ein mit Einlagen und Messingbeschlag versehenes Mahagoni-Klavier aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, welches durch die Bezeichnung „And. Meyer, Fortepiano-Fabrikant, Hamburg“ als heimische Arbeit bezeugt wird.

Alle die anderen mannigfachen Gebiete des bürgerlichen Hausrats sind durch Ankäufe und Geschenke vermehrt. Soweit es sich dabei um die Einzelstücke handelt, ist ihre Bedeutung häufig nur gering. Sie gewinnen erst einen höheren Wert, wenn sie als Glieder einer Entwicklungsreihe oder als Ausstattungsstücke eines Wohnraumes zur Geltung kommen. An dieser Stelle wird es daher meistens genügen, nur die verschiedenen wirtschaftlichen Zwecke anzudeuten, denen die Einzelstücke zu dienen haben. So erwähnen wir

d) von den kleineren Stücken der Stubenausstattung unter den Heizgeräten nur einen ganz in Messing gearbeiteten Kohlenkasten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und unter den Kasten, Dosen und Schachteln aller Art nur eine silberne Sparbüchse von ca. 1840 mit Hamburger Beschau- und dem Meisterzeichen „Bade“, welches wohl auf *Johannes Bade* hinweist, der unter der Firma J. C. Bade am Jungfernstieg 14 eine Juwelen-, Gold- und Silberhandlung führte.

Schreibgeräte und Geräte zum Nähen und Bügeln, von denen mehrere Stücke zuzingen, sind im einzelnen ohne Bedeutung. Dagegen sind unter den Rauch- und Schnupfgeräten mehrere Stücke wegen

ihrer auf Hamburg bezüglichen Ausstattung interessant. Von den Pfeifenköpfen zeigen zwei die auf Porzellan gemalten Ansichten von Hamburg, ein anderer silbermontierter besteht aus Meerschäum, wieder ein anderer ist in vergoldetem Kupfer gearbeitet. Er trägt vorn in getriebener Arbeit das große Hamburger Wappen und das gravierte Monogramm H. C. S. ferner auf der Rückseite die Widmung „Zum Andenken. F. v. Memel.“ Ebenso wie diese Pfeifenköpfe weisen auch ein paar Schnupftabaksdosen, in Lackfarben bemalt, durch ihre Ausstattung auf Hamburg. Eine große Dose trägt auf dem Deckel den Plan der Stadt, auf dem Boden eine Erklärung desselben und auf dem äußeren Rande eine „Thorschließungstabelle“. Die Dose war laut Inschrift „zu haben bei Anton Jocham, Kunsthändler in Hamburg“. Dieser Jocham erscheint zuerst im Jahre 1792 im Hamburger Adreßbuch. Die Dose darf aber wegen mancher Einzelheiten gut um 20 Jahre später, also etwa um 1810, angesetzt werden. Ein ähnliches Stück zeigt auf dem Deckel das Bild der Kirche von Ottensen mit dem Grabe Klopstocks († 1803). Nach der Art der Ausführung ist es möglich, daß sie ebenso wie eine dritte Dose, die als solche bezeichnet ist, eine Arbeit der bekannten Braunschweiger Lackwarenfabrik von Stobwasser (1763—1829) darstellt. Dieses letzterwähnte bezeichnete Stück ist mit der „Ansicht der Hamburger Börse“ geschmückt.

Die Hamburger Darstellungen sind es, die alle diese Stücke für das Museum begehrenswert erscheinen ließen. Denselben Gesichtspunkt werden wir auch, neben der Rücksicht auf heimische Produktion, entscheidend finden, wenn wir unter den Jahreszugängen

e) das Geschirr betrachten. Wir können uns dabei hinsichtlich der Irdenware und des Steinzugs mit dem Hinweis begnügen, daß das Museum sich auf diesen Gebieten fast lediglich auf die Aufbewahrung von städtischen Bodenfunden beschränkt hat. Die Arbeiten in Steingut, die zuzugingen — es sind durchweg Teller —, tragen sämtlich Hamburger Bilder. Ein hervorragendes Stück, das eine besondere Erwähnung verdient, befindet sich nicht darunter.

Von dem Fayencegeschirr möchten wir eine große Spülkumme erwähnen von der Form einer ovalen Balge mit zwei hochstehenden Griffen. Die Glasur ist dick und dazu streifig geflossen, die Bemalung ist flüchtig und handwerksmäßig. Das Stück erregte aber die Aufmerksamkeit, weil es zweimal in blauen Buchstaben die Inschrift „Magdalena Borstelmann 1834“ trägt. Da um diese Zeit ein Töpfermeister *Georg Ernst Borstelmann* wohnhaft Borgeschstraße 307, in Hamburg tätig war, so liegt die Vermutung nahe, ihm die Herstellung der Kumme zuzuschreiben.

Ein paar große blau dekorierte Fayenceschalen sind späte Hamburger Arbeiten. Sie sind in der Kunsttöpferei von *Wessely* ca. 1870—1880

angefertigt und — wie das als Malerzeichen angebrachte Monogramm J. M. erkennen läßt — von dem Maler *J. Merkelbach* dekoriert.

Unter dem Porzellangeschirr mit Hamburger Ansichten fällt wiederum wie im Vorjahre eine größere Reihe von Tassen, meist aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, ins Auge. Neben ganzen Stadtansichten finden sich auf ihnen Bilder vom „Blockhaus“ und vom „Baumhaus“, dem „Kehrwieder“, dem „Wall“ und dem „Millern-Thor“. Ein anderes Stück zeigt das Bild der brennenden Petrikirche 1842. Wieder auf einem anderen wird das dargestellte Bild eines Hamburger Schiffes vor Helgoland näher erklärt durch die Unterschrift: „Elbe als Parlamentair nach der Daenischen Flotte 1850“.

Neben den gemalten Porzellangeschirren stehen eine Anzahl von Gläsern, die durch eingeschliffene Bilder ihre Beziehung zu Hamburg erkennen lassen. Auch sie gehören sämtlich dem 19. Jahrhundert an. Unter ihnen treten besonders zwei Pokale hervor, die mit ganzen Bilderserien geschmückt sind, während drei sonst verschieden dekorierte Gläser übereinstimmend das Bild der alten Börse zeigen und dadurch auch an ihrem Teile die Bedeutung, die jenes Gebäude im Leben des hamburgischen Kaufmanns besaß, erkennen lassen.

f) Die Küchenausstattung, für die bereits größere Bestände vorhanden sind, wurde durch eine Reihe weiterer Schenkungen, als Kessel, Pufferform, Wage, Butterfaß, Fleischhackmaschine, Wassertonne sowie drei der ehemals in Hamburg üblichen weidengeflochtenen Marktkörbe vermehrt. — Schließlich bleibt zu erwähnen, daß auch

g) die Leuchtgeräte einen Zuwachs in Gestalt von mehreren älteren Lampen verschiedener Konstruktion erfahren haben.

2. Bauernhaus und bäuerliches Gerät.

a) Das Bauernhaus: Der Hausausstattung der Vierlande gehört eine Türsturz-Verkleidung, die der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstammen mag. Ihr Schnitzwerk zeigt eine von zwei Delphinen getragene Kartusche mit der Hausnummer 8. — Ein ähnlicher Türsturz, in Eichenholz gearbeitet, entstammt dem Alten Lande. Auf demselben befindet sich in Flachschnitzerei ein Schuppenkranz mit der Inschrift: „Gerd Rolff — Mettha Rolff — Den 14 Apr. 1822.“ Der Kranz wird von zwei aufrecht stehenden Löwen getragen. Zu beiden Seiten sieht man je einen Vogel mit Blumen. Alles ist in verblaßten Farben gelb, grün und braun bemalt. Das Stück hat angeblich an einem Hause in Howe bei Estebüggge in Verwendung gestanden.

b) Unter dem bäuerlichen Hausrat steht das Vierländische nach der Zahl der Gegenstände an erster Stelle. Das erklärt sich aus

dem Reichtum dieses besonderen Gebietes niederelbischer Bauernkultur. Aber wir heben ausdrücklich hervor, daß es nicht etwa als Zeichen dafür aufgefaßt werden darf, daß das Museum den Vierlanden mehr als den übrigen ländlichen Nachbargebieten Hamburgs seine Aufmerksamkeit zuwende. Auch sind besonders hervorragende vierländische Einzelstücke nicht erworben worden. Es darf daher in diesem Zusammenhange vorläufig darauf verzichtet werden, alle die einzelnen Gegenstände, als Spanschachtel, Sitzkissen und Kissenbüren, Bierseidel, Messer und Gabel und

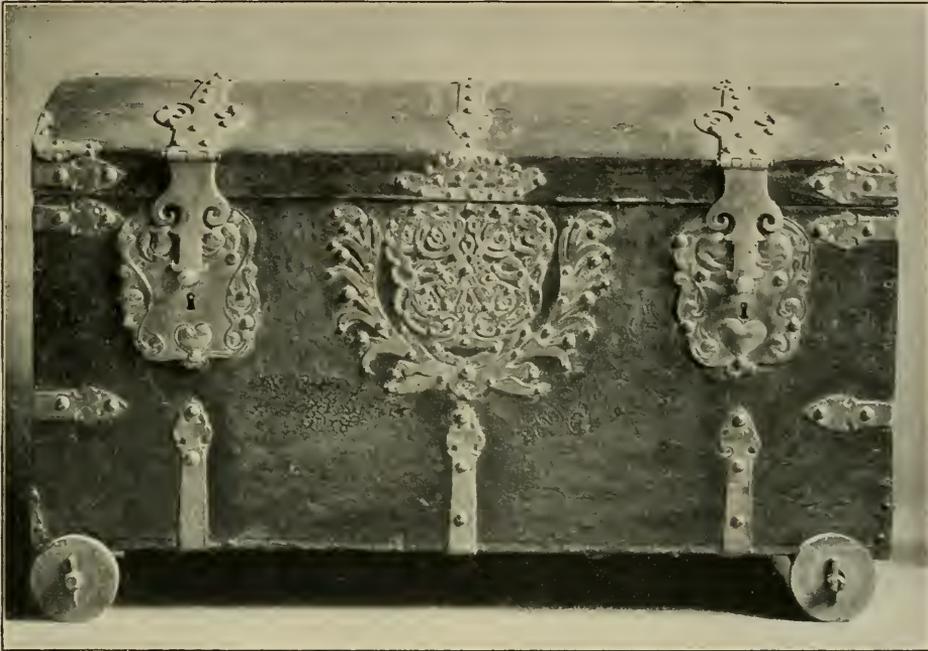


Abb. 20. Altenländer Holzkoffer, mit Leder bezogen und mit reichem Messingbeschlag.
Erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Zuckerzange, Bronzegraben und Waffeisen, Krüselhaken und Drahtleuchter oder die Gerätschaften der Milchküchen-Einrichtung näher zu besprechen. Vielmehr muß es der Zukunft vorbehalten bleiben, diese Sammlungen zu vollständigen Kulturgruppen zu ergänzen und dann später auch in solchem größeren Zusammenhange die Einzelstücke einer eingehenden Besprechung in Rücksicht auf Zweck und Ausstattung zu unterziehen.

Der bäuerlichen Kultur der Geestlande entstammt eine eichene Brautlade aus Langenhorn, schlicht in der Form, verziert mit ausgestochenen Rosetten und Tulpenzweigen und bezeichnet mit der Inschrift:

„If. Cathrina Maria Bencks. Anno 1768.“ Aus letzterer erhellt, daß C. M. Behnckens aus Garstedt, die nach freundlicher Mitteilung des Herrn Rat a. D. Dr. *Voigt* im Jahre 1768 den Hufner Hein Lau in Langenhorn heiratete, die erste Besitzerin war.

Ein Mangelbrett, aus Obstbaumholz geschnitzt und wohl der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstammend, kommt angeblich aus Eppendorf. Die in Flachrelief gehaltene Dekoration zeigt einen Engel mit Blumenzweig und einen beerenpickenden Papagei zwischen Blumen und Blattranken, dazu die Inschrift J. R. B. J. F. Das ganze Stück trägt eine flüchtige spätere Bemalung.

Von den Altenländer Stücken verdient schließlich ein auf Rädern stehender, lederbezogener Holzkoffer Erwähnung wegen des reichen Messingbeschlags, mit dem er geschmückt ist, und von dem unsere Abb. 20 eine Vorstellung geben möge.

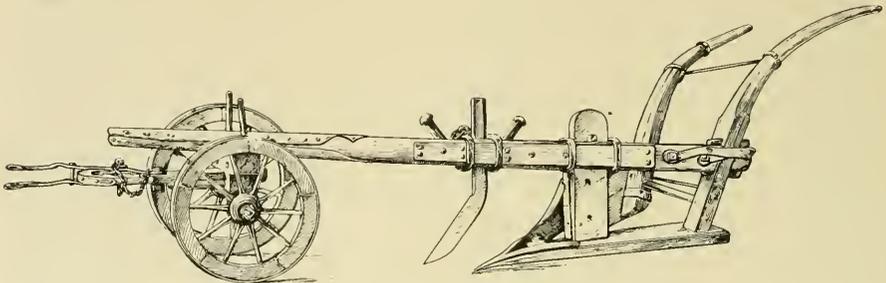


Abb. 21. Holzpflug aus Ochsenwärder.

c) Das Ackergerät wurde durch einen Holzpflug aus Ochsenwärder (vergl. Abb. 21) und durch eine Handsense, sogenannte „Säge“, mit zugehörigem „Matthaken“, ebenfalls aus Ochsenwärder, vermehrt.

3. Tracht und Schmuck.

Die Sammeltätigkeit des Museums ist, soweit sie sich die Erforschung und Bewahrung von Tracht und Schmuck zur Aufgabe macht, vor allem darauf gerichtet, ganze Anzüge mit der zugehörigen Schmuckausstattung für die Sammlungen zu gewinnen. Es muß dem Museum darauf ankommen, möglichst ganze Kostümfiguren zur Aufstellung zu bringen, um einerseits die Entwicklung der städtischen Tracht für einen möglichst langen geschichtlichen Zeitraum darzustellen, andererseits auch um mit der Zeit einen möglichst vollständigen Überblick über die verschiedenen Formen der bäuerlichen Trachten der niederelbischen Gebiete zu ermöglichen. Ob es sich dabei um reiche oder um schlichte

Trachten, um üppigen oder um einfachen Schmuck handelt, das kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Für das Museum für hamburgische Geschichte besteht hinsichtlich der Bauertrachten vor allem die Aufgabe, das ganze Gebiet gleichmäßig zu überspannen und innerhalb desselben die Trachtenformen der einzelnen Landschaften nur dann vor den anderen mehr hervortreten zu lassen, wenn ein volkskundliches oder ethnographisches Interesse dazu die Veranlassung gibt. Diese kurzen Bemerkungen mußten vorausgeschickt werden, um dem Leser die Möglichkeit zu geben, die Trachtensammlungen des Museums von vornherein so zu beurteilen, wie sie beurteilt sein wollen.

a) Die bürgerliche Tracht ist durch eine beträchtliche Zahl von Einzelstücken, meist Geschenken, vermehrt worden, die zur Vervollständigung ganzer Anzüge später gelegentlich sehr dienlich sein werden, die aber hier im Durchschnitt keine nähere Besprechung verdienen. Hervorzuheben ist nur ein dunkelblaues geblühtes und mit schwarzseidener Spitze besetztes Wollkleid, aus Schoßtaille und Faltenrock bestehend, welches der bürgerlichen Tracht von etwa 1860—1870 entspricht. Ungefähr der gleichen Zeit gehört ein in Rips gearbeitetes Kinderkleid, das mit gestickten Borten, Festons und Schweizerspitzen besetzt ist. — Von den Schmuckstücken sei nur eine dreireihige goldene Herrenuhrkette genannt, deren Anhänger aus einem Uhrschlüssel und zwei Berlocken mit Amethysten und Topasen bestehen.

Daß in mancher hamburgischen Familie sich noch ältere Kleider aller Art befinden, die für die örtliche Trachtenkunde von Wert sind, kann nicht bezweifelt werden. Der Wunsch, daß die Besitzer sich doch entschließen möchten, derartige Stücke dem Museum zu überlassen, sei hiermit aufs neue dringend ausgesprochen.

b) Gewebe, Spitzen und Stickereien, die ergänzend zu der Trachtensammlung hinzutreten, sind auch im Berichtsjahre mehrfach eingegangen. Besonders lehrreich sind darunter mehrere Sätze von Band- und Stickproben, von Fransen und Knöpfen sowie von Mäntel- und Kleiderbesatzproben. Sie alle gehören zwar erst der zweiten Hälfte, teilweise sogar dem Ausgange des 19. Jahrhunderts an, aber bei dem schnellen Untergange, dem solche Stücke im täglichen Leben geweiht zu sein pflegen, und bei dem raschen Wechsel der Form, dem sie unterliegen, erscheint es durchaus berechtigt, für ihre Erhaltung in der Kostümsammlung des Museums Sorge zu tragen. Auch eine Anzahl Stick-, Stopf- und Namentücher wurden wiederum den Beständen eingereiht.

c) Das Handgerät zur persönlichen Ausstattung, Spazierstock, Schirm, Fächer, Arbeits- und Geldbeutel, gehört rein kostümgeschichtlich betrachtet zu den minder wichtigen Teilen der Tracht. Auch aus diesem Gebiet sind mehrere Neuerwerbungen zu verzeichnen. Stücke, die etwa durch besonders hervorragende Ausstattung bemerkenswert

wären, befinden sich nicht darunter. Besonders genannt sei nur ein im Geflecht schwarz und weiß gemusterter Hanbenkorb aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Derselbe besteht aus zwei gleich großen Geflechschalen von 22 cm Durchmesser. Er ist in der Art, wie es unsere Abb. 22 erkennen läßt, auf der Oberseite mit einer Perlenstickerei verziert, die einen Windenblumenzweig in Weiß und Braun auf blauem Grunde darstellt. Derartige Körbe wurden von den Frauen, wenn sie auf Besuch gingen, benutzt, um darin eine frische Haube, zum Aufsetzen im Besuchshause, mit über die Straße zu nehmen.

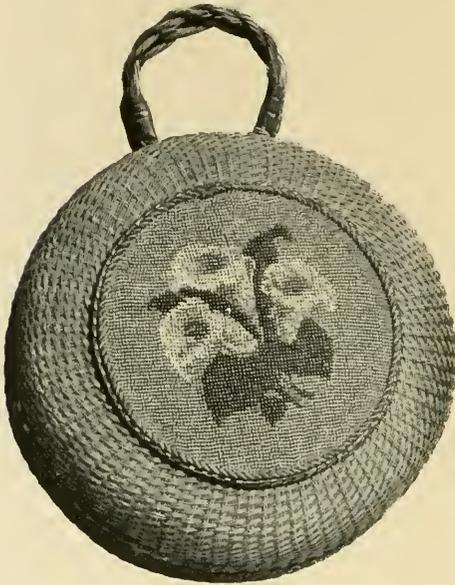


Abb. 22. Hanbenkorb aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

d) Die Handwerkertracht, die ja nur in verhältnismäßig geringem Umfange zu eigenen Formen geführt hat, ist durch einige minder wichtige Stücke vermehrt worden. Zu erwähnen sind nur zwei mit Handwerksemlen und dem Hamburger Wappen versehene messingene Schurzfelschlösser, davon eines aus dem Gebrauche eines Zimmermanns mit der Jahreszahl 1823, das andere, etwa ebenso alte, für einen Tischler bestimmt.

e) Die Bauerntracht. Von Vierländer Trachtenstücken wurde eine größere Zahl erworben. Aber schon wenn man diese Zugänge flüchtig überblickt, wenn man sieht, daß von Männertrachtenstücken außer

einer Hose nur kleinere Stücke wie Hemdenknöpfe, Uhrkette, Hochzeitsbitter- und Bräutigamsstrauß erworben wurden, so wird man darin die Bestätigung für unsere einleitenden Bemerkungen finden, daß es der Museumsverwaltung vor allem darauf ankam, die schon von früher vorhandenen Bestände so zu vermehren, daß die Ausstattung ganzer Kostümfiguren möglich wird, um so die einzelnen Stücke in ihrem trachtengeschichtlichen Zusammenhange vorführen zu können. Dasselbe gilt von der Frauenkleidung. Auch hier besteht der Hauptzuwachs in Ergänzungsstücken, als Hemd, Strümpfen, Strumpfbändern, Schuhen, Brusttüchern, Gürteln, Schürzen, Haube, Strohhut und Flechtenbändern nebst einer beschränkten Zahl von Schmuckstücken. Das Ziel, eine möglichst lücken-

lose Übersicht über die volkstümlichen Schmuckmotive an Stickereien oder Edelschmuck zu geben, wurde dabei, wie man sieht, nicht angestrebt, da nach dieser Richtung das Museum für Kunst und Gewerbe in seinen Sammlungen bereits sehr umfangreiche Bestände birgt.

Als besonders bemerkenswert mag hervorgehoben werden, daß es möglich wurde, vierzehn in Messing gegossene Formen für Ohrringe zu

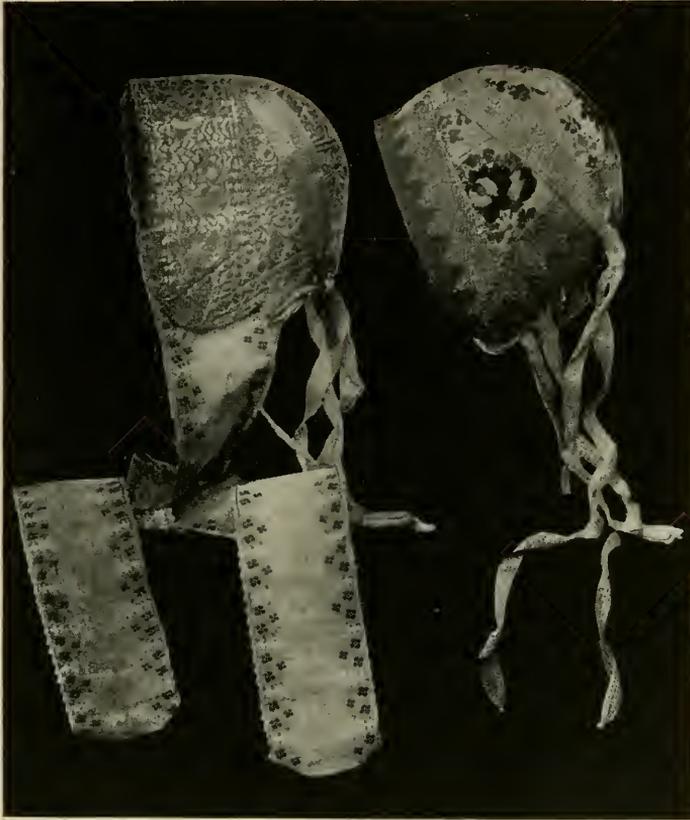


Abb. 23. Zwei Hauben der Blankeneser Bauerntracht.

erwerben, die angeblich aus einer Goldschmiedewerkstätte in Bergedorf stammen. Jedenfalls zeigen die der Mitte des 19. Jahrhunderts angehörenden Stücke dieselben Ornamente, die an gleichzeitigen Vierländer Ohrringen wiederkehren. Zum Teil decken sie sich völlig mit Schmuckstücken, die im Museum bereits früher vorhanden waren.

Nächst der Tracht der Vierlande wurde derjenigen von Blankenese die Sammeltätigkeit zugewandt. Hier schien ein rasches Zugreifen um

so mehr am Platze, als dort die Reste der örtlichen Tracht in rascher Auflösung begriffen sind, und der lebhafte Verkehr mit der Großstadt Hamburg das gänzliche Verschwinden der Tracht in unverkennbarer Weise unterstützt. Da auch hier wie fast überall in Deutschland die Männer es zuerst gewesen sind, die die Ortstracht aufgegeben haben, so bieten sich der Sammeltätigkeit vorwiegend Stücke der Frauentracht dar. Sehr auffällig ist dabei, daß in Blankenese innerhalb desselben Ortes — worauf auch sonst schon hingewiesen ist — die Frauen der Bauern und die der Fischer sich in ihrer Kleidung unterschieden. Von der Fischertracht konnte aus der letzten Zeit — denn auch hier kennen wir verschiedene Entwicklungsstufen — fast ein vollständiger Anzug erworben werden. Eine blaue Cheviotjacke mit Tuchrock, der Bruststeinsatz, als „Niederkragen“ bezeichnet, mit darunter liegendem Halskragen, der „Frese“, dazu Schultertücher in Mull und Seide nebst seidengestreifter Leinenschürze liegen bereit. Dazu kommen als Kopfbedeckung weiße Batisthauben und über diesen zu tragende seidene Mützen, auf deren bezeichnende Merkmale hier nicht näher eingegangen werden kann. Selbst der heute so selten gewordene Gürtel aus Silbertresse mit breiter Silberschnalle fehlt nicht. — Demgegenüber bleiben die Erwerbungen von Stücken der Bauerntracht weit zurück. Hier können wir nur zwei Hauben nennen. Diese aber sind so zierlich in der Form und so geschmackvoll in der Ausstattung, daß sie ihren Verfertigerinnen zur größten Ehre gereichen. Wir bringen sie in unserer Abb. 23 zur Darstellung.

Was sonst an Resten der niederelbischen Bauerntracht erworben wurde, besteht nur aus wenigen Einzelstücken, für die die trachtengeschichtlichen Zusammenhänge später noch gesucht werden müssen. Aus Finkenwärder stammt ein volkskundlich recht lehrreicher Schmuck, der ganz aus Fischschuppen gefertigt ist, aus Moorburg zwei der früher dort ortsüblichen Frauenstrohüte — darunter derjenige der Lokaldichterin Marieken Timmermann — und ein Paar violette wollene, bunt gestrickte Halbhandschuhe mit silbergestickten roten Sammetpatten. — Die Tracht des Alten Landes, die ja noch nicht völlig verschwunden ist, mußte zur museologischen Bearbeitung den späteren Jahren vorbehalten werden. Erworben wurden nur ein paar silberne Halsketten, eine in massiven, die andere in Filigranperlen, sowie eine aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts stammende schwere Bernstein-Halskette. — Schließlich ist als letztes Stück der neuen Zugänge auf dem Gebiete der niederelbischen Bauerntracht eine „goldene“ Frauenmütze aus Niendorf zu nennen, die sich der Erscheinung der Pinneberger Hauben eng anschließt.

Was nun diese volkskundlichen Sammlungen im ganzen angeht, so kann man vom Standpunkte des Museums aus mit einer gewissen Befriedigung feststellen, daß es für das niederelbische Gebiet noch nicht zu spät ist.

Aber wir stehen in der letzten Stunde. Es wird die dringende Aufgabe der nächsten Jahre sein, diese Abteilung des Museums noch weiter auszubauen, und es wird an vielen Stellen schon großer Anstrengungen bedürfen, um noch einen vollen Überblick über den bunten Reichtum all der verschiedenen ortsüblichen Sonderformen zu ermöglichen.

Daß das Museum sich bemüht, die vorhandenen Original-Trachtenstücke durch eine Sammlung von Trachtenbildern zu ergänzen, versteht sich von selbst. Unter den dahingehörigen Einzelblättern, die im Berichtsjahre neu erworben wurden, seien besonders neun Originalzeichnungen von Trachtenbildern von *Chr. Suhr* erwähnt.

4. Denkmäler des gesellschaftlichen Lebens.

a) Musikinstrumente sind nur um wenige Stücke bereichert, davon ein Klavier unter den Möbeln, einige Militärintstrumente unter den Kriegsaltertümern aufgezählt werden.

b) Jagdaltertümer haben eine Vermehrung nicht erfahren.

c) Spielsachen sind im Berichtsjahre nicht in erheblicher Menge eingegangen, und was von dieser Art von Altertümern den Sammlungen neu zugeführt ist, wurde mit wenigen Ausnahmen geschenkt. Viel Bemerkenswertes befindet sich nicht darunter. Wir nennen nur eine große Puppenküche aus Zuckerkistenholz nebst einer größeren Sammlung von Puppengeschirr, dann ein Puppentheater mit voller Ausstattung, angefertigt in Hamburg 1843, endlich ein nicht uninteressantes Puppenputz- und -modemagazin aus der Mitte des 19. Jahrhunderts mit Ladentisch, Sofa und Stuhl, dazu kleinen Gestellen für Puppenhüte, ferner mit Puppenkleidern und kleinen Handarbeiten, wie Rückenkissen, Pantoffeln, Strümpfen usw., alles im Geschmack ihrer Entstehungszeit. Auch dieses Stück stammt aus hamburgischem Besitz.

5. Denkmäler des Verkehrs, des Handels und der Gewerbe.

a) Verkehrsmittel. Die Zufälligkeiten des Altertumsmarktes machten sich auf diesem Gebiete, dem das Museum seine Aufmerksamkeit mit bewußtem Nachdruck zuwendet, im Berichtsjahre besonders deutlich bemerkbar. Die Zahl der Neuerwerbungen blieb nur sehr gering, die Einzelstücke darunter sind nur von beschränkter Bedeutung.

Zu den Schiffsmodellen kam nur ein alter Rumpf etwa vom Jahre 1820 aus Finkenwärder, am Heck mit dem Namen „D. Junge Jann“, ferner drei Blockmodelle aus dem Besitz des Marinearsenals, und zwar ein Modell der Lotsengaliote „Johann Hinrich“, ein Halbmodell des Elbfeuerschiffes „Caspar“ und endlich das Blockmodell eines Schutenvorderteils. Ergänzend traten dazu noch einige Schiffs- und Marinebilder, die sämtlich

dem 19. Jahrhundert angehören. Es liegt auf der Hand: auf diesem Gebiete ist, auch wenn wir die Modelle einer Elbtonne und einer Boje noch dazu rechnen, der Ertrag des Jahres 1909 nur gering, für Hamburg zu gering. Hoffentlich gestalten sich die kommenden Jahre in dieser Beziehung günstiger.

Die Abteilung der Wagen und Schlitten wurde durch zwei Schlitten aus Ochsenwälder vermehrt. Der Schlittenkasten des einen besteht ganz aus Korbgeflecht. Der andere hat einen Holzkasten, dessen Rückwand außen mit einer handbreiten Blumenborte bemalt ist. Beide Stücke entstammen dem 19. Jahrhundert.

b) Handel. Eigene Denkmäler der äußeren Kultur hat der Handel, wie bekannt, nur in beschränkter Zahl entstehen lassen. Dieselben verringern sich für den oberflächlichen Beschauer noch mehr, wenn man die vorhin besprochenen Verkehrsmittel für sich zählt, und wenn man, wie es in diesem Berichte geschieht, Münze, Maße und Gewicht mit unter den Staatsaltertümern aufführt. So bleiben denn auch an dieser Stelle nur wenige Stücke zu nennen: eine große eiserne Winde, mit deren Hilfe die Ballen auf den Boden befördert wurden, zwei Reklamestücke — eine holzgeschnitzte Negerfigur von 1840 für eine Tabaksfirma und eine ebenso gearbeitete Weintraube für eine Weinhandlung —, dazu noch einige minder wichtige Gegenstände. Man darf daraus nicht den Schluß ziehen, daß bei einer künftigen Aufstellung der Sammlungen die Handelsabteilung zu kurz kommen würde. Bei einer solchen Aufstellung werden sich wie im Leben die Denkmäler, die wir in diesem Bericht der Übersichtlichkeit wegen in verschiedene Abteilungen trennen müssen, wieder zu geschlossenen Kulturgruppen zusammenfügen. So mag es an dieser Stelle besonders wünschenswert sein, das zu wiederholen, was wir schon mehrfach ausgesprochen haben, daß sich das literarische Schema dieses Berichtes unmöglich mit dem Aufstellungsprinzip der Sammlungen decken kann. Für andere Museen, etwa für kunstgewerbliche oder völkerkundliche Sammlungen, mag es vielleicht möglich sein, eine solche Übereinstimmung restlos zu erreichen. Wir lassen diese Frage offen. Für historische Museen, das können wir mit Bestimmtheit sagen, wird es niemals möglich werden. Wollte man eine solche Übereinstimmung zu erreichen suchen, so würde entweder das literarische System wissenschaftlich unbrauchbar und völlig unfruchtbar werden, oder die Ausstellung der Sammlungen würde zu tödlicher Langerweile erstarren.

c) Denkmäler der Gewerbe. Es sind recht verschiedenartige Gegenstände, die sich in dieser Abteilung vereinigen. Vom einfachsten Handwerksgerät bis zur komplizierten Maschine finden sich alle Zwischenstufen. In die verschiedensten Gebiete des handwerklichen Lebens wird der Beschauer hineingeführt. Eine Messingschmiege mit der Jahreszahl 1665

aus Warwisch erzählt von der Arbeitsweise des Zimmermanns. Hutmacherformen und -werkzeuge zur Anfertigung von Filz- und Strohhüten, aus Pinneberg stammend, gehören der Zeit von etwa 1850 bis 1860 an. In die Geschichte des Posamentierhandwerks führt eine entsprechende Einrichtung, bestehend aus Arbeitstisch, Garnwinde, Presse, Putzeisen, Drehrad, Scherrahmen, Spulrad, Drahttriller, Spulen, Posamentproben, Muster und Zeichnungen. Eine Handpresse endlich ergänzt die im Museum schon zahlreich vorhandenen Denkmäler des Buchdruckerhandwerks.

Alle diese Dinge leiten, wie man sieht, unmittelbar in das Gebiet der technologischen Sammlungen hinüber. Das Museum für hamburgische Geschichte wird sie mit Bewußtsein weiter pflegen, und für alle die Fälle, wo für diesen Zweck besondere Fachkenntnisse nötig sind, wurde ihm von seiten der technischen Ämter eine sachkundige Unterstützung in dankenswerter Weise in Aussicht gestellt.

E. Staats- und Gemeindealtertümer.

1. Denkmäler der Verwaltung.

Die Museumsabteilung, welche die Denkmäler des öffentlichen Lebens, der Staats- und Gemeindeverwaltung umfaßt, war auch im verfloßenen Jahre in erfreulichem Wachstum begriffen. Indem wir auch hier uns darauf beschränken, nur die wichtigeren Stücke zu erwähnen, nennen wir zunächst einen Messingstempel, der nach dem darauf eingeschnittenen Hamburger Wappenbilde und der Umschrift: „Sigill : Legation : Hamburgensis Ratisbonae“ als Petschaft der hamburgischen Gesandtschaft auf dem Regensburger Reichstage gelten muß. Kunstgewerblich kann das Stück, wie unsere Abbildung 24 erkennen läßt, nicht gerade als vorbildlich angesehen werden. Es würde auch wohl zweifelhaft sein, ob es überhaupt als Arbeit eines hamburgischen Stempelschneiders gelten darf, und ob es nicht vielmehr in Regensburg entstanden ist.

Wichtiger aber ist die Frage, wie der Stempel als solcher zu beurteilen sei. Aus der äußeren Erscheinung ergeben sich keine Zweifel



Abb. 24. Siegel der hamburgischen Gesandtschaft beim Reichstage zu Regensburg. 18. Jahrhundert.

an seiner Echtheit. Dennoch bleiben Schwierigkeiten bestehen. Es wurde nämlich auf Anfrage der Museumsverwaltung von seiten des Herrn Senatssekretärs *Dr. Hagedorn* freundlichst mitgeteilt, daß unter den Beständen des Staatsarchivs Abdrücke des Stempels in den vorhandenen Akten der hamburgischen Gesandtschaft zu Regensburg aus den Jahren 1750 bis 1806 nicht ermittelt worden sind. „Die Komitialgesandten siegelten, soweit zu den Berichten Briefumschläge erhalten sind, durchweg mit ihren Privatsiegeln. Das läßt vermuten, daß ein offizielles Gesandtschaftssiegel damals nicht vorhanden gewesen ist. Auch in einem Bericht über die Ablieferung der zum Archiv der hamburgischen Komitialgesandtschaft gehörenden Schriften und Bücher aus dem Jahre 1806 wird ein Siegel der Gesandtschaft nicht erwähnt.“ Eine Entscheidung über die Echtheit des Stempels auf Grund dieser Archivnachforschungen mußte also dahingestellt bleiben. Trotzdem hat die Museumsverwaltung, der jene Mitteilungen schon vor dem Ankauf zugegangen waren, im Einvernehmen mit der Archivverwaltung nicht gezögert, das sonst unverdächtige Stück zu erwerben, und es kann die Hoffnung nicht aufgegeben werden, durch Auffindung von älteren Abdrücken oder schriftlichen Nachrichten seine Echtheit auch dokumentarisch zu erweisen.

In einen ähnlichen Zusammenhang wie jenes Siegel gehört ein goldener Siegelring mit Achatstein. Derselbe trägt das verschränkte Wappen der drei Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen, darüber das Hanseatenkreuz, und außer der Devise „Gott mit uns“ die Inschrift „Commissariat“, und er bekundet damit, daß er der Geschichte des Kriegs-Commissariats der hanseatischen Legion entstammt. Er gehört der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an.

Hamburgische Münzen, deren Sammlung sich bis auf weiteres noch in der Kunsthalle befindet, wurden aus diesem Grunde vorläufig noch nicht systematisch gesammelt. In einem Falle aber wurde im Einvernehmen mit Herrn Prof. Dr. *Lichtwark* eine Ausnahme gemacht. Es geschah, als im Handel ein bis dahin unbekannter hamburgischer Goldgulden vom Jahre 1587 auftauchte. Der Avers zeigt im Perlenkranze den Reichsapfel im Dreipaß, daneben die Jahreszahl 8—7. Die Umschrift lautet: RVDOLPHVS · Z · ROM · JM · SEM · AV · Der Revers zeigt im Perlenkranze über dem Nesselblattschilde den hl. Petrus mit einem Schlüssel in der Linken und einem Buch in der Rechten. Es ist eine Prägung, die bis jetzt nur in diesem einen Exemplar bekannt geworden ist. *C. F. Gaedeckens*, Hamburgische Münzen und Medaillen 3, 28 führt sie unter den Goldgulden des Jahres 1587 nicht mit auf. Die Erwerbung des Stückes für die hamburgischen Sammlungen erschien deshalb im höchsten Maße wünschenswert.

Von den verschiedenen Hamburger Maßen und Gewichten und den Denkmälern der Steuer- und Zollverwaltung wie auch von den-

jenigen der Armen- und Waisenzucht können wir hier absehen. Dagegen ist von den Uniform- und Ausstattungsstücken der Polizei ein in Filz gearbeiteter Zweispitz zu erwähnen, wie er bis zum Jahre 1852 von der hamburgischen Nachtwache getragen wurde. Unter der seitlichen gelben Wolltresse liegen eine hamburgische und eine kleinere deutsche Kokarde. Zu oberst wird der Hut durch einen weiß-roten Wollpompon gekrönt.

Endlich ist über einige Denkmäler der Feuerwehr näher zu berichten. Von seiten der Branddirektion wurde eine Feuerspritze mit voller Ausstattung überwiesen, die angeblich schon beim großen Brande von 1842 mit in Tätigkeit gewesen ist. Sodann wurden als Erinnerungsstücke an den im Jahre 1892 bei einem Brande verunglückten Branddirektor *F. W. Kipping* dessen Helm, seine Achselstücke und Gala-Epauletten sowie sein Dolch nebst Koppel und Portepée erworben.

2. Denkmäler der Zünfte und bürgerlichen Gesellschaften.

a) Zünfte. Wir führen die Zunftdenkmäler, die erfreulicherweise wieder in größerer Zahl eingegangen sind, in der Reihenfolge ihrer Entstehung auf, da diese Anordnung für die Übersichtlichkeit des Berichtes am besten geeignet erscheint, zumal wenn daneben die betreffenden Handwerke, deren Geschichte die einzelnen Stücke entstammen, durch besonderen Druck kenntlich gemacht werden.

Auf das Amt der Schiffbauer weist ein rotes Atlastuch, auf dem ein im Bau befindlicher Schiffsrumpf mit zwei arbeitenden Schiffsbauern aufgemalt ist. Es ist in goldenen Majuskeln mit der Inschrift J. — B. AO. 1603 gezeichnet. Zwischen dem J. und dem B. steht eine Hausmarke, ähnlich einem X mit Querbalken in der Mitte. Das in der Bemalung nur mangelhaft erhaltene Tuch stammt zwar angeblich aus Hamburger Besitz. Seine Zugehörigkeit zum Amte der hamburgischen Schiffbauer konnte aber noch nicht erwiesen werden.

Ähnlich steht es auch mit einem seidenen Sargtuchschilde des Fischeramts. Der rote Schild ist von einem gestickten grünen Lorbeerkranz umrahmt. Auf dem roten Felde liegen drei in Applikation aufgesetzte weißseidene Fische, ein gekehlter Hering, ein Stockfisch und ein aufgeschnittener Plattfisch, außerdem noch ein Bild ähnlich einer Fischflosse mit oberer Schleife. Am oberen Rande stehen die Buchstaben A. F. G. V. — H. H. S. — S. H., unten die Jahreszahl 1666 (vergl. Abb. 25). Der Schild ist von dem Vorbesitzer vor langen Jahren angeblich in Hamburg gekauft. Ob er aber als hamburgisches Zunftstück anzusehen ist, bleibt zweifelhaft. Das Wappen des hamburgischen Fischeramts zeigt zwar auch drei silberne Fische auf rotem Grunde. Aber sie sind quergelegt. Der mittlere — ein Stör — ist nach rechts, die beiden anderen sind nach links gewendet.

Immerhin könnte man vielleicht noch an eine Verschmelzung mit dem Hamburger Fischwekerwappen denken. Dasselbe führt einen senkrecht gestellten Klippfisch ohne Kopf, am Abschnitt gekrönt, im roten Felde. Dieses Wappenbild hat mit der oben erwähnten „Fischflosse“

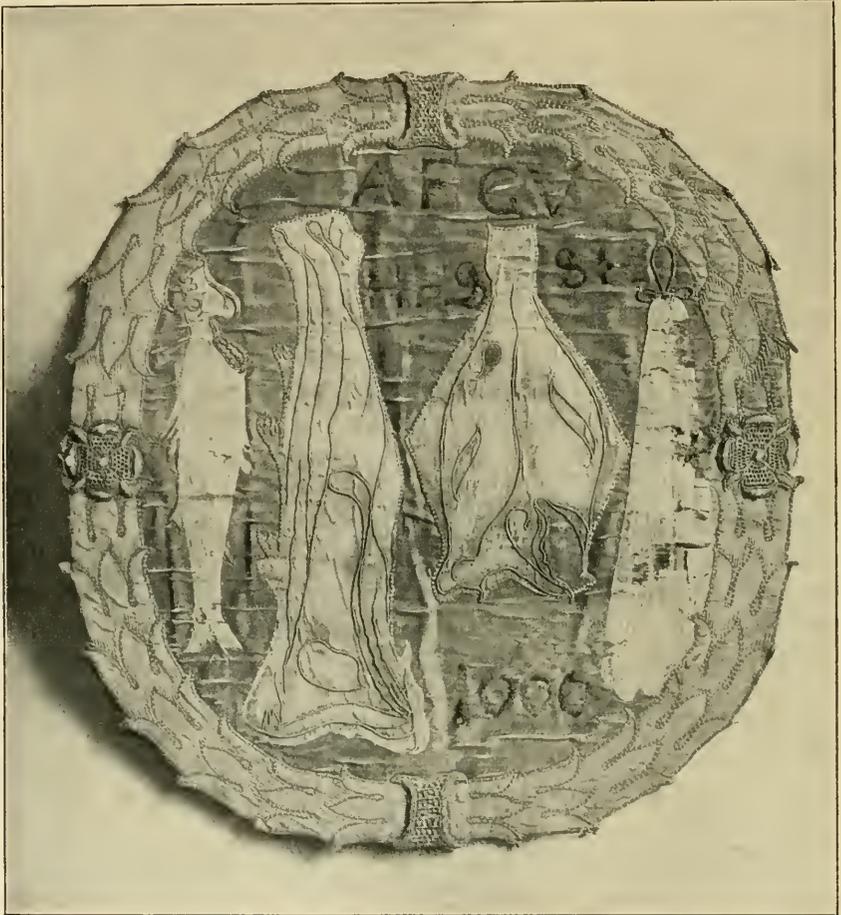


Abb. 25. Seidengesticktes Totenschild einer Fischerzunft vom Jahre 1666.
Angeblich hamburgischer Herkunft.

einige Ähnlichkeit. Die Verschmelzung müßte dann die sonstige Stellung und Anordnung des Fischerwappens verschoben haben, was an sich nicht undenkbar wäre.

Aber selbst so kann über die Zugehörigkeit zu Hamburg noch keine Sicherheit gewonnen werden. Auch hier hat sich Herr Senatssekretär

Dr. *Hagedorn* freundlichst im Interesse des Museums bemüht. Aus seinem Bericht teilen wir das Folgende mit:

„Für die Deutung der Buchstaben scheinen die Namen der Amtsmitglieder aus den Jahren 1660 bis 1670, soweit sie sich feststellen lassen, keinen Anhalt zu gewähren. Das einzige, was ermittelt werden konnte, ist die Tatsache, daß um die Mitte des 18. Jahrhunderts andersartige Schilde bei den Begräbnissen des hiesigen Fischeramts gebraucht wurden. Bei der bedingungsweisen Wiederaufnahme eines entwichenen früheren Mitgliedes im Jahre 1768 werden folgende Kennzeichen für die wiedererlangte Amtszugehörigkeit angegeben: das Mitglied solle wie ein anderer Amtsbruder geachtet, nach seinem Tode das gewöhnliche Sterbegeld von 40 R^{th} seinetwegen bezahlt, es von den Amtsfischern nebst Anhängung der silbern-vergoldeten Amtsschilde zur Erde getragen und in dem Amtsbegräbnis in der St. Jakobi-Kirche begraben werden.“

Ob wir demnach unser gesticktes Seidenschild als einen der Vorgänger jener silbern-vergoldeten Amtsschilder des Jahres 1768 betrachten dürfen, darüber muß die Entscheidung der Zukunft überlassen bleiben. —

Aus dem auswärtigen Kunsthandel wurde die Amtslade der hamburgischen Schlachter zurückerworben. Diese im Jahre 1797 gestiftete Lade ist mahagoni-furniert und trägt in Holzeinlagen das Bild eines Stieres, dazu in besonderen Schrifttafeln die Namen der Stifter. Die Traghenkel sind in Messing gearbeitet. Im übrigen ist das Stück im Vergleich zu dem Reichthum des Schlachteramts auffallend einfach.

Ein zinnerner Zunftbecher mit Stiftungsvermerk aus dem Jahre 1798 trägt hamburgisches Beschauzeichen. Es ist aber nicht ersichtlich, zu welchem Amte er gehört.

Eine rotseidene Fahne der Zimmergesellen stammt laut Inschrift aus dem Jahre 1800. Das Tuch ist von einer goldgemalten Borte eingefast. Es trägt in der Mitte das Bild einer Frauengestalt in antikem Gewande, die mit Winkelmaß und Lot neben einem Postament steht. Die Fahnenstange, der leider die Spitze fehlt, ist mit rotem Damast und Golddraht umwickelt.

Ein Zinnwillkomm der Deicher Holzschneider stammt aus dem Jahre 1833. Ein ähnlicher Zinnpokal der Deicher aus dem Jahre 1844 wird bekrönt von einer fahnentragenden Jünglingsfigur. Auf dem Fähnlein sind einerseits ein Kahn, ein Kreuznetz, ein paar Fuß Eisen und ein Haken eingraviert. Auf der anderen Seite steht die Inschrift: „En Kahn, en Krütz-Nett, paar Spaaern un en Haaken, dat is dat Dieker Waapen.“

Von gleichem Alter, ebenfalls dem Jahre 1844 entstammend, ist ein Stubenschild der Drechslergesellen, in reicher Drechslerarbeit gefertigt.

Einen besonderen Anstoß zur Neuanfertigung von Zunftsachen hat bekanntlich das Schillerfest des Jahres 1859 wie überall in den deutschen Städten so auch in Hamburg gegeben. Ihm entstammen fünf Karolinen-

kugeln und eine große in Mahagoni gedrehte ovale Vase, die als Embleme der Drechsler im Zuge getragen sind, ferner ein seidenes Banner des „Gewerks der Stuhlmacher“ und vermutlich auch eine weißseidene Fahne der Zimmergesellen.

Das späteste Zunftstück, welches dem Museum zuzuging, ist ein in hellblauer Seide gearbeitetes Banner der „Drechslerinnung“ vom Jahre 1889.

Ohne Datierung und auch ohne Sicherheit bezüglich der hamburgischen Herkunft sind zwei Regimentshölzer oder Schafferstäbe. Die aus Buchenholz gearbeiteten kantigen Stäbe sind in der üblichen Weise mit über Eck gestelltem Zahnschnitt versehen, dessen Seitenflächen mit verschiedenen Farben, an einem Stabe schwarz, rot, blau, gelb und grün, am andern braun, gelb und rot gestrichen sind.

Mit Befriedigung überblicken wir den ansehnlichen Zuwachs, den diese Abteilung der hamburgischen Zunftaltertümer erfahren hat. Wieviel er für das Museum bedeutet, kann nur der ganz ermessen, der weiß, daß auch sonst bereits große Mengen von Erinnerungsstücken an die alten Ämter und Zünfte unserer Stadt sich im Besitz des Museums befinden. Eine übersichtliche Zusammenstellung derselben wird in dem künftigen Neubau eine der anziehendsten Abteilungen der Sammlungen bilden.

b) Bürgerliche Gesellschaften. Auch diese Abteilung, zu der wir auch die Denkmäler der Freimaurer zählen, ist nicht vernachlässigt worden. Die Zugänge bestehen aber durchweg aus minder wichtigen Einzelstücken. Ihre historische Bedeutung ist nur gering. Es liegt daher hier noch kein Anlaß vor, im einzelnen näher auf sie einzugehen.

F. Strafallertümer.

Straf- und Folterinstrumente sind fast die einzig gegenständlichen Reste aus dem großen Gebiete der Rechtsaltertümer. Ihr Vorkommen im Handel ist selten, die Zahl der entsprechenden Neuerwerbungen eines Jahres ist in allen Sammlungen durchschnittlich sehr gering. So können auch wir nur zwei Fußblöcke, eine eiserne Fußfessel und eine Daumenschraube als neue Zugänge des Berichtsjahres namhaft machen. Aber trotz dieses geringen Zuwachses und trotz der beschränkten Ausdehnung, die die ganze Abteilung in den Sammlungen, rein äußerlich betrachtet, einnimmt, braucht wohl für keinen historisch denkenden Menschen besonders betont werden, daß sie ein durchaus selbständiges kulturgeschichtliches Interesse in vollem Maße verdient.

G. Wissenschaftliche Altertümer.

Ähnlich wie mit den Strafallertümern steht es mit den wissenschaftlichen Altertümern, nur daß hier die äußeren Denkmäler doch nicht ganz

so spärlich sind wie dort. Immerhin bleibt die Zahl der Zugänge, die hier zu erwähnen sind, doch nur gering. Sehen wir von den Gelehrtenporträts ab, die bereits an anderer Stelle aufgeführt wurden, so bestehen die Neuerwerbungen aus Gegenständen, die einerseits für nautische oder terrestrische Zwecke bestimmt waren, oder die andererseits von chemisch-pharmazeutischer Bedeutung sind. Von der ersteren Art sind ein Oktant und ein Diopter, dazu mehrere hamburgische Schiffskompassse und eine in Paris gearbeitete Taschensonnenuhr aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Ein Handlotapparat, von der Firma H. C. Heyn in Hamburg gearbeitet, ist modern.

Zu der chemisch-pharmazeutischen Abteilung kam nur ein silberner Aräometer zur Bestimmung des spezifischen Gewichtes der Milch.

H. Kriegsaltertümer.

Die Waffen- und Uniformsammlung des Museums bildet nicht nur äußerlich den ansehnlichsten Teil aller ausgestellten Altertumsgegenstände. Sie ist auch aus inneren Gründen zurzeit wohl als die beste Museumsabteilung anzusehen. Zur Geschichte des älteren Waffenwesens sind aus alten Beständen und späteren Erwerbungen nach den verschiedensten Richtungen gute Ansätze vorhanden. Die speziell hamburgischen Kriegsaltertümer aber, die Ausrüstung sowohl der städtischen Linientruppen wie des Bürgermilitärs, sind in den erhaltenen Denkmälern schon seit Jahren mit einer solchen Sorgfalt gesammelt, daß das Museum wenigstens auf diesem Gebiete in absehbarer Zeit wird eine Vollständigkeit erreichen können, die einen weiteren nennenswerten Ausbau fast als ausgeschlossen erscheinen läßt. Daß dieses Ziel von der Museumsverwaltung mit allen Kräften angestrebt werden muß, liegt auf der Hand. Die Zugänge auf dem Gebiete der Kriegsaltertümer sind daher auch im Jahre 1909 besonders zahlreich gewesen, und es mag im vorhinein bemerkt werden, daß auch unter den erworbenen Aquarellen, graphischen Darstellungen und Photographien sich eine ganze Reihe von Blättern befinden, die inhaltlich in diesen Zusammenhang gehören.

1. Denkmäler der allgemeinen Waffenkunde und des fremdstaatlichen Militärs.

Die Zahl der älteren Waffen und Uniformteile, die erworben werden konnten, ist naturgemäß eine beschränkte, es befinden sich aber einige Stücke darunter, die eine nähere Besprechung verdienen. Zunächst erweckt eine Dolchscheide unsere Aufmerksamkeit, die aus einem Stück Eichenholz durch Aushöhlung hergestellt worden ist. Sie ist durch eine sehr merkwürdige Bleimontierung ausgezeichnet. Mundbeslag und Ortband sind

bleigegossen. Am ersteren befinden sich zwei vorspringende Öhre zur Befestigung am Gürtel. Außerdem aber zeigt die ganze Wandung der Scheide eine reiche Dekoration von vertikal, horizontal und diagonal gelegten Bändern mit dazwischen geschobenen Kreuz- und Rautenmustern, die in das Eichenholz eingekerbt und dann gleichzeitig mit der Montierung in Blei ausgegossen sind. Unsere Abb. 26 möge eine Vorstellung davon

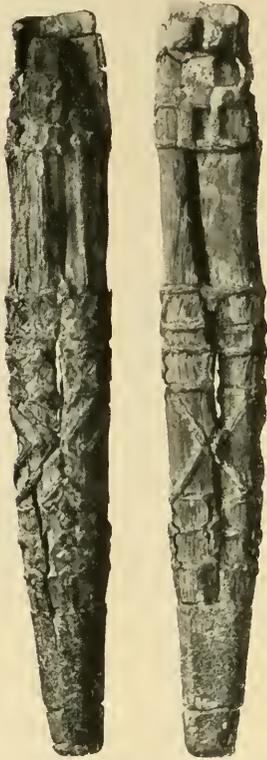


Abb. 26. Hölzerne Dolchscheide mit Bleimontierung. Vorder- und Rückansicht. Angeblich bei Hörnum auf Sylt ausgebaggert.

geben. In das Ortband ist ein Zeichen, ähnlich einer Hausmarke, eingeritzt. Die Scheide ist angeblich bei Hörnum auf Sylt ausgebaggert. Wenn man ihre Entstehungszeit ansetzen will, so könnte man nach der allgemeinen Erscheinung leicht geneigt sein, das Stück noch dem ausgehenden Mittelalter zuzuweisen. Allein bei der offenbar recht volkstümlichen Art der Dekoration, die sich in langer Tradition fortgeerbt haben kann, erscheint eine so frühe zeitliche Ansetzung doch recht zweifelhaft. Vielleicht finden sich mit der Zeit noch Vergleichstücke, die eine größere Sicherheit der Beurteilung ermöglichen.

In den Ausgang des 17. Jahrhunderts führt uns eine Gruppe von Uniform- und Ausrüstungsstücken, die ein und derselben Quelle entstammen, und die auch gebrauchsmäßig zusammengehören. Es handelt sich um mehrere Teile einer Reiterausrüstung, und zwar sind davon folgende Stücke vorhanden: zwei Lederkoller, ein Paar hohe Stiefel, ein Bandolier für Karabiner, zwei Karabinertaschen, zwei Patronentaschen, zwei Pistolenhalfter und zwei Feuersteinschloßpistolen.

Alle diese Stücke waren Dubletten des befreundeten Museums in Stade und konnten auf dem Tauschwege erworben werden. Sie hatten sich dort als Reste der einstigen schwedischen Herrschaft erhalten; sie erinnern also an die Zeit nach dem Westfälischen Frieden, wo die Bistümer Bremen und Verden säkularisiert und als deutsches Reichslehen unter dem Titel eines Herzogtums der Krone Schweden überlassen waren, die sie dann bis zum Jahre 1719 in Besitz behielt. So war Schweden damals einer der nächsten Nachbarn Hamburgs. Schwedische Offiziere sind im

Jahre 1686 der Stadt bei dem Dänenüberfall mit zu Hilfe gekommen, und eine schwedische Abteilung befand sich auch unter den Kreistruppen, die im Jahre 1708 zur Beendigung der bürgerlichen Wirren in Hamburg einzogen. Schweden hatte nicht nur einen Residenten in Hamburg, es hatte sogar innerhalb der Stadtmauern selbst rechtlich gewisse Ansprüche zu

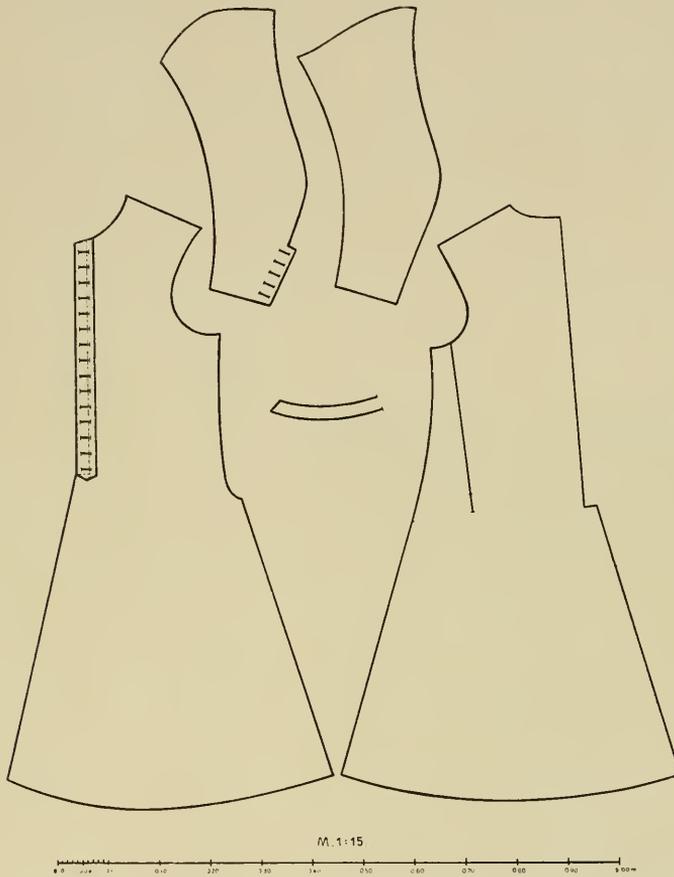


Abb. 27. Schnittmuster eines schwedischen Reiterlederkollers aus Stade.
Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.

erheben, denn in dem Westfälischen Frieden waren auch die Rechte an den Hamburger Dom, die früher bei dem Erzbischof von Bremen lagen, mit an Schweden gefallen. Wir müssen uns dieser Tatsachen, die zumal im deutschen Binnenlande fast ganz vergessen sind, erinnern, damit man uns nicht den Vorwurf macht, in diesem Falle mit unserer Sammlerarbeit über die lokalgeschichtlichen Aufgaben des Museums hinausgegriffen zu haben. Das Gegenteil ist der Fall, denn es handelt sich, wie man sieht,

lediglich um Stücke, die unmittelbar der niederelbischen Vergangenheit angehören. Das freilich muß bei dieser Gelegenheit nochmals ausgesprochen werden, daß das Museum mit seiner Arbeit sich nicht gedankenlos an die politischen Grenzen des hamburgischen Staatsgebietes fesseln kann, sondern daß es die Erforschung und museologische Behandlung der geschichtlichen und volkskundlichen Eigenart des gesamten niederelbischen Gebietes, dessen geistiger und materieller Mittelpunkt Hamburg von jeher gewesen ist, als seine Aufgabe betrachtet.

Ob jene Reiteruniformstücke nun seinerzeit in Stade selbst nach schwedischem Muster gefertigt oder ob sie in Schweden entstanden sind, das wird sich kaum mehr ermitteln lassen. Für ihre ortsgeschichtliche Bedeutung ist das auch nicht von großem Belang. Diejenigen Stücke, auf die unter ihnen vor allem Gewicht gelegt werden muß, sind die Koller. Sie sind aus Wildleder gearbeitet, und zwar sind sie aus vier Hauptbahnen zusammengenäht. Sie weisen drei hochherauflaufende Schlitze auf, die die langen glockenförmigen Schöße unterbrechen, und von denen der hintere unten mit Haken und Öse geschlossen werden kann. Der Halsabschluß wird durch einen schmalen Stehkragen gebildet. Die Ärmel sind aus dünnerem Leder eingesetzt. Der Rock wird vorne mit 15, an den Ärmeln mit 5 verzinkten Kugelknöpfen geschlossen, deren Ösen mit einem unterwärts durchlaufenden Lederriemen festgehalten werden. Für die Knopflöcher ist auf dem Rocke ein eigener zweifingerbreiter Lederstreifen vorn herunter aufgesetzt. An den inneren Rändern sind die Koller mit einer zweifingerbreiten gewirkten Borte in den schwedischen Farben besetzt. Die Ärmel des einen sind mit grober Leinwand gefüttert. Wir geben in unserer Abb. 27 die Schnittmuster der Koller, und wir möchten bei dieser Gelegenheit einmal allgemein den Wunsch aussprechen, daß die Museumsverwaltungen sich doch mehr und mehr gewöhnen möchten, bei der Besprechung älterer Kleidungs- und Uniformstücke solche Schnittmuster zu veröffentlichen. Sie allein geben einen festen Anhalt zur entwicklungsgeschichtlichen Beurteilung der Tracht. Sie sind für die Kostümkunde dasselbe, was die Grundrisse für die Architekturgeschichte bedeuten.

Auf die übrigen zugehörigen Stücke, so bemerkenswert sie auch sind, können wir hier nicht näher eingehen. Nur das eine sei noch bemerkt, daß auf den wildledernen Patronentaschen zwei verschlungene C unter einer Königskrone in Messingguß angebracht sind. Wir deuten sie auf Karl XI., in dessen Regierungszeit, von 1660 bis 1697, die Ausrüstung auch aus äußeren Gründen versetzt werden muß.

Da Stade in der schwedischen Zeit zwölf Reiter zu stellen hatte, so erklärt es sich, daß sich Ausstattungsstücke für dieselben auf dem dortigen Rathause erhalten haben. Einen Teil derselben erwerben zu können, war für unser Museum nicht nur aus den erwähnten ortsgeschichtlichen Gründen

von Bedeutung. Sie wurden auch nicht nur wegen ihrer großen Seltenheit begehrenswert. Es muß vielmehr auch darauf besonders hingewiesen werden, daß sie eine typische Übergangsform von der allgemeinen Modetracht zur soldatischen Uniform darstellen. So werden sie künftig berufen sein, für die uniformgeschichtlichen Entwicklungsreihen innerhalb der Sammlungen die Anfangsstufe zu bilden.

Von den fremdstaatlichen deutschen Uniformen, Waffen und Ausrüstungsstücken, die in beschränkter Anzahl einliefen, braucht hier nicht gehandelt zu werden. Sie sind sämtlich geschenkweise oder als Beigaben zu anderen Ankäufen in das Museum gelangt. Keinesfalls aber darf man aus ihrem Vorhandensein schließen, daß etwa bestimmte Sammlungstendenzen zu ihrer Erwerbung den Anstoß gegeben hätten. Der Interessent findet sie in der Schlußübersicht über die zugegangenen Einzelstücke zusammengestellt.

2. Hamburgisches Linienmilitär.

Zur Geschichte des älteren Stadtmilitärs konnte nur ein Sponton des 18. Jahrhunderts erworben werden.

Dagegen wurden die Denkmäler des Kontingents (1814—1868) ebenso wie die des später zu nennenden Bürgermilitärs durch eine große Reihe von teilweise recht wichtigen Einzelstücken vermehrt. Außer einigen dankenswerten Schenkungen und sonstigen Einzelerwerbungen kam uns hierbei vor allem der Umstand zustatten, daß es uns dank dem Entgegenkommen des Besitzers möglich wurde, die ganze einschlägige Sammlung des Herrn J. S. L. Meyer in Hamburg zu erwerben.

So ist es uns möglich, allein aus den Zugängen dieses einen Jahres fast einen vollständigen Überblick über den Wechsel der Kopfbedeckungen, und zwar in lauter Stücken, die aus der Offiziersausrüstung herrühren, zu belegen.



Abb. 28. Offizierspickelhaube der Infanterie des hamburgischen Kontingents. Getragen 1845—1866.



Abb. 29. Offizierskäppi der Infanterie des hamburgischen Kontingents. Getragen 1866–1867.



Abb. 30. Neusilberner Dragoneroffiziershelm des hamburgischen Kontingents. Mit rotweißem Büffelhaarbusch. Getragen 1846–1867.

Tschakos, wie sie bei der Infanterie bis zum Jahre 1845 getragen wurden, befanden sich schon früher in der Sammlung. Aus den neuen Zugängen, die übrigens die alten Bestände auch nur zum Teil vervollständigen, geben wir in unseren Abb. 28 und 29 die weitere Entwicklung. Abgelöst wurde der Tschako im Jahre 1845 nach preussischem Muster durch die Pickelhaube (vergl. Abb. 28), die bis zum Jahre 1866 in Geltung blieb, wo sie kurz vor der Auflösung des Kontingents noch durch das Käppi ersetzt wurde. Von diesem gibt unsere Abb. 29 eine Vorstellung.

Von älteren Uniformstücken der Kavallerie konnte nur ein weißer Roßhaarbusch eines Ulanentschakos etwa aus der Zeit von 1830 erworben werden. Die spätere Zeit wird dann durch die heute im Handel sehr gesuchten neusilbernen Dragonerhelme vertreten, die vom Jahre 1846 bis zur Auflösung getragen wurden, und von denen ein Exemplar mit weißrotem Büffelhaarbusch in unserer Abb. 30 dargestellt ist.

Aus den übrigen Denkmälern des Kontingents, die neu zuzugingen, heben wir nur ein in Messing gearbeitetes und mit Neusilber beschlagenes Althorn hervor. Das-

selbe ist in Hamburg gearbeitet, wie die am Schallrohr angebrachte Gravierung „Th. Piering in Hamburg“ bezeugt. Seine militärische Bestimmung geht aus einem darüber angebrachten Schildchen hervor, welches die Inschrift trägt: 1.1 Bat. Hamb. Contg. 1863.

Zu den offiziellen hamburgischen Kriegsaltertümern müssen wir endlich auch alle die Stücke rechnen, die der Staat zur Anrüstung seiner Kriegsschiffe beschafft hat. Die Zahl der erhaltenen Denkmäler ist sehr gering. Um so erfreulicher war es daher für das Museum, eine in diesen Bereich gehörende Vorderladerkanone aus Bronze, die von der Verwaltung der Hamburg-Amerika Linie überwiesen wurde, den Sammlungen

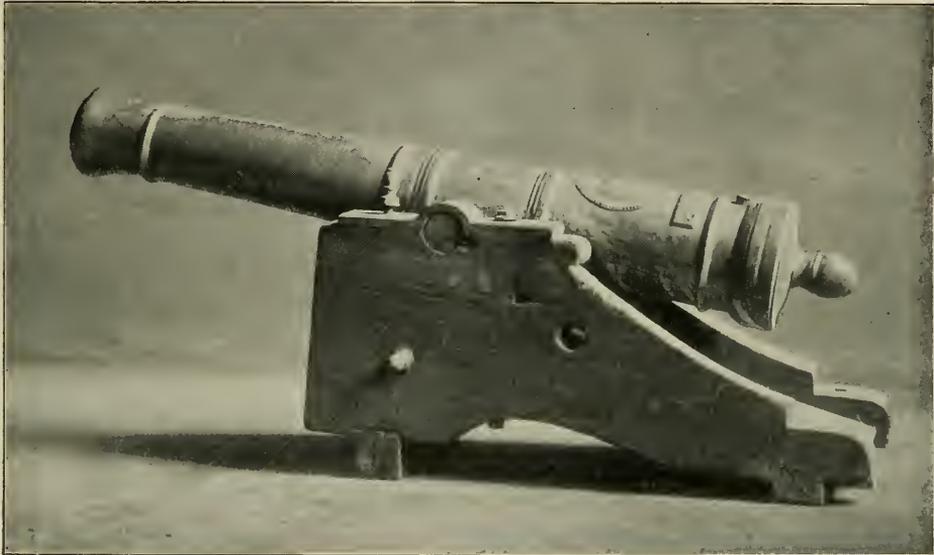


Abb. 31. Vorderladerkanone mit dem hamburgischen Admiralitätswappen aus dem Jahre 1807.

einfügen zu können (vergl. Abb. 31). Es handelt sich dabei um einen Dreipfünder von 6,4 cm Kaliber. Das Rohr hat 115½ cm Länge. Es ruht auf einer Eichenholzlafette mit Messingbeschlag. Außer dem Mündungsfries ist das Rohr in der Mitte und unten durch schlichte Ringe profiliert, zwischen denen sich das Admiralitätswappen mit der Datierung „Anno * 1807 *“ befindet. Am Bodenstück endet es in die „Traube“ zur Handhabung. Ein mit Knauf versehener Holzkeil wird dem Rohr untergeschoben, um es in der gegebenen Stellung festzuhalten. Die Lafettenräder, unzweifelhaft kleine Blockräder, fehlen.

Wenn Hamburg mit Recht stolz darauf ist, schon längst vor der Begründung der deutschen Kriegsflotte eine Anzahl eigener armierter

Schiffe unterhalten zu haben, die dem deutschen Namen auf den Meeren Achtung verschaffen sollten, so liegt für unser Museum ein vermehrter Anlaß vor, die Erinnerung an diese Zeiten in ihren Denkmälern möglichst vollständig zu bewahren und lebendig zu erhalten.

3. Denkmäler der hamburgischen Bürgerbewaffnung.

Aus der Zeit der Bürgerwache noch einmal eine ganze Uniform zu erhalten, wird für die Museumsverwaltung wohl immer ein unerfüllbarer Wunsch bleiben. Was sich von einschlägigen Denkmälern in unsere Zeit gerettet hat, besteht eigentlich immer nur aus Waffen und kleineren Anrüstungsstücken, und diesen Verhältnissen entsprechen auch die Neuerwerbungen des Jahres 1909. In mehreren Exemplaren befinden sich darunter die Offiziersdegen aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts, was sich daraus erklärt, daß diese Degene auch später noch von den Offizieren des Bürgermilitärs weiter benutzt worden sind. Besondere Hervorhebung aber verdienen zwei andere neuerworbene Stücke. Das eine ist der Kommandostock des Kapitäns der Bürgerwache Rafunk, ein schwarzer Ebenholzstock, der mit kupfervergoldeter Zwinge und Knauf beschlagen ist. Die Zwinge ist leicht graviert und schließt mit einer Platte, in die ein R eingeschrieben ist. Der Knauf ist außer durch die Gravierung noch durch zwei umlaufende Reihen facettierter Perlen geziert. Der Stock gehört etwa in die Zeit von 1790. Er bildet eine gute Ergänzung zu einigen ähnlichen Stücken, die sich bereits in den Sammlungen befanden.

Weiterhin bleibt noch eine Falne besonders zu erwähnen, die zwar erst aus der allerletzten Zeit der Bürgerwache, nämlich aus dem Jahre 1813 stammt, die aber für die Sammlungen um so mehr willkommen ist, als die hier vorhandene Zahl der Bürgerwachenfahnen vorläufig leider nur eine ganz beschränkte ist. Das Fahnentuch besteht aus gelbbrauner Seide. Darauf ist das Hamburger Wappen mit schuldtragenden Löwen auf grünem Hügel gemalt. Darüber steht die Jahreszahl 1813, darunter die Inschrift „Petri-Regiment. Compagnie IX“ und im Eichenlaubkranz die Bezeichnung: J. P. F. B. Capit., die auf den Bürgerkapitän Joh. Pet. Friedr. Behn hinweist. Der äußere Rand wird durch aufgemalte goldene Eichenlaubzweige und durch einen fingerbreiten Goldstreifen umsäumt. Das an einer Ecke beschädigte Tuch ist von der Stange abgerissen. Von letzterer ist der mit Sammet beschlagene Griff zum Teil abgebrochen. Sie endet oben in eine messingene Spitze.

Als direkter Nachfolger der Bürgerwache darf wie bekannt das Bürgermilitär angesehen werden. Auch seine Denkmäler konnten aus der obenerwähnten Sammlung Meyer, gelegentlich auch durch sonstige

Geschenke und Ankäufe, in zum Teil wichtigen Stücken ergänzt werden. Folgen wir in der Anzählung der ehemaligen Einteilung, so ist freilich für den

Stab leider überhaupt kein Zugang zu verzeichnen. Auch unter den Denkmälern der

Artillerie, die in größerer Zahl eingingen, befindet sich kein Stück, das nicht auch sonst schon in den Sammlungen vorhanden gewesen wäre. Anders aber steht es mit der

Infanterie: Auch hier nennen wir zunächst ein paar Kopfbedeckungen, wie beim Kontingent aus dem Gebrauch von Offizieren, nämlich einen Tschako aus der Zeit um 1820 und ein Käppi, wie es in den Jahren 1852 bis 1868 getragen wurde. Wir bilden sie in den Abb. 32 und 33 beide ab, einerseits um auch hier die verschiedenen Entwicklungsstufen der Uniformierung erkennen zu lassen, andererseits um mit den oben abgebildeten gleichen Stücken des Kontingents zusammen wenigstens teilweise einen Überblick zu geben über die verschiedenen Arten von Kopfbedeckungen, mit denen man in der Geschichte des hamburgischen Militärwesens im 19. Jahrhundert zu rechnen hat.

Aus der großen Reihe sonstiger Einzelstücke können wir nur wenige hervorheben, zunächst einen Offiziersrock aus dunkelblauem Tuch mit hellblauem Besatz, der zwar erst der allerletzten Zeit des Bürgermilitärs angehört, der aber doch in einem echten alten Stück heute sehr selten ist.

Von der Ausstattung der Sappeure nennen wir zwei Schurzfelle aus Wildleder und ebensolche Handschuhe, dazu ein Seitengewehr mit Säge nebst zugehörigem Bandolier.



Abb. 32. Offiziersschako der Infanterie des Hamburger Bürgermilitärs um 1820.

Eine Trommel führt uns hinüber zu der Ausstattung der Tamboure. Sie hat einen Messingkessel, der durch zwei blau und gold gemalte Holzreifen gefaßt ist. Auf einem derselben findet sich das rotgemalte Hamburger Wappen im goldenen Felde. Die Trommel ist mit Kalbfell bespannt. Die zugehörigen zwei schwarzen Trommelstöcke sind ebenfalls vorhanden.



Abb. 33. Offizierskäppi der Infanterie des Hamburger Bürgermilitärs. Getragen 1852—1868.

Von den verschiedenen zugegangenen Infanteriewehren erwählen wir nur eines, das nach den vorhandenen Marken im Jahre 1838 als Feuersteinkarabiner angefertigt und später in Potsdam zum Perkussionskarabiner umgearbeitet ist.

Jäger: Viel seltener als die Hinterlassenschaften der Infanterie sind die der Jäger. Es war deshalb für das Museum sehr wichtig, noch einen guten alten Waffenrock dieser Truppengattung zu erwerben. Er ist aus schwarzem Tuch mit grünen Aufschlägen gearbeitet und mit silberplattierten Knöpfen besetzt. Ein solcher Rock war bislang noch nicht in den Sammlungen vertreten, wie er denn

überhaupt zu den größten Seltenheiten gehört. Ergänzt wird er durch ein Jägerkäppi, einen Ringkragen, ein Mützenhorn und eine Kette mit Räumnadel, dazu eine Reihe weiterer Stücke der Jägerausrüstung, auf die hier nur kurz hingewiesen werden kann.

Die Denkmäler der Kavallerie endlich sind ebenfalls durch eine Anzahl kleinerer Stücke vermehrt worden. Dieselben leisten an ihrer Stelle zur Vervollständigung und Ergänzung der vorhandenen Bestände teilweise die besten Dienste. Für sich allein sind sie fast bedeutungslos, und so könnte es nur schädlich wirken, wenn wir sie hier außerhalb ihres geschichtlichen Zusammenhanges für sich allein besprechen wollten. Daß dieselbe Bemerkung auch für die Ausstattungsreste der übrigen Truppengattungen zu machen wäre, bedarf kaum einer besonderen Erwähnung.

Schließlich bleibt noch mitzuteilen, daß die Museumsverwaltung auch

sonst der Geschichte des Bürgermilitärs ihre Aufmerksamkeit zugewandt hat. Die alten Trommelmärsche, die ein ehemaliger Tambour des Bürgermilitärs noch zu trommeln wußte, sind aufgezeichnet worden und liegen zu gelegentlicher Veröffentlichung bereit. Eine Rundfrage in den Zeitungen hat dazu mancherlei volkstümliche Reime und Scherzrufe ergeben, die in der Hamburger Bürgerschaft der Melodie jener Trommelmärsche wie auch den verschiedenen Signalen des Bürgermilitärs untergelegt wurden. Auch sonstige Mitteilungen über das letztere, über das Verhältnis der Kameraden untereinander und zu den Vorgesetzten, über ihre Stellung zu der übrigen Bürgerschaft und über manches andere sind bei dieser Gelegenheit in schriftlichen Berichten von den verschiedensten Seiten dem Museum zugegangen. Sie bilden zu dem, was sonst bereits in der Literatur zur Geschichte des Bürgermilitärs sich findet, in mancher Hinsicht sehr willkommene Ergänzungen, und sie können demnach in ansprechender Weise als Grundlage für weitere Veröffentlichungen mit verwandt werden.

J. Kirchliche Altertümer.

Die Zahl der kirchlichen Altertümer, die sich in Hamburg trotz Feuers und Feindes Wut und, muß man wie in so manchen deutschen Städten leider hinzufügen, trotz vielfach unnötiger Eingriffe der Gemeinden selber bis heute erhalten haben, ist nur sehr gering. Was übrig blieb, ist meistens in den Kirchen festgelegt. So wird es für das Museum immer sehr schwer sein, auf diesem Gebiete der heimischen Altertumskunde nennenswerte Erwerbungen zu machen, und auch im Jahre 1909 ist die Sammelarbeit über ein paar kleine Stücke nicht hinausgekommen.

Immerhin können darunter einige Siegel, die bei den Ausschachtungen in der Mönckebergstraße gefunden wurden, Anspruch auf nähere Betrachtung erheben. Das eine von ihnen, ein rundes Wachssiegel, zeigt die gekrönte Madonna sitzend unter einem gotischen Bogen mit seitlichen Türmen. Sie hält mit der Linken das Kind. In der rechten Hand trägt sie einen Lilienstengel. Die Umschrift lautet Si · Ec[c]e · Hammeburgen-sis [Ad caus]as. Es handelt sich demnach um ein Gerichtssiegel des Hamburger Domkapitels.

Das zweite Stück ist nur ein Fragment eines spitzovalen Wachssiegels. Der erhaltene untere Teil zeigt die Fußpartie einer Figur mit einem Schwert an der einen und einem Rade an der anderen Seite. Aus diesen Beigaben ergibt sich mit Sicherheit, daß wir es mit dem Bruchstück eines Bildes der heiligen Katharina zu tun haben. Von der Umschrift in gotischen Minuskeln ist nur noch: theoderi[ci] zu lesen. Beide Siegel gehören der Wende des 14. und 15. Jahrhunderts an. Daß es sich

bei beiden um geistliche Siegel handelt, das geht schon ohne weiteres aus der grünen Farbe des verwandten Waxes hervor.

Ein drittes letztes Siegel stimmt mit jenen beiden hinsichtlich der Herkunft überein. Wir nennen es daher auch mit an dieser Stelle, obwohl schon aus seiner roten Farbe zu erkennen ist, daß wir es mit einem Privatsiegel zu tun haben. Es zeigt einen Engel mit langem Gewande in nach vorn gerichteter Haltung. Die großen Flügel sind nach rückwärts ausgebreitet. In der Rechten hält er ein Wappenschild, auf dem der Ansatz zu einem Balken und ein darunter befindlicher Stern erkenn-

bar sind. Ob über dem Balken etwa noch zwei Sterne angenommen werden dürfen, das kann hier nur als Vermutung angedeutet werden. In der Linken hält der Engel ein an den Enden aufgerolltes Schriftband, auf dem in gotischen Minuskeln die Aufschrift steht: *si[gi]llum l]ode — vici de grysen.* Über die Persönlichkeit des Siegelinhabers hat bis jetzt noch nichts näheres ermittelt werden können. Wir hoffen, daß das später noch gelingen wird, und zugunsten der hamburgischen Stempelschneidekunst wäre es auch zu wünschen, daß das Stück sich als heimische Arbeit erweisen möchte,

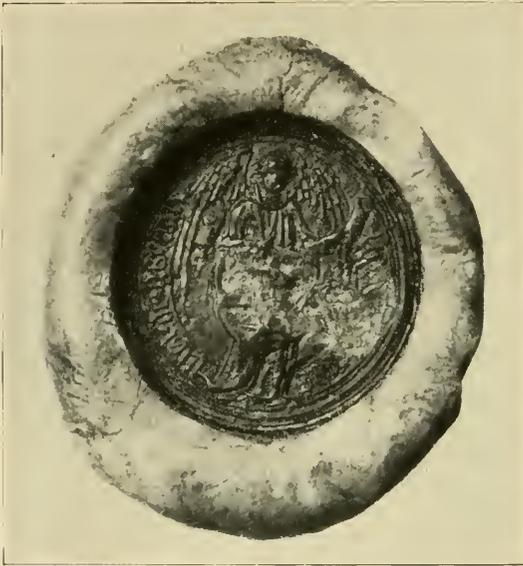


Abb. 34. Rotes Wachssiegel mit Inschrift: „Sigillum Lodevici de Grysen“. Anfang des 15. Jahrhunderts.

denn wie unsere Abb. 34 erkennen läßt, ist das Siegel von einer solchen Schönheit, und es deutet auf einen so hohen Grad von Kunstfertigkeit, daß es seinem Verfertiger ebenso sehr wie seinem Inhaber zur höchsten Ehre gereicht.

Von kirchlichen Gegenständen, die sonst zugegangen sind, mögen schließlich noch ein paar aus Landkirchen stammende Stücke Erwähnung finden. Zwei schmiedeeiserne Huthalter, davon einer mit der Jahreszahl 1732, sind seinerzeit unter den verbrannten Ausstattungsstücken der Kirche in Allermöhe aufgelesen und nunmehr dem Museum zum Geschenk gemacht. Depositarisch überwiesen wurde eine kleine Tür aus der Moorburger Kirche mit einer sehr schön geschnitzten Eichenholz-

fällung, die in durchbrochener Arbeit eine auf zwei Kugeln stehende Pyramide mit gekreuzten Palmenzweigen und mit umgebendem reichen Rankenwerk aufweist. In dem Schnitzwerk sind Reste einer ehemaligen Vergoldung bemerkbar.

Somit ist also doch auch für die kirchliche Abteilung des Museums wenigstens ein geringer Zuwachs zu verzeichnen. Für sie aber wie für alle anderen Abteilungen der Sammlungen, von deren Wachstum wir berichten konnten, muß es ausgesprochen werden, daß alle die Wünsche, die in dem Berichtsjahre noch keine Erfüllung gefunden haben, als neue Hoffnungen, neue Pläne und als neuer Sporn zu weiterer Arbeit in das neue Jahr mit herübergenommen sind. Möchten sich doch auch in den weiteren Kreisen der hamburgischen Bürgerschaft immer mehr freundliche Helfer finden, die bereit sind, zu dem ferneren Ausbau der Sammlungen jeder nach seinen Kräften beizutragen.

IV. Schenkungen und Vermächtnisse.

Wie in früherer Zeit, so hat das Museum sich auch im Jahre 1909 sowohl aus Hamburg selbst wie auch von auswärts, von öffentlichen Anstalten und von Privatpersonen wiederholter Förderung durch Schenkungen, Vermächtnisse und sonstige Zuwendungen zu erfreuen gehabt.

Von auswärtigen Spendern sind zu nennen: die Kirchenverwaltung in Moorburg und die Herren Deichvogt *Odemann-Allermöhe*, *H. Behrenberg-Altona*, *Herm. Trippmacker-Ballenstedt* a. H., *J. Gunst-Bleckede*, *Vict. Mössinger-Frankfurt* a. M., *Dr. W. Pefler-Hannover*, *Kapt. Schneehagen-Helle* b. Horst, *Jacobsen* und *Herm. Heuke-Ochsenwärder*, *Gebr. Barsdorf-Ottensen* und *Bartels-Tatenberg*.

Aus Hamburg haben die Baudeputation, die Deputation für das Feuerlöschwesen und die Polizeibehörde, ferner die Verwaltungen der Elektrizitätswerke, der Gewerbekammer, der Hamburg-Amerika Linie, des Marinearsenals, des Museums für Kunst und Gewerbe, des Naturhistorischen Museums, der Navigationsschule, der St. Nikolaikirche und des Waisenhauses, des Hamburger Fremdenblattes und der Hamburger Nachrichten sich dem Museum hilfreich erwiesen.

Endlich ist die große Zahl privater Freunde zu nennen, die der Museumsverwaltung helfend zur Seite gestanden haben. Es sind die Herren Landrichter *Dr. C. Amsinck*, *Ahrens*, *F. Bahruth*, *Louis Behrens*, *J. Bessoudo*, *Rob. Betait*, *Brüggmann*, *P. G. Brünner*, *F. Dolge*, *Wilh. Dreher*, *Joh. Eckmann*, *J. P. C. Elster*, *Felskow*, *Rich. Franck*, *J. H. A. Gebers*, *A. Geistler*, *A. Glöckner*, *C. Griese*, *Ed. Gunsch*, *H. Haase*, *H. Hassies*, *Dr. med. Heckscher*, *Heering*, *C. J. A. Herbst*, *Hertz*, *F. H. C. Heyn*,

Hintel, G. Hulbe, E. Hinten, P. H. Iven & Söhne, H. Jacob, Jantzen, H. Jargstorf, Jensen & Co., Ernst Juhl, G. M. Kanning, N. te Kloot, G. Kowalewski, J. F. Krefmer, Labbhard, Alb. Levy, Lindener, E. Lorenz-Meyer, P. Lotz, Dr. A. W. Lutteroth, M. Mayr, F. & E. Meier, Senator Dr. v. Melle, Carsten Meyer, C. Müller, Niemeyer, Jac. Nordheim (Nachlaß), Dr. Peeck, P. Pitzcker, Jul. Prall, J. Preuß, E. Raabe, A. Rehders, J. Reimers, E. Römling, Fr. Rompel, A. Schieck, H. Schlüter, Schmeil & Friedrich, C. H. Schmidt, L. Schmidt, Fritz Schneider, Rud. Schnittger, Landgerichtsdirektor Dr. Schrader, C. G. Schuhmacher, John Semmel, H. Sevecke, Edm. Siemers, H. Stachow, L. Stegelmann, Professor Dr. Vogt, Rat Dr. Voigt, H. A. Wedemeyer, G. J. Werner, H. J. Werner, K. Willinger, E. Wirz, F. W. J. Witt, E. Wolkenhauer, G. Wulff. Außerdem folgende Damen: *M. Ahrens, Frau Benöhr, Frau Dabelstein, A. Francke, Frau Dr. Gruner, L. Hinrichsen, M. Jennerich, Frau Senator Kühler, Fr. Kaiser, Frau Kowalsky, Fr. Kubitzky, Frau Lange, E. Roosen, Frau Schneidewind, Fr. Seelemann, Fr. Tomann, Fr. Wächter, M. Woermann und Frau Worlée.*

Allen genannten Freunden und Gönnern des Museums sei auch an dieser Stelle der aufrichtigste Dank ausgesprochen.

V. Übersicht über die Zugänge des Jahres 1909

abgesehen von Einzelblättern und Büchern.

[Die vorgesetzten Nummern entsprechen den laufenden Nummern des Zettelkatalogs.]

A. Hamburgische Familien und Persönlichkeiten.

- 57. Ölbild: Fr. v. Hagedorn.
- 357. Brahmshüste von Ilse Conrad.
- 269. Ölbild: Dom. Gottfr. Waerdigh.
- 44. Ölbild: H. J. Aldenrath.
- 54. Miniaturbildnis: Sonnin.
- 91. Miniaturbild: Fr. L. Schröder.
- 331. Pastellbild: Oberalter Stahmer.
- 129. Miniaturbild: Ulr. Wiese.
- 45. Ölbild: angebl. Chr. Gottl. Hertel.
- 65. Miniaturbild: Major Hüttmann.
- 320. Ölbild: Major Heinsen.
- 464. Pastellbild: F. Tietgens.
- 183. Ölbild: Frau Wolf.
- 52. Ölbild: angebl. eine Sieveking.
- 55. Miniaturbild: Kappelhoff.
- 472. Miniaturbild eines Unbekannten.
- 417. Gedächtnisblatt an B. W. Berndes,
† 1851.

B. Hamburgische Begebenheiten: Darstellungen u. Erinnerungsstücke.

- 212. Aquarell: Kosakeneinzug 1813.
- 230. Nachbildung dreier Scharfrichterpfennige.
- 332. Jeton: Israel. Krankenhaus, 1841.
- 337. Brandrest 1842: Wasserglas.
- 340. Dasselbe: Glasperlen.
- 341. Dasselbe: Münzen.
- 197. Tischglocke aus Glockenmetall, 1842.
- 327. Dankmedaille, 1842.
- 209. Denktafel an Wilhelm I. (1848).
- 345. Eisernes Kreuz: Schlesw.-Holstein, 1848/49.
- 249. Gedächtnismedaille, 1863.
- 328. Andere Gedächtnismedaille, 1863.
- 265. Festzeichen: Sängerbundesfest, 1882.
- 266. Festzeichen: Buchbinderinnungen, 1889.
- 218. Eintrittskarten, 1894/95.

326. Denkmünze: Maria II., 1695.
 481. Festzeichen: Bundesschießen Bremen, 1865.

C. Hamburgische Topographie.

270. Ölgemälde: Fintelsche Weiden.
 56. Ölbild: Fährhaus, Landungsbrücken.
 321. Ölbild: Binnenalster.
 447. Ölbild: Haus Schiffbauerstraße.
 445. Seidenstickerei: Stadtansicht.

D. Hamburgische Hausaltertümer:

1. Stadthaus und bürgerlicher Hausrat.

159. Portal Neuerwall 72/74.
 169. Zwei Inschrifttafeln, Teilfeld 41.
 171. Inschrifttafel, Lindenplatz.
 170. Eisentafel, Teilfeld 32.
 157. Relief aus rotem Ton.
 429. Wappenstein vom Krähenhof, Cuxhaven.
 177. Doppeltür, 18. Jahrhundert, Teilfeld.
 176. Tür, ca. 1750, Teilfeld.
 423. Rokoko-Oberlicht, Deichstraße 53.
 424. Louis XVI-Oberlicht, Catharinenstraße 31.
 286. Messingtürbeschlag (angeblich Zippelhaus).
 158. Tonofen, ca. 1810/20, Steinweg 77.
 175. Gemalte Zimmerdecke, ca. 1630.
 182. Gemalte Zimmerdecke, Deichstraße 53.
 151. Dielensäule, Deichstraße 53.
 172. Gemalte Zimmerdecke, Deichstraße 53.
 173. Ähnliche Decke, ebendaher.
 150. Wandmalereien, Deichstraße 53.
 160. Drei zugehörige Holzsäulen.
 174. Proben einer zugehörigen Decke.
 178. Gemalte Decke, Deichstraße 46.
 455. Gemalte Decke, Deichstraße 48.
 483. Zwei gemalte Decken, Deichstraße 50.
 484. Teil einer gemalten Decke, Teilfeld 32.
 453. Stuckdecke, Teilfeld 32.
 454. Rokoko-Stuckdecke und Ofennische, Alter Steinweg 77.
 165. Zimmertür, Mitte 18. Jahrhundert, ebendaher.

181. Blaugemalte Wandplatten aus Abbruchhäusern.
 180. Schwarze und weiße Marmorfliesen.
 152. Unglasierte Tonfliesen.
 179. Gelb und grün glasierte Tonfliesen.
 168. Zwei Sandstein-Karyatiden, Teilfeld 41.
 163. Sandsteinsäulen-Fragment, Teilfeld.
 75. Spätempire-Halle, Hammerlandstraße 238.
 74. Vier Karyatiden zu 75.
 76. Musikzimmer, Hammerlandstraße 238.
 77. Wandspiegel zu 76.
 73. Konsoltisch zu 76.
 78. Zwei Öfen zu 76.
 71. Zwei weibliche Gipsfiguren, Hammerlandstraße 238.
 72. Zwei Untersatzschränke zu 71.
 79. Zwei Spiegeltische.
 80. Betthimmel mit Wandverkleidung.
 164. Wandspiegel und Konsoltisch, Rüdingsmarkt 37.
 167. Geschnittener Spiegel, Deichstraße 48.
 434. Zwei Gardinenkasten, Bei den Mühren 66.
 155. Mahagoni-Piano, Hamburg.
 17. Mahagoni-Uhrgehäuse.
 350. Modell einer Zeugmangel.
 83. Setzuhr mit Konsole.
 433. Mahagoni-Konsole.
 135. Messing-Kohlenkasten.
 134. Feuerkieke, ca. 1850.
 186. Teekomfort aus Messing.
 274a. Teedose aus Messing.
 245. Blechkasten.
 199. Dose mit Unterglasmalerei.
 192. Knochendose für Rosenbalsam.
 46. Silberne Spardose.
 147. Pappschachtel mit Klebebildern.
 22. Pappkasten für Brauttaschentuch.
 292. Pappkasten mit Filigran und Perlenarbeit.
 283. Pappkasten in Form eines E.
 84. Wandtasche mit Wollstickerei.
 238. Bonbonniere, ca. 1850.
 482. Braunlederne Schreibmappe.
 128. Porzellan-Schreibzeug.
 196. Federbüchse, Messing, 1765.
 279. Papeterie in Kasten.

188. Eisernes Plätteisen mit Untersatz.
 144. Ruffeleisen.
 252. Zwei Garnwinder, Mahagoni mit Bein.
 96. Gemalter Porzellan-Pfeifenkopf.
 34. Dasselbe.
 15. Meerschäum-Pfeifenkopf.
 33. Kupfervergoldeter Pfeifenkopf.
 67. Schnupftabaksdose mit Stadtplan, ca. 1810.
 97. Schnupftabaksdose, Ansicht von Ottensen.
 100. Schnupftabaksdose, Hamburger Börse.
 359a. Aschenbecher aus Porzellan.
 250. Fidibusbehälter mit Wollstickerei.
 70. Zigarrenkisten alten Formats.
 198. Tabaksdose mit Hausbild.
 339. Dreibeiniger Irdentopf.
 379. Irdener Wasserkrug.
 351. Mittelalterlicher Steinzeugtopf.
 132. Steinzeugkrug, 16. Jahrhundert.
 317. Steingutteller mit Bild: Stadttheater.
 316. Steingutteller mit Hamburger Frauentypen.
 14. Steingutteller mit englischem Eisenbahnbild.
 13. Steingutteller mit Spruch.
 120. Spülkumme, Fayence, 1834.
 231. Zwei Hamburger Fayenceteller, 1870—1880.
 313. Zwei Porzellanteller mit Hamburger Ansichten.
 125. Porzellantasse mit Stadtansicht.
 40. Porzellantasse mit Alsteransicht.
 131. Porzellantasse mit Elbansicht.
 123. Zwei Tassen mit Blockhaus und Baumhaus.
 95. Tasse mit Bild: Kehrwieder.
 94. Tasse mit Bild: Wall.
 66. Tasse mit Millerntor.
 118. Tasse mit Brand der Petrikirche, 1842.
 124. Tasse mit Schiffsbild, 1850.
 93. Tasse mit Jagdbild.
 1. Glaspokal mit Kirchenbildern.
 130. Glaspokal mit Hamburger Ansichten.
 122. Glas mit Börsenbild.
 121. Glas mit Kran, Wage und Börse.
 465. Glas mit Börsenbild.
 7. Glasseidel: Gartenbau-Ausstellung 1889.
 42. Zwei viereckige Flaschen mit Blumendekor.
 314. Glas mit Lobspruch auf Hamburg, 1800.
 315. Geschliffenes Glas, 1802.
 208. Zinnteller, Bodenfnd.
 20. Kinderlöffel, Zinn, Bodenfnd.
 184. Drei Kupferkessel.
 185. Messing-Teekessel.
 187. Kupferne Pufferform.
 189. Küchenwage aus Messing.
 451. Buttermaschine.
 136. Fleischhackmaschine.
 485. Wassertonne.
 64. Röstgabel mit Elfenbeingriff.
 278. Zwei weidengeflochtene Marktkörbe.
 271. Ein weidengeflochtener Marktkorb.
 92. Öllampe aus Messing.
 50. Vierarmige Ölhängelampe.
 329. Nachtlampe mit Porzellanbild.
 41. Windleuchter mit Glasglocke.
 276. Lichtputzschere, Messing.
2. Bauernhaus und bauerliches Gerät.
274. Türsturz, Vierlanden.
 36. Türsturz, Altes Land.
 115. Bemalte Spanschachtel, Vierlanden.
 227. Vier Sitzkissen, Vierlanden.
 229. Kissenbüre, Vierlanden.
 119. Fayencekrug mit Zinnmontierung, Bergedorf.
 205. Silbermontiertes Eßbesteck, Vierlanden.
 203. Silberne Zuckerzange in Storchform.
 81. Bronzegräpen aus Vierlanden.
 385. Waffeleisen, Vierlanden, 1770.
 438. Krüselhaken, Vierlanden.
 287. Zwei Drahtleuchter, Vierlanden.
 439. Vierländer Milchkücheneinrichtung.
 318. Glasflasche mit Emailmalerei, Tatenberg.
 414. Eichene Brautlade, Langenhorn.
 273. Mangelbrett, Eppendorf.
 39. Tonfeuerkiese, Schmalenbeck.
 306. Zwei Kissenbüren, Altes Land.
 310. Leinentischtuch, Altes Land.

98. Fayencekrug, Altes Land.
 8. Lederbezogener Holzkoffer mit
 Messingbeschlag.
153. Holzflug, Ochsenwärder.
 487. Sense mit Matthaken, Reitbrook.
3. Tracht und Schmuck.
474. Dunkelblaues Wollkleid, ca. 1870.
 138. Kinderkleid, Rips, ca. 1860.
 281. Damenschultertuch, ca. 1850.
 450. Wollener Damenschal, ca. 1850.
 200. Schwarzer Abendmahlschleier.
 246. Turnergürtel, ca. 1870.
 35. Goldene Herrenuhrkette.
 85. Haaruhrkette mit Goldbeschlag.
 127. Haarhalskette.
 336. Haarhalskette.
 27. Beinperlenkette.
 470. Ohrringe mit Topasen.
 133. Goldgepreßte Ohrringe.
 235. Paar silberne Schuhschnallen.
 236. Paar silberne Knieschnallen.
 139. 16 Band- und Stickproben.
 428. Musterbücher für Fransen und
 Knöpfe.
 436. Proben für Mäntel- und Kleider-
 besatz.
 219. Ähnliche Proben wie 436.
 19. Stopftuch, 1801.
 86. Sticktuch, 1835.
 413. Namentuch, 1815.
 87. Wollstickerei in Rahmen.
 444. Seidenstickerei, ca. 1850.
 222. Stock mit Elfenbeinknopf, ca. 1800.
 99. Seidener Sonnenschirm, ca. 1850.
 47. Knicker-Sonnenschirm, ca. 1850.
 285. Bemalter Fächer mit Elfenbein.
 201. Haubenkorb mit Perlstickerei.
 239. Gestickter Arbeitsbeutel.
 240. Arbeitsbeutel, Sammet.
 241. Arbeitstasche mit Straminstickerei.
 280. Perlengestickte Geldbörse.
 25. Perlengestickte Geldbörse.
 26. Gehäkelte Seidenbörse mit Perlen.
 28. Brille mit Messingfassung.
 284. Zwei Marktkorbdecken.
 204. Schurzfelschloß für Zimmerleute.
 293. Schurzfelschloß für Tischler.
 254. Mützenschild für Kofferträger.
264. Mützenschild der Hamburg-
 Amerika Linie.
 259. Zwei Mützenschilder der Kosmos-
 linie.
 210. Vierländer Männerhose.
 2. Silberne Hemdknöpfe, Vierlanden.
 32. Ähnliche Knöpfe wie 2.
 9. Silberne Uhrkette, Vierlanden.
 461. Kösbitterstrauß, Vierlanden.
 462. Bräutigamsstrauß, Vierlanden.
 112. Frauenhemd, Vierlanden.
 110. Frauenstrümpfe, Vierlanden.
 117. Strumpfband, Vierlanden.
 143. Frauenschuhe, Vierlanden.
 103—108. Brusttücher, Vierlanden.
 116. Mädchengürtel, Vierlanden.
 211. Drei Schürzen, „Platen“, Vierlanden.
 109. Vier Paar Flechtenbänder, Vier-
 landen.
 114. Vierländer Frauenhaube.
 111. Vierländer Strohhut.
 101/2. Brustkette und Hemdspange,
 Vierlanden.
 335. Bernsteinkette, Vierlanden.
 113. Granatkette, Vierlanden.
 49. Stanzen für Vierländer Ohrringe.
 237. Namentuch, 1848, Vierlanden.
 295. Frauenrock, Blankenese, Fischer-
 tracht.
 296. Frauenjacke, ebenso.
 302. Halskragen, ebenso.
 300/1. Zwei Niederkragen, ebenso.
 304/5. Zwei Schultertücher, ebenso.
 322/3. Zwei Rückentücher, ebenso.
 297. Leinenschürze, ebenso.
 303. Drei Batisthauben, ebenso.
 298. Frauenmütze, ebenso.
 299. Silbergürtel, ebenso.
 18. Frauenmütze, Blankenese, Bauern-
 tracht.
 21. Ähnliche Haube wie 18.
 319. Fischschuppen-Schmuck, Finken-
 wärder.
 37/8. Zwei Frauenstrohhüte, Moorburg.
 148. Halbhandschuhe, Moorburg.
 3. Silberperlenkette, Altes Land.
 43. Filigranperlenkette, Altes Land.
 48. Silberperlenkette, Altes Land.
 51. Bernsteinhalskette, Altes Land.
 309. Brusttuch, Altes Land.
 142. Frauenmütze, Niendorf.

4. Gesellschaftliches Leben.

191. Ball mit Elfenbeinfänger.
 477. Zinnsoldaten, Schleswig-Holstein.
 471. Zinnsoldaten, Dänemark.
 443. Puppe in Vierländer Anzug.
 442. Große Puppe in Ammentracht.
 430. Puppenküche.
 275. Kinderküchengeschirr.
 338. Herdtopf für Kinderküche.
 416. Puppentheater.
 418. Puppenputz- und -modemagazin.
 312. Puppenschränk.
 311. Puppen-Tonservice.
 277. Legespiel.
 11. Zwei Whistkartenspiele.
 291. Sechs Spielteller.
 193. Spielzähler aus Bein.

5. Verkehr, Handel und
Gewerbe.

53. Rumpf eines Schiffsmodells,
ca. 1820.
 488. Drei Schiffs-Blockmodelle.
 16. Ölbild: dänische Schiffe.
 308. Ölbild: Vollschiff „Gutenberg“.
 307. Ölbild: Bark „Harriet“.
 426. Modell einer Boje.
 419. Modelle zweier Elbtonnen.
 161/2. Zwei Schlitten, Ochsenwälder.
 154. Bodenwinde.
 422. Weintraube für Weinstube.
 412. Negerfigur für Tabakladen.
 432. Tabakschneidebrett.
 206. Kupferplatte für Tabaketikette.
 480. Wirtschaftskruke, Steinzeug.
 4. Sieben ähnliche Kruken.
 288. „Schmiege“ aus Warwisch, 1665.
 89. Hutmacherformen und Werkzeug.
 437. Posamentier-Einrichtung.
 82. Buchdruckerpresse.
 166. Farbmühle.

E. Staats- und Gemeinde-Altertümer.

1. Verwaltung.

251. Petschaft: Gesandtschaft Regens-
burg.
 126. Siegelring: Militär-Kommissariat.
 202. Goldgulden, Hamburg, 1587.
 486. Spintmaß, 1843.
 216/7. Zwei Hamburger Ellen.

215. „Fuß“-Maßstab, 1774.
 31. Fünf Messinggewichte.
 207. Legitimationsschild: General-
Feuerkasse.
 23/4. 90. Hundemarken.
 272. Zollbeamtenhelm.
 228. Zollbeamtäbel.
 220. Sechs Ledermützen der Waisen-
knaben.
 253. Marken: St. Pauli-Armenanstalt.
 88. Patronatsbüchse: St. Pauli-Armen-
anstalt.
 493. Sammelbüchse: Patronat St. Pauli.
 496. Sportelbüchse: G. F. Kunhardt.
 494. Sammelbüchse: Böckenkröger und
Belitz.
 346. Nachtwächterhut bis 1852.
 372. Polizeihelm.
 5. Polizeisäbel.
 411. Polizeikoppel mit Schild.
 262. Polizei-Uniformknöpfe.
 263. Hafenzwischen-Uniformknöpfe.
 256. Legitimationsschild: Sicherheits-
wache.
 257. Legitimationsschild: St. Pauli
Polizei.
 255. Lotsenschild, 1872.
 213. Petschaft: Therhoff.
 137. Feuerspritze mit Ausstattung.
 469. Zwei Feuerwehrhelme, 1866.
 367. Zwei Feuerwehrhelme, Ende
19. Jahrhundert.
 344. Uniformstücke des Branddirektors
Kipping.
 359. Drei Feuerwehr-Tuchhosen.
 12. Großes Siegel Karl VI.
 29. Preußischer Beamtäbel.
 149. Kupferschild: Altona 1849.

2. Zünfte und bürgerliche
Gesellschaften.

194. Atlastuch mit Schiffbauer-
Emblemen, 1603.
 473. Totenschild einer Fischerzunft,
1666.
 446. Amtslade der Schlachter, 1797.
 458. Zunftbecher, 1798.
 425. Fahne der Zimmergesellen, 1800.
 452. Willkomm der Deicher Holz-
schneider, 1833.
 324. Willkomm der Deicher, 1844.

448. Stubenschild der Drechslergesellen, 1844.
 449. Drechslerembleme: Karolinenkugeln.
 435. Drechsleremblem: Gedrehte Vase.
 349. Banner der Stuhlmacher, 1859.
 431. Fahne der Zimmergesellen, 1859 (?).
 427. Banner der Drechsler, 1889.
 10. Zwei Regimentshölzer.
 190. Freimaurerschürze und Zeichen.
 495. Sammelbüchse: Freimaurer-Warteschule.
 355. Miniatur-Freimaurerkelle.
 261. Reichstagswahlverein: Trauerschleife, 1898.
 420. Banner: Retterkorps, 1847.
 267. Hamburger Rennklub: Doppelknopf, 1883.
 260. Ähnliche Knöpfe wie 267.
 258. Karnevalsverein: Kreuz, 1875.

F. Strafaltertümer.

333. Zwei Fußblöcke.
 140. Eiserne Fußfessel.
 234. Daumenschraube.

G. Wissenschaftliche Altertümer.

232. Oktant.
 141. Diopter aus Messing.
 375. Kronenkompaß.
 282. Zwei Schiffskompassse.
 440. Schiffskompaß.
 489. Schiffskompaß mit Peilvorrichtung.
 342. Taschensonnenuhr, 18. Jahrhundert.
 441. Handlot-Apparat.
 334. Silbernes Aräometer.
 214. Petschaft: Apotheke J. C. Chrisien.

H. Kriegsaltertümer.

1. Allgemeine Waffenkunde und fremdstaatliches Militär.
 475. Dolchscheide, Eichenholz, 16. Jahrhundert (?).
 294. Deutscher Morian.
 58—63. 68. Schwedische Reiterausrüstung.
 476. Französische Kokarde, 1813.
 463. Feuersteinkarabiner.
 353. Feuersteinkarabiner, ca. 1840.
 401. Zwei Piken.
 360. Drei preußische Kürassierhelme.
 371. Zwei preußische Infanteriehelme.
 369. Bayrischer Raupen-Jägerhelm.

2. Hamburgisches Linienmilitär.
 330. Offizier-Sponton.
 358. Haarbusch zu Ulanentschako.
 348. Dragoner: Offizierhelm.
 361. Infanterie: Offizierhelm, ca. 1860.
 370. Infanterie: Offizierkappe, 1867.
 373. Infanterie: zwei Mannschaftskäppis, 1867.
 376. Infanterie: Mannschaftsmütze, 1867.
 343. Althorn: 1. Bat., 1863.
 396. Halsbinde, 1858.
 195. Säbeltroddeln, Hornflöte, Messingkoppelschloß.
 405. Pioniere: Pike.
 146. Dienstschnalle für 10jährige Dienstzeit.
 268. Lederne Offiziers-Brieftasche.
 325. Admiralität: Vorderladerkanone, 1807.

3. Hamburgische Bürgerbewaffnung.

- a) Bürgerwache.
 354. Kapitäns-Kommandostock.
 69. Fahne, 1813.
 6. 221. 223. 226. 467. Fünf Offiziersdegen.
 b) Bürgermilitär.
 367. Artillerie: Sergeantenkappe.
 406. Artillerie: Perkussionsgewehr.
 380. Artillerie: zwei Patronentaschen, drei Bajonetscheiden, Koppel, Seitengewehr.
 30. 393. 468. Artillerie: drei Seitengewehre.
 356. Infanterie: Offiziersschako.
 243. 362. Infanterie: zwei Offizierkappe.
 403. Infanterie: Offiziersmütze, 1868.
 390. Infanterie: Offiziersrock, 1868.
 242. 289. 391. Infanterie: drei Paar Hauptmanns-Epauletten.
 145. 244. 290. Infanterie: drei Paar Oberleutnants-Epauletten.
 247. Infanterie: Leutnants-Epauletten.
 224. 225. 399. Infanterie: vier Offizierssäbel.
 365. Infanterie: Sergeantenkappe.
 398. Infanterie: zwei Sergeantensäbel.
 363. Infanterie: zwei Sappeurkappe.
 407. Infanterie: drei Paar Sappeur-Epauletten.

395. Infanterie, Sappeur: zwei Schurz-
felle, zwei Paar Handschuhe.
415. Infanterie, Sappeur: zwei Paar
Ärmeläxte.
387. Infanterie, Sappeur: zwei Patronen-
taschen.
386. Infanterie, Sappeur: zwei Äxte.
383. Infanterie, Sappeur: Säge.
389. Infanterie, Sappeur: Seitengewehr.
410. Infanterie, Sappeur: Karabiner.
364. Infanterie: Musikkäppi.
400. Infanterie: Trommel.
366. Infanterie: zwei Gardistenkäppis.
384. Infanterie: Zündhuttasche.
377. Infanterie: sechs Kreuzbandoliere,
Patronentaschen und Bajonett-
scheiden.
352. Infanterie: Bandolier mit Bajonett.
150a. Infanterie: Bandolier mit Patronen-
tasche.
404. Infanterie: Karabiner.
408/9. Infanterie: sieben Gewehre.
248. 7. Bat.: Tafelfähnchen.
397. Jäger: Tuchrock.
368. Jäger: Mannschaftskäppi.
388. Jäger: Ringkragen, Mützenhorn,
Kette mit Räumadel.
378. Jäger: Koppel und drei Patronen-
taschen.

382. Jäger: Pulverhorn.
402. Jäger: drei Perkussionsbüchsen.
402a. Jäger: Seitengewehr.
479. Kavallerie: Roßhaarbusch.
392. Kavallerie: Epauletten, ca. 1840.
381. 466. Kavallerie: zwei Kartuschen
mit Bandolier.
394. Kavallerie: Säbel, ca. 1860.

J. Kirchliche Altertümer.

490. Gerichtssiegel des Domkapitels.
492. Siegelfragment mit Hl. Katharina.
491. Siegel Lodevici de grysen.
374. Zwei Altardecken, zwei Gestühl-
decken der Waisenhauskirche.
478. Sargplatte aus Zinn, 1789.
233. Zwei Huthalter aus der Kirche
Allermöhe.
421. Tür aus der Kirche Moorburg.

K. Nachträglich katalogisierte Zugänge des Vorjahres (1908).

156. Saal des Klopstockhauses.
456. Sandsteinteile der Fassade Große
Reichenstraße 35/37.
459. Zwei Holzteller, Bodenfund.
457. Ledertasche mit Schreibwachstafeln.
460. Mittelalterl. Lederschub, lädiert.